БІБЛІОТЕКА «ШКІЛЬНОГО СВІТУ»

Людмила Васильківська, Ніна Ковальчук

ЗВИЧАЇ ТА СВЯТА НІМЕЧЧИНИ, АВСТРІЇ, ШВЕЙЦАРІЇ



Deutsch

Всеукраїнська газета для вчителів, викладачів та всіх, хто вивчає німецьку мову. Газета виходить 2 рази на місяць загальним обсягом 64 шпальти



Індекс	Видання	Вартість передплати		
		1 міс.	6 міс.	12 м
23676	газета	8.36	50.16	100
91497	бібліотека	9.20	55.20	110
	пільгові комплекти:			
91839	г. «Deutsch» + «Deutsch. Бібліотека»	14.23	85.38	17
09852	г. «Deutsch» + г. «English»	14.74	88.44	17

Бібліотека «Шкільного світу»
Заснована у 2003 р.

Людмила Васильківська
Ніна Ковальчук

ЗВИЧАЇ ТА СВЯТА НІМЕЧЧИНИ, АВСТРІЇ, ШВЕЙЦАРІЇ

Deutsch. Бібліотека

Київ
«Шкільний світ»
2007

ББК 81.2НІМ-922
В19

Редакційна рада:
Л. Горбач, М. Мосієнко — канд. філол. наук,
Г. Кузьменко, О. Шатохіна

Dieses Buch wurde auf Grundlage von unterschiedlichen authentischen landeskundlichen Texten zum Thema »Feste und Feiertage in den deutschsprachigen Ländern« erstellt. Zahlreiche Aufgaben, Gedichte und Texte zu den Themen Weihnachten, Ostern, Muttertag, Fasching können logisch in den kommunikativen Kontext des Fremdsprachenunterrichts integriert werden.

Für Deutschlehrer, Schüler und Studenten.

Васильківська, Людмила.

В19 Звичаї та свята Німеччини, Австрії, Швейцарії / Л. Васильківська, Н. Ковальчук. — К. : Шк. світ, 2007. — 128 с. — (Б-ка «Шк. світу»).
ISBN 978-966-451-000-1.
ISBN 978-966-451-051-3.

Збірник містить тексти, вірші, творчі завдання з країнознавчої тематики. Читачі дізнаються про святкування Різдва, Великодня, Дня матері та інших свят в Німеччині та в німецькомовних країнах.

Завдання до текстів мають комунікативну спрямованість.

Збірник призначений для використання вчителями та викладачами німецької мови, а також учнями шкіл, гімназій, ліцеїв, студентами та широким колом зацікавлених у вивченні німецьких звичаїв і традицій.

ББК 81.2НІМ-922

ISBN 978-966-451-000-1 (б-ка «Шк. світу»)
ISBN 978-966-451-051-3

© Л. Васильківська, Н. Ковальчук, 2007
© ТОВ Видавництво «Шкільний світ», дополіграфічна підготовка, 2007

Inhaltsverzeichnis

Teil 1. Fasching
Gedichte ... 4
Ein Fest planen ... 7
Geschichten ... 7
Spiele für den Fasching ... 13
Rund um Karneval ... 15

Teil 2. Valentinstag
Liebe beginnt… ... 17
SMS zum Valentinstag ... 18
Die Blumensprache zum Valentinstag ... 19
Liebe auf den ersten Blick ... 20
Festtag der Jugend und der Liebenden ... 23
Der Valentinstag in Deutschland ... 26

Teil 3. Muttertag
Gedichte zum Muttertag ... 31
Überraschung am Muttertag ... 34
Geschichten über Mutter ... 35

Teil 4. Ostern
Gedichte ... 45
Ostergeschichten ... 48
Alles dreht sich um Ostern! ... 53
Stationarbeit zum Thema »Ostern« ... 56
Projektarbeit ... 65
Hase und Igel in der Schule ... 66
Die Feiertage um Ostern ... 69
Osterbräuche ... 71
Das Färben von Ostereiern ... 75
Osterspiele ... 77

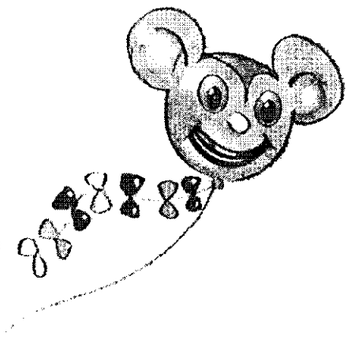
Teil 5. Weihnachten
Das Wunder von Weihnachten ... **83**
Weihnachts-Mozaik ... **86**
Weihnachtsgeschichten ... **94**

Literaturverzeichnis ... **127**

1 FASCHING

GEDICHTE

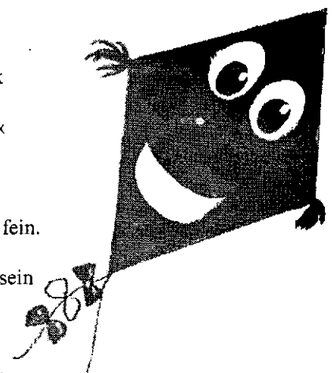
Im Februar
Kinder, jetzt ist Faschingszeit!
Jeder trägt ein Narrenkleid,
und die Welt steht köpf.
Wer jetzt still zu Hause bleibt
und nicht mit im Wirbel treibt
ist ein armer Tropf!
Ich mach' mit als Kapitän.
Maxi will als Räuber gehn.
Irmchen geht als Spatz.
Kinder, kommt mit mir hinaus
Unsere ganze Stadt sieht aus
wie ein Rummelplatz!
Dort erscheint ein Polizist,
aber wer er wirklich ist,
sieht man ihm nicht an.
Nach dem Schritt und nach dem Gang
ist es Lehrer Hindelang
oder Rektor Spann.



James Krüss
Kinder, es ist Faschingszeit!
Hereinspaziert, es ist soweit!
Alle laden wir euch ein,
in unserer Klasse soll noch heut'
Faschingsfeier sein!
Der Clown, der hat den Tisch gedeckt,
wir hoffen sehr, dass alles schmeckt.
Hier gibt es Saft und Kuchen,
auch unsere Brötchen, selbst gemacht,
darf jeder Gast versuchen.
Zauberer, Clown, Kapitän,
auch eine Hexe ist zu sehen.
Beim Tanzen, Spielen, Lachen
darf jeder einmal Sieger sein -
er braucht nur mitzumachen!
So ein Faschingsfest ist schön,
plant selber eines –
Ihr werdet sehen!

Schneemann Fridolin
Den weißen Schneemann Fridolin
verlockte ein Plakat,
zum Faschingsfest davon zuziehen
in ein Hotel der Stadt.
Den weißen Schneemann Fridolin
betrachtete man gern,
und alle Welt begrüßte ihn
wie einen richtigen Herrn.
»Die Maske ist ganz meisterlich!«
So hieß es rings im Kreis.
Man gab dem Schneemann öffentlich
den ersten Maskenpreis.
Den weißen Schneemann Fridolin
erstaunte der Applaus.
Er sagte: »Wie ich heute bin,
so seh ich immer aus!«
Da sagte man dem Fridolin
ganz offen ins Gesicht:

»Dass du ein echter Schneemann bist,
das glauben wir dir nicht!«
Doch plötzlich – wie erstaunte man
macht's leise tropf, tropf, tropf,
es fing der Bauch zu schmelzen an,
der Rücken und der Kopf.
Man fasste ihn, man stützte ihn,
der Schneemann wurde schlapp.
Der arme Schneemann Fridolin
nahm unaufhörlich ab.
Jedoch es stand zu seinem Glück
ein Eisschrank links im Saal.
»Hinein mit dir! Hinein mit dir!«
So brüllte man im Chor.
Er ging hinein. Er kam heraus.
Da war er wie zuvor.
Man schrie: »Hurra!« Er dankte fein.
Dann sagte er: »Adieu!«
und ließ den Fasching Fasching sein
und stapfte in den Schnee.



Narrenzeit im Dorf
Wenn Faschingszeit im Dorfe ist,
da geht es lustig zu.
Dann kommt mit einem Gartenschirm
die alte, bunte Kuh.
Die Gans trägt einen Schleierhut,
kommt alle her und schaut!
Das Pferd hat Holzpantoffeln an,
die klappern lustig laut.
Der Truthahn geht im Schleppenkleid,
der Esel mit Zylinder.
Da staunen Bürgermeisters Ruth
und all die ändern Kinder.
Der Ochs hat eine Weste an,
und die ist weiß und grau.
Und wenn du das nicht glauben willst,
geh in den Stall und schau!
Bruno Horst Bull

EIN FEST PLANEN

Wandschmuck

Spannt Schnüre von Wand zu Wand. Daran befestigt Luftballons, Faschingsschlangen und Hexentreppen. Lampions sind auch einfach zu basteln!

Büffet

Vor dem Faschingsfest müsst ihr die Klasse in eine »Hexenküche« verwandeln. Selbst gemachte Brötchen oder Spießchen werden sicher gern gegessen! Euren Durst löscht ihr am besten mit Fruchtsäften und Milchgetränken. Vielleicht spenden einige Muttis Kekse oder Knabbereien. Fragt sie!

Kostüme

Die Kostüme könnt ihr aus Papiermüllsäcken auch selbst machen! Wer kein ganzes Kostüm tragen will, bastelt sich eine Schachtelmaske!

Unterhaltung

Am lustigsten ist es, wenn ihr euch verschiedene Spiele überlegt:

Geschicklichkeitsspiele, Laufspiele, Singspiele, Tanzspiele, Zauberkunststücke werden auch immer gern gesehen!

Viel Spaß!

AUFGABE

Sie planen Faschingsfest. Wie möchten Sie alles organisieren?
Schreiben Sie Faschingsprogramm auf. Machen Sie Einladungen.
Überlegen Sie. Wer soll was machen?

GESCHICHTEN

Jakob geht auf ein Faschingsfest

Auf einem Faschingsfest sieht Jakob eine Prinzessin. Die Prinzessin ist wunderschön. Sie hat ein langes Kleid, das raschelt bei jedem Schritt. Sie trägt eine glitzernde Krone. Ihr Haar ist lang und blond. Aus dem Prinzessinnengesicht schauen Susis Augen. Aus dem Prinzessinnenmund kommt Susis Stimme, aber ganz lieb und sanft. Jakob verliebt sich in die Prinzessin. Er tanzt mit ihr. Er gewinnt einen Luftballon für sie. Er schenkt ihr seine Faschingskrapfen. Er sagt: »Wenn ich groß bin, heirate ich dich. Ich kaufe dir ein schwarzes Pferd und ein Schloss mit einer Fahne auf dem Turm.« Am nächsten Tag sieht Jakob Susi wieder.

Sie hat zwei kleine, schwarze Zöpfe. Sie trägt eine rot karierte Schürze. Sie schreit mit schriller Stimme, weil sie auf Katharina böse ist: »Ätsch! Der Jakob heiratet mich! Er wird mir ein Pferd kaufen und ein Schloss mit einer Fahne auf dem Turm.« »Dir doch nicht!« ruft Jakob. »Nur der Prinzessin!«

Lene Mayer-Skumanz

Das Prinzessinnenkostüm

Beantworten Sie die Fragen zum Text

Die Bärbel Breitwieser sitzt in der Küche auf dem Stuhl neben dem Eiskasten und weint. Die Frau Breitwieser lehnt in der Küchentür und schimpft. Sie sagt: »Jetzt hör aber zu heulen auf! Heul, wenn du einen Grund dazu hast!« Die Bärbel schluchzt: »Ich hab ja einen Grund!« »Gar keinen Grund hast du!« sagt die Frau Breitwieser. Und dann sagt die Frau Breitwieser: »Heulen kannst du, wenn ich gestorben bin. Dann hast du einen Grund.« Das sagt die Frau Breitwieser meistens, wenn die Bärbel weint. Die Bärbel steht vom Stuhl auf. Sie wischt sich die Tränen von den Wangen. Sie schneuzt sich. Sie ruft: »Dann geh ich eben gar nicht!« »Bitte«, sagt die Frau Breitwieser, »bitte, dann gehst du eben nicht!« An der Wohnungstür klopft es. Die Frau Breitwieser macht die Tür auf. Der Herr Rabenberger steht vor der Tür und fragt, wer denn da so jammert.

»Das Fräulein Tochter jammert und heult«, sagt die Frau Breitwieser.

»Und warum?« fragt der Rudi Rabenberger.

»Frag sie doch selber!« ruft die Frau Breitwieser.

Der Herr Rabenberger fragt die Bärbel, warum sie weint.

»Weil ich kein Stubenmädchen sein will!« schluchzt die Bärbel.

»Musst ja auch nicht«, sagt der Herr Rabenberger.

Er meint, bis sich die Bärbel einen Beruf aussuchen muss, dauert es ja noch sehr lange.

»Nein«, heult die Bärbel, »zum Faschingsfest will ich nicht als Stubenmädchen gehen!«

»Kannst ja auch als Schneeflocke gehen«, sagt die Frau Breitwieser.

Aber die Bärbel war schon im vorigen Jahr eine Schneeflocke. Und das Jahr vorher war sie ein Stubenmädchen, und wieder das Jahr vorher war sie ein Cowboy.

»Ich will eine Prinzessin sein!« ruft die Bärbel.

Der Herr Rabenberger meint auch, dass die Bärbel eine wunderschöne Prinzessin sein müsste. Mit langen blonden Haaren und einer Goldkrone und einem weißen Kleid und einer rosa Schärpe um den Bauch.

»Was hast du denn gegen eine Prinzessin?« fragt der Rudi Rabenberger die Frau Breitwieser.

Die Frau Breitwieser hat eigentlich nichts gegen eine Prinzessin. Die Prinzessin ist ihr aber zu teuer. Für ein Stubenmädchen braucht man nur einen schwarzen Pulli und ein weißes Schürzerl und einen Staubwedel. Und für die Schneeflocke braucht man nur eine weiße Strumpfhose und einen weißen Pulli und ein Paket Watte.

Die Frau Breitwieser sagt: »Ein Prinzessinnenkleid ist enorm teuer!«

Die Frau Breitwieser hat vor einer Woche zwei neue Reifen für ihr Auto kaufen müssen, und für die Bärbel hat sie vor zwei Wochen eine neue Brille kaufen müssen. Die Frau Breitwieser hat also wirklich kein Geld für ein Prinzessinnenkleid.

»Kann man so ein Kleid nicht selber machen?« fragt der Herr Rabenberger.

»Ich kann so ein Kleid nicht nähen«, sagt Frau Breitwieser.

Erstens hat sie gar keine Zeit dazu, und zweitens kann sie nicht gut nähen.

Der Herr Rabenberger denkt nach. Die Bärbel schluchzt.

»Hör zu weinen auf, das stört mich beim Denken!« sagt der Herr Rabenberger.

Die Bärbel hört sofort zu schluchzen auf.

Der Herr Rabenberger denkt genau drei Minuten nach, dann fragt er die Frau Breitwieser: »Kannst du ein Kleid enger und kürzer machen?«

Die Frau Breitwieser nickt.

Der Herr Rabenberger erklärt: »Die Frau Ullreich hat mir unlängst erzählt, dass sie seit fünfzig Jahren ihr Hochzeitskleid im Kasten hängen hat. So ein altes Hochzeitskleid, das muss doch ein schönes Prinzessinnenkleid sein!«

Die Bärbel quietscht vor Begeisterung.

»Na, dann geh zu ihr und borg dir's aus!« sagt der Herr Rabenberger.

Die Bärbel hört zu quietschen auf. Sie schluchzt wieder.

»Das trau ich mich nicht, nein, das trau ich mich nicht!«

»Geh halt du!« sagt der Herr Rabenberger zur Frau Breitwieser.

»Das trau ich mich auch nicht!« sagt die Frau Breitwieser.

»Feiglinge!« sagt der Herr Rabenberger, dann geht er aus der Breitwieser-Wohnung.

Die Bärbel und die Frau Breitwieser schauen ihm nach. Er geht die Stiegen hinauf in den dritten Stock.

»Geht er in seine Wohnung?« fragt die Bärbel.

Die Frau Breitwieser horcht. Sie schüttelt den Kopf.

»Klingelt er bei der Frau Ullreich?« fragt die Bärbel.

Die Frau Breitwieser horcht. Sie nickt.

Eine halbe Stunde später kommt der Herr Rabenberger wieder. Er bringt das Hochzeitskleid und die Frau Ullreich. Die Frau Ullreich wird das Kleid kürzer und enger machen. Die Frau Ullreich freut sich, dass ihr altes Hochzeitskleid noch zu etwas gut ist, sagt sie.

Eine so schöne Prinzessin wie die Bärbel hat überhaupt noch niemand im ganzen Haus gesehen!

Der Herr Rabenberger hat der Bärbel eine siebenzackige Krone aus Goldpapier gemacht. Von der Krone herunter weht ein langer Tüllschleier. Die Frau Breitwieser hat auf den weißen Seidenrock vom Hochzeitskleid hundert kleine rosa Kreppapierrosen genäht.

Die Frau Steinkopf, die auch Schuhgröße 36 hat, hat der Bärbel ihre weißen Seidenschuhe geborgt. Und der Friseur, der Herr Höpfel, hat er Bärbel ganz umsonst eine wunderschöne Stoppellockenfrisur gedreht. Das Fräulein Steffi hat die Stoppellocken dann mit Goldflitterspray übersprüht.

Der Otti Huber, der die Bärbel abholen kommt, erkennt sie fast nicht.

Als er sie dann erkennt, sagt er: »Du passt ja nicht zu mir! Du bist ja viel zu schön!«

Der Otti Huber ist nämlich als Postsack angezogen. Seine Mutter hat gesagt, das passt zu ihm, weil er so dick ist. Außerdem ist ein alter Postsack billig.

Die Bärbel sagt: »Aber geh, ist doch egal, was man anhat! Hauptsache es wird lustig!«

Der Otti nickt. Dann gehen sie miteinander fort.

Christine Nöstlinger

AUFGABEN

Kreuzen Sie die zutreffenden Antworten an!
Für jede richtige Antwort darf man 10 Punkte geben.

1. Bärbel weint,
a) weil Frau Breitwieser mit ihr geschimpft hat.
b) weil sie im Fasching nicht als Stubenmädchen gehen will.
c) weil sie krank ist.

2. Frau Breitwieser schlägt Bärbel vor, als Schneeflocke zu gehen,
a) weil ihr dieses Kostüm besonders gut steht.
b) weil Frau Breitwieser dieses Kostüm besonders hübsch findet.
c) weil man dafür nur eine weiße Strumpfhose, einen weißen Pulli und ein Paket Watte braucht.

3. Herr Rabenberger sagt zu Bärbel:
a) »Hör zu weinen auf, mir fällt schon eine Lösung ein!«
b) »Wenn du zu weinen aufhörst, will ich dir helfen.«
c) »Hör zu weinen auf, das stört mich beim Denken!«

4. Bärbel will Frau Ullreich wegen deren Hochzeitskleid nicht fragen,
a) weil sie findet, dass das Kleid als Prinzessinnenkleid nicht geeignet ist.
b) weil sie sich nicht zu fragen getraut.
c) weil es ihrer Mutter nicht recht ist.

5. Wer läutet an Frau Ullreichs Wohnungstür?
a) Herr Rabenberger
b) Frau Breitwieser
c) Bärbel

6. Herr Rabenberger hat (für Bärbel)
a) ein Kleid gekauft.
b) die Mutter zum Nähen eines Prinzessinnenkleides überredet.
c) eine siebenzackige Krone aus Goldpapier gemacht.

7. Frau Ullreich will Bärbel
a) gerne das Prinzessinnenkleid ihrer Tochter borgen.
b) ihr altes Hochzeitskleid schenken.
c) ihr altes Ballkleid borgen.

8. Frau Steinkopf hat
a) Bärbel die weißen Seidenschuhe geborgt.
b) hundert kleine rosa Kreppapierrosen auf den weißen Rock genäht.
c) Bärbel eine wunderschöne Frisur gemacht.

9. Bärbel sagt zu Otti Huber, der sie abholen kommt:
a) »Mit meinem schönen Kleid passe ich gar nicht zu dir, du alter Postsack!«
b) »Hauptsache ist, dass jeder ein schönes Kostüm trägt.«
c) »Aber geh, ist doch egal, was man anhat! Hauptsache, es wird lustig!«

Was denken Sie dazu? Ist es nicht ein Widerspruch, wenn Bärbel unbedingt darauf Wert legt, als Prinzess-sin zur Faschingsfeier zu gehen, zugleich aber meint, dass es auf die Kleidung nicht ankommt?

Es ist aber sicher interessant, mit anderen darüber zu reden.

Fasching bei Lutz

Zum Kinderfasching im Gasthof Schluderer ging Lutz als Sheriff. Zuhause kam er sich einmalig vor in seinem Wildwestkostüm. Aber beim Schluderer traf er dann mindestens zweihundert Sheriffs, die genauso aussahen wie er. Das war ihm zu dumm.

Als er bei Tobias zum Kinderfasching eingeladen war, verkleidete er sich als Indianer. Doch bei Tobias gab es außer ihm noch elf weitere Indianer. Das gefiel Lutz auch nicht.

Für die Faschingsfeier im Turnverein machte er sich als lustigen Clown zurecht. Den anderen Kindern gefiel er sehr gut. Lutz fand immer größeren Spaß am Maskieren. Zu Sabines Hausfasching kam er als Kaminkehrer, mit echtem Ruß auf Gesicht und Händen. Und beim Schulfest war er ein Hippie. Was aber sollte Lutz schließlich bei seinem eigenen Faschingsfest sein? Er wurde ein …

»Was bist du denn?« fragten die Sheriffs und Indianer, fragten die Prinzessinnen, Pippi Langstrumpf, fragten Matrose, Mohr und Holländerin. »Ich bin ein, Sheriff-Clown-Indianer-Hippie-Schornsteinfeger«, sagte Lutz und lachte.

Die Kinder verstanden.

Bald waren sie Pippi-Mohr und Sheriff-Langstrumpf Cowboy-Matrose und Vogelscheuchenprinzessin, Indianer-Kexe und Königin der-Nacht-Pirat.

Zum Schluss wusste niemand mehr, wem welche Sachen gehörten und als was er gekommen war. Das war aber auch egal.

Die Eltern schafften später wieder Ordnung. Erwachsenenordnung! »Was für ein fürchterliches Durcheinander«, sagten sie und seufzten. Die Kinder wussten es besser. »Der Fasching bei Lutz war arrrschönsten!«

Nach Katrin Arnold

Jetzt ist Fasching

Zirkusdirektor, Sultan, Chinesin, Kasperl, Dame, Matrose, Indianerin

AUFGABEN

• ***Schauen Sie sich die bunten Faschingskostüme genau an!***

• **Beschreiben Sie *eines genau, ohne den Namen für das Kostüm dabei zu verwenden!***

Ihre Mitschüler stellen fest, welches Faschingskostüm Sie beschrieben haben.

• In diesen Tagen gibt es viele lustige Feste.

Laden Sie Ihre *Mitschüler zu einem Faschingsfest* ein.



Vergessen Sie nicht zu sagen, wo und wann das Fest sein wird. Sagen Sie den Mitschülern auch, wie sie sich anziehen sollen! Was sie vielleicht mitbringen sollen!

• *Fertigen Sie auch lustige schriftliche Einladungen an!* Auf einem Faschingsfest wird auch getanzt.

Schreiben Sie auf, wer wen zum Tanzen einlädt.

Der Kasperl lädt die Indianerin zum Tanzen ein. Die Indianerin lädt den ___

Der Kasperl möchte gern tanzen, daher fordert er die Indianerin auf. Die Indianerin möchte gern tanzen, daher fordert sie ___

SPIELE FÜR DEN FASCHING

Narrenhaus

Die Teilnehmer sitzen zwanglos verteilt im Zimmer, sie stellen die »Narren« dar. Ein »Obernarr« macht nun die verschiedensten Bewegungen und Grimassen vor, die Narren ahmen diese genau nach. Man spielt zum Beispiel Violine, man mahlt Kaffee, ahmt die Bewegungen des Friseurs nach, schneidet Grimassen, imitiert einen Dirigenten usw.

Ein Teilnehmer, der »Narrendoktor« oder Psychiater, kommt nun in den Raum. Seine Aufgabe ist es, unter den Narren den Obernarren zu entdecken.

Dies ist gar nicht so leicht wie es scheinen mag, besonders dann, wenn die Narren die Befehle des Obernarren ganz unauffällig übernehmen. Entdeckt der Doktor den Obernarren, so muss dieser den Raum verlassen und die Rolle des Narrendoktors übernehmen.

Bleistift-Stafette

Fünf bis acht Mitspieler stehen hintereinander, sie bilden eine Mannschaft. Zwei oder auch mehrere Mannschaften nehmen nebeneinander Aufstellung. Drei bis vier Meter vor jeder Mannschaft liegt auf einem Stuhl ein Blatt Papier, auf das ein Unparteiischer ein beliebiges Wort geschrieben hat, das die Spieler vorderhand noch nicht sehen können. Auf ein Zeichen des Unparteiischen beginnt das Spiel:

Mit einem Bleistift in der Hand starten die ersten Spieler jeder Mannschaft zu ihrem Blatt Papier und schreiben ein Wort neben das vom Unparteiischen bereits geschriebene erste Wort. Sofort wird zurückgelaufen und der Bleistift dem Mannschaftszweiten übergeben, der vorläuft, ein weiteres Wort dazuschreibt, zurückläuft, den Bleistift dem Dritten übergibt usw. Wer bereits gelaufen ist, reiht sich hinten an. Die Mannschaft, die zuerst fertig ist und dabei einen richtigen Satz geschrieben hat, ist Sieger.

Der blinde Schneider

Auf einer straff gespannten Schnur oder einer Querlatte sind mit Bindfaden mehrere kleine Preise befestigt, zum Beispiel Süßigkeiten, Näschereien, Würstchen, Scherzartikel usw. Die Gegenstände dürfen nur so hoch hängen, dass sie auch vom kleinsten Spieler erreicht werden können.

Dem Schneider werden nun die Augen verbunden. Aus einer Entfernung von vier bis fünf Metern startet er nun mit einer Schere in der Hand in Richtung der Gegenstände. Seine Aufgabe ist es, die Schere zu heben und einen beliebigen der Preise abzuschneiden. Zu diesem Zweck werden ihm drei Versuche zugestanden. Es ist nicht erlaubt, die Schere in der Waagrechten hin- und herzubewegen, um auf diese Art einen Gegenstand oder eine Schnur zu ertasten. Die Lösung dieser Aufgabe ist nicht so einfach, wie dies auf den ersten Blick scheinen mag!

Erbsen-Wettlauf

Jeder Teilnehmer hält einen Bierdeckel oder ein ähnlich geformtes Stück Pappendeckel in der Hand. Wichtig ist, dass jeder Deckel die gleiche Form und die gleiche Größe hat. Auf jeden Deckel legt der Spielleiter die gleiche

Anzahl Erbsen. Auf ein Zeichen des Spielleiters beginnt der Wettlauf: Alle Teilnehmer starten gleichzeitig, schlagen mit einer Hand an die entgegen gesetzte Wand und laufen wieder rasch zurück. Wer zuerst wieder auf seinem Platz steht, ohne eine Erbse verloren zu haben, ist Sieger. Es ist nicht erlaubt, die Erbsen mit einer Hand auf dem Deckel festzuhalten, ebenso dürfen heruntergefallene Erbsen nicht aufgelesen werden.

Leo Zakl

RUND UM KARNEVAL

Karneval – Fasching – Fassnacht

Karneval ist das rheinische Wort, Fasching – das süddeutsch/österreichische, Fassnacht/Fastnet etc. kommt in einigen Gegenden vor.

Wo wird Karneval gefeiert?

Karneval wird inzwischen fast überall in Deutschland und Österreich gefeiert, aber schwerpunktmäßig mehr im Westen und Süden als im Norden und Osten.

Wann wird Karneval gefeiert?

Die Karnevalssaison beginnt offiziell am 11.11. um 11:11. Die Hauptsaison beginnt am 1. Januar (mit dem Hissen der Flagge), die »tollen Tage« beginnen am Donnerstag vor Aschermittwoch und die Saison endet am Dienstag vor Aschermittwoch um Mitternacht. Ausnahme ist die Basler Fastnacht (die Schweiz), die am Aschermittwoch um ca. 4 Uhr früh beginnt.

Woher kommt der Karneval?

Karneval ist eine sehr alte Tradition aus vorchristlicher Zeit. Sie hängt mit den Geistern der Nacht zusammen, die in Masken personifiziert werden. Das Darstellen in Masken ist eine Art der Bewältigung der negativen Mächte. Mit dem Ende des Winters werden diese Geister vertrieben, die Basler Fasnacht ist einer der »reinsten« Vertreter der Karnevalbewegung. Dieser Karneval demonstriert sich durch Umzüge mit Masken und Fratzen.

Der Vollständigkeit halber sollte erwähnt werden, dass es einen solchen Karneval auch in Frankreich gibt, z.B mit dem Verbrennen eines Geistes, eines Drachens etc. – das geschieht in einigen Gegenden zu Frühlingsanfang. Das Verkleiden kommt wohl ursprünglich von dieser Tradition.

Karneval – die tollen Tage

Wohl aus römischer Zeit/Sitte kommen die »tollen Tage«. An wenigen, bestimmten Tagen im Jahr wurde gefeiert. In diesen Feiern verkleidete man sich, aber mehr im Sinne von »Verstecken – Unkenntlichmachen« als im Sin-

ne von »einen Geist darstellen«. Der österreichische Fasching kommt mehr von dieser Seite. Er präsentiert sich insbesondere durch zahlreiche Bälle, die auch der Hoftradition entsprechen. Die Verbreitung ist heute auf der Achse München – Salzburg – Wien zu finden. Hier dominieren die Bälle, mal mit, mal ohne Verkleidung.

Die tollen Tage sind aber auch die Zeit des Unsinns, der Narren. Eine Interpretation des Wortes Karneval ist carrus navalis, das Schiff auf dem Karren im Sinne von »verkehrte Welt«. Es gibt in einigen Ländern Traditionen, dass an diesem Tag ein Narr (oder ein zufällig ausgewählter) König ist. In Frankreich ist das Ziehen des Königs: derjenige, der in einem Kuchen eine »fève« (wörtlich Bohne, eine kleine Figur) findet, ist König.

Altweiberfassnacht

Im Rheinland (Köln bis Mainz) hat sich diese Tradition gehalten, dass an Altweiberfassnacht (Donnerstag vor Aschermittwoch) die Bevölkerung das Rathaus stürmt und den Bürgermeister gefangen nimmt. (Er kann sich in der Regel durch Überreichung einiger Flaschen Wein befreien). An diesem Tag schneiden im Rheinland die Damen jeglichen Alters den Herren den Schlips ab.

Karneval in Köln und Düsseldorf

Wenn Mainz die Hochburg des politischen Karnevals ist, so ist Köln die zweite Hochburg. Dort ist der Karneval viel stärker durch die Tanzgarden geprägt. Die Sitzungen sind wesentlich humoristischer und weniger politisch. In Mainz klatscht man, in Köln lacht man. In Düsseldorf steht dann mehr das Feiern im Vordergrund

Karneval – Fest der Einheimischen

In Bingen (7000 Einwohner) gibt es ca. sieben Karnevalsvereine oder -sektionen, der älteste ist ca. 170 Jahre alt.

Bei der Kindersitzung in Kempten (vielleicht 900 Einwohnern) traten 100 Kinder im Alter von drei bis fünfzehn (dann gelten sie als karnevalistisch erwachsen) auf. Das Programm dauerte etwas über drei Stunden, 2/3 davon hätten in eine Erwachsenensitzung gehen können und vielleicht 20 % waren auf Fernsehfaßnachtsniveau.

In Weiler (ca. 1100 Einwohnern) gibt es zwei Karnevalvereine, der eine hat sechs Ballettgruppen, der andere sicher auch einige. Die Aktiven arbeiten bis zu 10 Monate im Jahr am Karneval, dies trifft insbesondere auf die Balletts zu, die ständig trainieren.

Ach ja: eine Karnevalsgegend hat einen sehr hohe Anzahl von Geburten im November!

Teil 2 VALENTINSTAG

LIEBE BEGINNT...

Liebe
Liebe beginnt im Kleinen.
Vielleicht an dem Tag, da wir unsere Gedanken
einem andern anvertrauen.
Oder einem helfen, der uns braucht.
Oder an jenem Tag,
da wir ganz ohne Worte verstehen,
wie einem andern zumute ist.
Liebe kommt lautlos.
Aber du spürst, wenn sie da ist.
Weil du auf einmal nicht mehr allein bist –
Und keine Traurigkeit ist mehr in dir.
***
Liebe ist ein wundervolles Gefühl,
das nie enden soll.
Man schwebt im siebten Himmel,
frei und glücklich,
sorglos.
Doch das Glücksgefühl hält nicht lang.
Man ist verzweifelt, ratlos,
allein.

***
Liebe ist rot.
Liebe schmeckt wie Himbeeren.
Sie riecht wie Rosen.
Sie sieht aus wie ein Sonnenuntergang.
Sie hört sich an wie die Wellen im Meer.
Sie fühlt sich an wie Eiswürfel auf der Haut.
Liebe ist wunderschön.
Sara, 15 Jahre.

AUFGABE

Schreiben Sie selbst kleine Texte zu den Themen »Liebe« und »Freundschaft« – entweder »frei« wie die Schülertexte oder nach vorgegebenen Formen wie die anderen Beispiele. Gebrauchen Sie folgende Wörter

Füreinander da sein	Immer
Best friends	Zusammen sein
Zueinander stehen	Sich gut verstehen
sich verlieben	Durch Dick und Dünn
Miteinander gehen	Freundschaft
Sich blind vertrauen	Liebe

SMS ZUM VALENTINSTAG

Zum Valentinstag alles Liebe, eine ------ @ Rose. Und das Wichtigste: einen gaaaaanz großen Kuss.

Zu Valentin mein Schatzlein, bin ich für immer dein!!!

In meinem kleinen Herzen bist du immer drin, drum denk ich an dich auch zu St. Valentin.

Die Rose riecht, die Dorne sticht, die Liebe spricht: VERGISS-MEIN-NICHT

3 Rosen sende ich dir: die 1. ist fürs Wohlergehen, die 2. ist fürs Wiedersehen, die 3. leise spricht: ich mag dich sehr, vergiss mich nicht …

Bist du traurig, hast du Sorgen, soll ich dir mein Lächeln borgen? Macht's dich happy, bringt's dir Glück, gib's mir irgendwann zurück!

Ausrufzeichen, Herz daneben, dich vergess ich nie im Leben!

Sollte ich dich *je* vergessen, will ich einen Besen fressen!

Darf ich dir ein Geheimnis verraten? Ich mag dich noch lieber als Schweinebraten!

Ich freue mich, wenn ich dich seh, ich finde dich so nett, ich schenke dir mein H und E, mein R und auch mein Z.

Überall weiß jedes Kind, dass wir dicke Freunde sind.

Wenn du stirbst, wirst du dich in 1000 Sterne zerstreuen; und jeder, der in die Sterne schaut, wird sich in die Nacht verlieben.

Die Sonne erwärmt meinen Körper, du bist wie tausend Sonnen, möchte mich an dir erhitzen!!

AUFGABE

Schreiben Sie Ihre SMS.

DIE BLUMENSPRACHE ZUM VALENTINSTAG

Blumen sind ja auch bekannt als »die schönste Sprache der Welt«. Was nun aber die einzelnen Blumen wirklich bedeuten, dass erfahren Sie hier:

- Alpenrose – Wann sehen wir uns endlich wieder?
- Aster – Von Deiner Treue bin ich nicht überzeugt.
- Azaleen – Glückssymbol für ein langes Leben.
- Belladonna – Schön – aber keineswegs ungefährlich!
- Blaustern – Ich habe einen Fehler gemacht – verzeihst du mir?
- Chrysantheme – Mein Herz ist frei für Dich.
- Dahlie – ich bin schon vergeben.
- Efeu – bringt Glück ins Haus und prophezeit Kraft und Stärke in allen Lebenslagen.
- Eibe – ich werde dich ewig lieben.
- Enzian – Deine Schönheit ___ einfach überwältigend!
- Farnkraut – Ich mache nicht gern viele Worte.
- Federnelke – Du bist mir zu leichtsinnig.
- Flieder – Ich bin mir nicht sicher: wirst Du auch treu sein?
- Glockenblume – Derselbe Takt unserer Herzen.
- Hyazinthe – Deine Kälte quält mich.
- Jasmin – Du bist einfach hinreißend!
- Klee – Unter das Kopfkissen gelegt soll »Glücksklee« sagenhaft schöne Träume bringen.
- Kornblume – Ich bleibe dran und gebe die Hoffnung nicht auf!
- Krokus – Ich brauche noch Zeit, um mich zu entscheiden.
- Lavendel – Ich werde mein Ziel schon noch erreichen!

• Lindenblüte – Träume süß und denk an mich.
• Löwenmäulchen – Du bringst meine Vorsätze ins Wanken.
• Margeriten – Du machst mich glücklich!
• Mohn – Deine Trägheit behindert die Entscheidung deines Herzens.
• Myrte – Ich höre schon die Hochzeitsglocken.
• Nelke (rote) – Ich liebe dich heiß und innig!
• Orchidee – Du bist mir zu verspielt.
• Primel – Zufriedenheit ist das höchste Glück.
• Ranunkel – Du bist einfach zauberhaft.
• Rote Rosen – Die Bedeutung kennt ja wohl jeder!!!
• Schlüsselblume – Gib mir den Schlüssel zu Deinem Herzen.
• Schwertlilie – Wenn es sein muss, werde ich auch um dich kämpfen!
• Tulpen – in Rot: Du bist unwiderstehlich, in Gelb: unser Glück ist wie ein Märchen.
• Veilchen – Du bist so unschuldig süß.
• Vergissmeinnicht – Vergiss mich nicht.

LIEBE AUF DEN ERSTEN BLICK

Es begann in der U-Bahn

1. »Liebe auf den ersten Blick«. Äußern Sie Ihre Meinungen dazu.
2. Lesen Sie zuerst den Text, dann diskutieren Sie.
3. Was würden Sie machen, wenn jemand, den Sie nicht kennen, Ihnen gefallen hat?

Timo (16) und Iris (17) erlebten die berühmte »Liebe auf den ersten Blick«. Beide »erwischte« sie in der U-Bahn und wie immer bei solchen Gelegenheiten »total zufällig«…

»Ich war mit 'nem Freund unterwegs, da sah ich plötzlich schräg gegenüber sitzen: Iris. Echt meine Traumfrau, wow!! Und das Tollste war – mein Freund kannte sie auch noch! Er ging zu ihr hin und quatschte mit ihr. Ich war so fasziniert, dass ich erst wieder zu mir kam, als sie schon ausstieg. Und so erfuhr ich nur ihren Namen, aber nicht mehr. Nun such mal in München 'ne Iris!!! Meine Chance war vertan, denn mein Freund wusste auch nur Ihren Vornamen.

Aber ein halbes Jahr später lief sie mir noch mal über den Weg – im »Mirage«, einer Disko. »Mirage« heißt Wunder auf Französisch, und ein Wunder war das echt. Ich starrte sie bloß an, erzählt Timo. Iris fällt ihm ins

Wort: »und wenn ich dich nicht angesprochen hätte, wär' wohl nie was aus uns geworden! Mir war der Timo nähmlich auch damals in der U-Bahn schon aufgefallen. Und ich war echt froh, dass ihn noch mal traf. Also hab ich einen Spruch abgespult und zu ihm gesagt: Ey, wir kennen uns doch! Aber noch nicht genug – ich möchte dich näher kennen lernen!« Ja, und ich hatte es von Anfang an im Gefühl, dass der Timo genauso verknallt war in mich wie ich in ihn. Wir haben den ganzen Abend gequatscht und getanzt und dann Telefonnummern ausgetauscht. Am nächsten Tag rief er mich an und seither gehen wir miteinander.

Bei uns gab's da gar keine Diskussion – ich wusste, er mag mich. Und ich zeigte ihm, dass ich ihn auch mag. So ist das. Aber ich glaub', wenn ich nicht selbst die Sache gemanagt hätte, wären wir noch mal aneinander vorbeigelaufen. Und wer weiß, ob wir uns ein drittes Mal begegnet wären. »Und was sagt Timo dazu? – » Ich glaub', die Iris hat recht. Wenn sie so arrogant an mir vorbeigeschnaubt wär' – und das machen ja viele Mädchen, einfach aus Angst, sich selbst 'nen Korb zu holen – ich hätt wieder nichts zu ihr gesagt. Also es ist gut, dass sie so energisch war. Ich bin sehr glücklich mit ihr – und das seit Weihnachten schon. So lang war ich noch nie mit einem Mädchen zusammen!«

Zitatenschatz – »Was ist die Liebe?«

Liebe ist der Wunsch, etwas zu geben, nicht zu erhalten.
(B. Brecht)
Alter schützt vor Liebe nicht, aber Liebe vor dem Alter.
(Coco Chanel)
Liebe ist gemeinsame Freude an der wechselseitigen Unvollkommenheit.
(Hans Kudszus)
Die Liebe ist der Liebe Preis.
(F. Schiller)
Die Liebe ist der Versuch der Natur, den Verstand aus dem Weg zu träumen.
(Thomas Niederreuther)
Aus Liebe lernt man alles, aus der Liebe lernt man nichts.
(Gerd Uhlenbruck)
Die Liebe besiegt alles.
(Vergil)
Glücklich allein ist die Seele, die liebt.
(Goethe)

Wer liebt, hat ein großes Geschenk zu verwalten.
(Martin Kessel)
Die Forderung, geliebt zu werden, ist die größte der Anmaßungen.
(F. Nitzsche)
Liebe und Dichtung sind eigentlich dasselbe: der Wunsch, sich zu äußern.
(Cesare Pavese)
Wenn die Menschen sagen, sie hätten ihr Herz verloren, ist es meistens nur der Verstand.
(Robert Lembke)
Liebe auf den ersten Blick ist ungefähr so zuverlässig wie Diagnose auf den ersten Händedruck.
(George Bernard Shaw)
Liebe ist Qual, Lieblosigkeit ist Tod.
(Marie von Ebner-Eschenbach)

Christians erste Liebe

1. Lesen Sie den Text und ergänzen Sie.

Christian lernte___ (1) Wochenende in der Diskothek eine Studentin kennen. Er wartete auf___ (2) richtigen Moment und ging dann einfach auf sie zu und fragte sie nach ihrem Namen. Sie heißt Anne, ist 18 Jahre alt und studiert Anglistik. Christian unterhielt sich sehr lange ___ (3) ihr Anne interessiert sich für klassische Musik. Sie___(4) vor allem Beethoven und Mozart. Und sie reist gern. Sie freut sich schon___ (5) auf die Ferien. In diesem Sommer möchte sie gern zwei Monate durch Europa___ (6) und natürlich viel Zeit in Irland, Schottland oder England verbringen. In einem___ (7) Länder möchte sie dann an einem Sprachkurs teilnehmen.

Das alles erzählte___ (8) Christian in der Diskothek. Christian kümmerte sich weder um seine Freunde noch um die Musik. Er interessierte sich___ (9) für Anne. Er hörte ihr aufmerksam zu und ___ verliebte sich in sie.

Christian hat sich mit Anne für___ (10) Wochenende verabredet. Dann wird er sie um ihre Telefonnummer bitten und sie zu einem Konzert einladen. Er denkt in den letzten Tagen oft an sie und freut sich schon sehr auf den nächsten Samstag.

1. a) im b) zum c) am
2. a) die b) den c) das
3. a) über b) mit c) für
4. a) mag b) möchte c) gern
5. a) viel b) ganz c) sehr

6. a) gereist b) reisen c) reist
7. a) diesem b) diesen c) dieser
8. a) sie b) ihr c) ihm
9. a) erst b) schon c) nur
10. a) nächste b) nächsten c) nächstes

2. Fragen Sie nach den kursivgedruckten Satzteilen:

1. Christian unterhielt sich am Wochenende in der Diskothek *mit Anne*.
2. Sie sprachen *über Sport Musik und ihr Studium*.
3. Christian verliebte sich *in Anne*.
4. Sie interessiert sich *für klassische Musik*.
5. Er denkt in den letzten Tagen oft *an Anne*.
6. Sie freut sich schon sehr *auf die Ferien*.

3. Verbinden Sie die Satzteile.

1. Christian freut sich	auf den richtigen Moment
2. Anne nimmt im Sommer	auf nächstes Wochenende
3. Christian kümmerte sich nicht	um ihre Telefonnummer
4. Christian wartete	für nächstes Wochenende mit Anne
5. Christian verabredete sich	über Sport, Musik und Germanistik
6. Christian bittet Anne	an einem Deutschkurs teil
7. Christian interessiert sich	um seine Freunde
8. Anne und Christian unterhielten sich	für Anne

FESTTAG DER JUGEND UND DER LIEBENDEN

Lückentext

Das Wirken vom ___ ___ (1) war eng mit der ___ (2) verbunden. Er traute Paare, die im damaligen Rom eigentlich nicht heiraten ___ (3): Sei es, dass die Eltern mit der Verbindung nicht ___ (4) waren, oder dass der Bräutigam ___ (5) oder der Sklave war und ihm die ___ (6) verboten war. Dafür wurde der Priester am ___ (7). 2. unter Claudius Goticus (268-270) hingerichtet. Seit Ende des 14. Jahrhunderts ist der Valintintag am 14. 2. Festtag aller ___ (8). Es gibt Valentinskonfekt, ___ (9), ein Parfüm namens St.Valentin, doch der Valentinstag ohne ___ (10) ist für viele Frauen wie Weihnachten ohne ___ (11), Silvester ohne ___ (12)(was nicht ausschließen soll, das SIE auch

IHM einen ___ (13) schenken kann ___). Mit der ___ (14) können Gefühle ausdrückt werden.

Schlüssel

1 – Heiligen Valentin, 2 – Liebe, 3 – durften, 4 – einverstanden, 5 – Soldat, 6 – Ehe, 7 – 14, 8 – Verliebten, 9 – Valentinskarten, 10 – Blumen, 11 – Kerzen, 12 – Raketen, 13 – Blumenstrauß, 14 – Blumensprache.

Sprichwörter verstehen.

1. Lesen Sie die Sprichwörter und erläutern Sie sie mit eigenen Worten.

2. Können Sie für diese Sprichwörter die entsprechenden in der ukrainischen Sprache finden?

3. Wählen Sie eins und gebrauchen Sie es in einer Situation.

1.	Liebe macht blind	
2.	In Nöten geht die Liebe flöten	
3.	Liebe und Verstand gehen selten Hand in Hand	
4.	Kommt der Mangel ins Haus, flieht die Liebe hinaus	
5.	Gegen die Liebe ist kein Kraut gewachsen	
6.	Die Liebe fragt nicht, ob sich's schickt	
7.	Alte Liebe rostet nicht	
8.	Die erste Liebe ist die beste	
9.	Die Liebe und das Glück sind blind	
10.	Glück im Spiel, Unglück in der Liebe	
11.	Liebe kann Berge versetzen	
12.	Lange Trennung ist der Liebe Tod	
13.	Hass entsteht, wenn Liebe vergeht	
14.	Frühe Hochzeit, lange Liebe	
15.	Freundschaft ist Liebe mit Verstand	
16.	In der Ehe kann kein Frieden sein, regiert darin das Mein und Dein	
17.	Liebe geht durch den Mangen	

Ich bin so einsam

Lesen Sie den Text und kreuzen Sie die richtige Antwort an.

Sind Sie vielleicht einsam?
Haben Sie Partnerschaftsprobleme oder andere Sorgen?
Unsere Therapeutin wird jeden Brief beantworten und den Inhalt natürlich vertraulich behandeln.

In der neuen Stadt

Vor sechs Monaten zog ich aus beruflichen Gründen nach Düsseldorf. Im neuen Job geht es mir gut, aber mein Privatleben ist total langweilig. Abends und am Wochenende sitze ich Allein in meiner Wohnung und habe das Gefühl die Decke fällt mir auf den Kopf. Nun denke ich daran, wieder zurück nach Aachen zu ziehen – auch es ein Karierre Rükschritt ist

Karin F. (33) Designerin

Caroline:

Verlieren Sie nicht gleich den Mut Natürlich kann Einsamkeit ein sehr belastendes Gefühl sein. Aber es liegt doch an Ihnen, ob Sie Ihre Abende alleine verbringen. Sie müssen Kontaktgelegenheiten suchen. Werden Sie aktiv! Gehen Sie ins Fitness-Studio, besuchen. Sie Hobby-Kurse der Volkshochschule oder setzen Sie sich in ein Cafe zu anderen Leuten, die dort alleine sitzen. Auch in der Pause im Theater trifft man Leute, die Kontakt suchen. Daraus können sich nach und nach neue Bekanntschaften ergeben.

AUFGABEN

Was passt?

1. Karin ist umgezogen,
a) weil es in Aachen langweilig war.
b) weil sie private Probleme hatte.
c) weil es für sie in Düsseldorf beruflich mehr Möglichkeiten gab.
2. Sie möchte nach Aachen zurück,
a) denn sie hat dort ein besseres Arbeitsangebot bekommen.
b) weil sie in Düsseldorf keinen Kontakt zu anderen Menschen hat.
c) weil sie in Düsseldorf Probleme mit ihrer Wohnung hat.

3. Am Wochenende
a) geht Karin ins Fitness-Studio.
b) bleibt sie in ihrer Wohnung.
c) geht sie aus, um Leute kennen zu lernen.
4. Caroline findet,
a) dass es schwierig ist, Bekanntschaften zu schließen.
b) dass sie Kontakt mit anderen suchen sollte.
c) dass Einsamkeit zum Leben gehört.

Ordnen Sie die Sätze! (Achten Sie auf die richtige Konjugation bzw. Deklination!)

1. Karin / während / die Woche / zufrieden sein / sie / in / weil / die Arbeit / gut gehen.
2. Sie / wegen / ihr Beruf / nach Düsseldorf / gezogen sein.
3. Trotz / der interessante neue Job / unglücklich sein.
4. Wegen / die Einsamkeit / nach Aachen / umziehen.

DER VALENTINSTAG IN DEUTSCHLAND

In den vergangenen Jahren gewann der Valentinstag (14. Februar) auch bei den Berlinern zunehmend an Bedeutung. Valentin bedeutet »der Gesunde, Starke«. Schon seit Mitte des 4. Jahrhunderts gab es ihm zu Ehren eine Kirche in Rom. An dieser Stelle soll Valentin, Bischof von Turin, um 268 den Märtyrertod gestorben sein. Er gilt als Patron der Bienenzüchter und der Verlobten sowie als Stifter einer guten Ehe. Wahrscheinlich weil sein Name ähnlich klingt wie »fallen«, ist er auch der Schutzheilige gegen die Fallsucht, die Epilepsie. In Deutschland galt der Valentinstag lange Zeit als Schicksals-, Los- und Unglückstag.

Unter Einflüssen vor allem aus den USA hat sich der Charakter des Valentinstages geändert. Gefördert vom Handel, nimmt die Sitte des Schenkens zum Valentinstag in Deutschland immer mehr zu. An diesem Tage erhalten Schulfreunde, Verwandte, Ehefrauen und junge Mädchen »Valentinsgrüße« mit aufgemalten Herzen und Sprüchen oder andere Aufmerksamkeiten. Zunehmend tauchen auch Luftballons in Herzform an diesem Tag auf – der Kommerz blüht.

Als der Tag der Brautleute bildete sich der Valentinstag im 19. Jahrhundert vor allem in Frankreich heraus. Nach dem Zweiten Weltkrieg konnten französische und belgische Blumenhandlungen mittels gezielter Werbe-

kampagnen für diesen Anlass beachtliche Verkaufserfolge erzielen. Das Blumenschenkfest für Brautleute und Liebende kam zwischen 1948 und 1950 auch in der Schweiz, in Deutschland und Österreich buchstäblich »auf den Markt«. Besonderen Anteil daran hat die Fleurop-Kommission in Deutschland, die 1950 einen Werbefeldzug für das Blumenschenken am Valentinstag startete.

Liebe ist ...

Liebe ist für mich *nicht nur ein Wort. Ich verstehe darunter, Freude und Leid mit anderen zu teilen und zu wissen, was dem anderen wehtut. Liebe ist ein strahlendes Lächeln, ein Bündel Freude, ein Darlehen voller Vertrauen, manchmal ein schwieriges Jonglieren mit Gefühlen. Liebe ist eine Tatsache und keine Erfindung.*

Liebe ist *wie ein süßer Apfel, bei dem einem das Wasser im Mund zusammenläuft. Doch Liebe kann auch ein saurer Apfel sein und Eifersucht, Hass und Gewalt auslösen. Liebe heißt nicht nur nehmen, sondern auch geben.*

Für mich ist Liebe *wie ein Sonnenstrahl, der durch einen Wolkenhimmel blinzelt; manchmal wie ein Computerspiel. Wenn man zu spielen beginnt, ist alles lustig und spannend. Doch dann macht man Fehler, und plötzlich heißt es: »Game over.« Wenn die Liebe zerbricht, fühlt man einen Schmerz tief im Inneren; man fühlt längere Zeit, dass man noch immer verliebt ist.*

Liebe hat für mich *viele Gesichter. Ich empfinde Liebe zu meinen Eltern anders als zu meinen Großeltern. Liebe heißt für mich auch, anderen gegenüber Geduld aufbringen.*

Liebe ist *ein starkes Gefühl wie Eifersucht, Hass und Neid. Man kann verschieden lieben: seine Eltern, die Schwester, Freunde oder Verwandte, auch Tiere. Das Wort Liebe kann man nicht beschreiben, nur anders ausdrücken: Sie steht auf mich, ich bin verknallt, er hat sich verguckt. Viele wollen nicht zugeben, dass ihnen jemand gefällt.*

Liebe bedeutet für mich, *einem Menschen vergeben können, aber auch um Vergebung bitten, die Schwächen, die ein geliebter Mensch hat, lieben lernen und über seine Fehler hinwegschauen können. Liebe bedeutet, einen Menschen so zu nehmen, wie er ist, ohne etwas an ihm auszusetzen, immer für ihn da zu sein, zusammenzuhalten und ihn niemals im Stich zu lassen.*

Hauptschule Graz

Was bedeutet für Sie das Wort »Liebe«?

Bist du wirklich verliebt?

Die Ferien sind vorbei und du hast jemanden kennen gelernt. Jetzt fragst du dich immer wieder, ob du ihn oder sie wirklich liebst?

Dieser Test will dir dabei helfen herauszufinden, was du fühlst und ob deine Beziehung eine Zukunft hat.

1. Du siehst ihn/sie. Was fühlst du?

A. Mal freue ich mich, mal will ich ihn/sie nie wieder sehen.
B. Eine gewisse Freude darüber.
C. Dieses spezielle *Kribbeln.*
D. Nicht sehr viel!

2. Was interessiert dich an ihm/ihr?

A. Das frage ich mich auch manchmal.
B. Die Gespräche und das Verständnis.
C. Seine/Ihre gesamte *Andersartigkeit.*
D. Seine/Ihr Aussehen.

3. Ihr seid euch schon näher gekommen. Wie ist das für dich?

A. Mal ist es schön und mal stört mich irgendwas.
B. Bei mir regt sich nicht viel!
C. Es war schon irgendwie interessant, aber ohne *Schmetterlinge im Bauch.*
D. Wunderschön und ich würde am liebsten niemals damit aufhören wollen.

4. Was denkt deine beste Freundin/dein bester Freund über ihn/sie?

A. Sie/Er hat ihm/ihr gegenüber eine *zwiespältige* Meinung.
B. Sie verstehen sich wirklich gut.
C. Sie interessieren sich nicht füreinander.
D. Sie mögen sich nicht besonders.

5. Wie oft seht ihr euch?

A. So gut wie jeden Tag.
B. Einmal in der Woche.
C. Jeden zweiten oder dritten Tag.
D. Meist nur am Wochenende.

6. Würdest du dich für ihn/sie verändern?

A. Wenn es mich selbst auch stört, dann ja.
B. Sofort!
C. Nein, wieso sollte ich!
D. Kommt darauf an, was ihn/sie stört...

7. Wieso denkst du? Dass du ihn/sie liebst oder nicht liebst?

A. Ich könnte heulen, weil ich ihn/sie heute noch nicht gesehen habe.
B. Immer, wenn ich in seine/ihre Augen sehe, habe ich ein komisches Gefühl.
C. Wenn ich ihn/sie sehe, fühle ich mich einfach wohl.
D. Wir haben viel Spaß miteinander.

8. Wenn du an ihr/sie denkst, was machst du dabei meistens?

A. Ich sitze am Fenster und schau in die Sterne.
B. Ich lese ein romantisches Buch.
C. Ich schneide meine Nägel.
D. Ich höre ein Liebeslied.

9. Kann man einen Menschen sein ganzes Leben lang lieben?

A. Ja, aber die Liebe verändert sich.
B. Das geht ohne Wenn und Aber!
C. Nein, so lange kann keine Liebe bestehen. Das wäre ja auch langweilig!
D. Ich weiß nicht.
Es kommt darauf an, wie und unter welchen Umständen.

Auswertung:

Kreuze deine Antworten an. Welcher Buchstabe kommt bei dir am meisten vor?

Frage 1: A) 15, B) 10, C) 20, D) 5
Frage 2: A) 15, B) 10, C) 20, D) 5
Frage 3: A) 15, B) 5, C) 10, D) 20
Frage 4: A) 15, B) 10, C) 5, D) 20
Frage 5: A) 10, B) 5, C) 20, D) 15
Frage 6: A) 10, B) 20, C) 5, D) 15
Frage 7: A) 20, B) 15, C) 10, D) 5
Frage 8: A) 20, B) 10, C) 5, D) 15
Frage 9: A) 10, B) 20, C) 5, D) 15

50 bis 75: Nur ein Flirt.

Nein, verliebt bist du wirklich nicht. Du findest ihn/sie zwar irgendwie attraktiv, aber mehr als eine kurze Affäre wird daraus wohl nicht werden. Vielleicht bist du im Moment auch gar nicht an einer langen Liebesbeziehung interessiert, sondern spielst und flirtest lieber ein wenig herum. Also nimm es leicht.

75 bis 125: Ein guter Freund.
Ihr versteht euch super und könnt über alles reden. Ihr vertraut euch. Dennoch ist kein wirklich intensives Gefühl da. Du sehnst dich nicht wirklich nach ihm/ihr. Du hälst dir offen, jemanden zum Verlieben zu finden. Falls du das Gefühl haben solltest, mehr mit ihm/ihr ausprobieren zu wollen, dann überlege dir, ob das für eure »Freundschaft« gut ist.

125 bis 175: Zu viele Zweifel?
Du bist dir nicht sicher, ob du ihn/sie liebst. Er/sie ist nicht wirklich dein Traumtyp, und ihr seid irgendwie zu verschieden. Ihr habt beide ein wenig Angst davor, euch auf diese Beziehung einzulassen und Freiheiten aufzugeben. Du solltest einer Partnerschaft eine Chance geben. Etwas verliebt bist du allemal! Und was sich daraus entwickelt, wirst du ja sehen.

175 bis 200: Verliebt wie verrückt.
Warum machst du überhaupt noch diesen Test? Du scheinst den Mann/die Frau deines Lebens gefunden zu haben. Ihm/Ihr zuliebe würdest du *sprichwörtlich Berge versetzen.* Du läufst mit einer rosaroten Brille durch die Straßen und alle anderen Männer/Frauen sind dir egal. Du willst nur noch den Einen/ die Eine – bis an dein Lebensende!

Teil 3

MUTTERTAG

GEDICHTE ZUM MUTTERTAG

Sei froh, dass du uns hast
Wir wären nie gewaschen
und meistens nicht gekämmt,
die Strümpfe hätten Löcher,
und schmutzig war' das Hemd,

wir äßen Fisch mit Honig
und Sauerkraut mit Zimt,
wenn du nicht täglich sorgtest,
dass alles klappt und stimmt.
Wir hätten nasse Füße
und Zähne schwarz wie Ruß
und bis zu beiden Ohren
die Haut voll Pflaumenmus.

Wir könnten auch nicht schlafen,
wenn du nicht noch mal kämst
und uns, bevor wir träumen,
in deine Arme nähmst.



Und trotzdem! Sind wir alle
auch manchmal eine Last:
Was wärst du ohne Kinder?
Sei froh, dass du uns hast.
Von Eva Rechlin

AUFGABEN

1. Wer ist mit dem Gedicht gemeint? Könnte man das Gedicht auch auf andere Familienmitglieder beziehen?

2. Glauben Sie, dass Eva Rechlin in dem Gedicht die Wahrheit ausdrückt?

3. Sprechen Sie darüber, was Ihnen an dem Gedicht gefällt, was nicht!

4. Lernen Sie das Gedicht auswendig und tragen Sie es Ihrer Mutter zum Muttertag vor!

Zum Muttertag

Zum Muttertag, zum Muttertag sag ich dir, dass ich dich mag.
Es duftet nach Flieder und frischem Gras, und immer wieder verrat ich dir das:
Zum Muttertag, zum Muttertag sag ich dir, dass ich dich mag.
Die Blume braucht Wasser,
der Baum braucht das Licht,
der Mensch, der braucht Menschen,
sonst freut es ihn nicht.
Zum Muttertag, zum Muttertag sag ich dir, dass ich dich mag,
sag ich dir, dass ich dich brauch. Und den Papa auch!
Friedl Hofbauer

Liebe Mutter,
in diesem Sack
sind viele Grüße zum Muttertag.
Auch Blumen
hab' ich dir gebracht.
Das Bild da
hab' ich selbst gemacht.
Und alles zusammen
soll dir sagen:

Ich hab' dich lieb –
Liebe Mutter!
Ich wünsch' Dir Glück und Fröhlichkeit,
die Sonne soll Dir lachen!
So gut ich kann und allezeit
will ich Dir Freude machen.
Denn Muttertage, das ist klar,
die sind an allen Tagen.
Ich hab Dich lieb das ganze Jahr!
Das wollte ich Dir sagen!
auch an allen anderen Tagen.

Ein Sträßlein Waldmeister

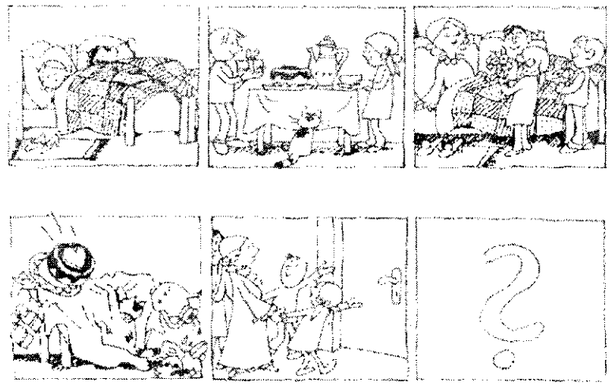
Weiß und grün
ist mein Strauß,
hübsch bescheiden
sieht er aus.
Frisch vom Wald
kommt er herein.
Rieche nur,
er duftet fein!
Nimm! Vom Frühling
ist's ein Stück.
Ich wünsch dir,
Mutter, lauter Glück!
Josef Guggenmos

Mutter

Ich sehe dich in einer Kerze Licht
im Rahmen einer dunklen Pforte stehn.
Du spürst die Kühle von den Bergen wehn.
Du frierst ja, Mutter,
dennoch weichst du nicht.
Du schaust mir nach,
der in die Nacht enteilt.
In dunklen Schicksals ungewisse Frist,
mit einem Lächeln,
das nur Weinen ist,
mit einem Schmerz,

den kein Vertrauen heilt.
Ich sehe dich in deiner Liebe Licht,
im Zittern deiner weißen Haare stehn,
du spürst die große, dunkle Kühle wehn –
und langsam, langsam senkt sich dein Gesicht.
Noch immer leuchtet fern der Kerze Schein –
du frierst ja, Mutter – Mutter – geh hinein …
Albrecht Haushofer

ÜBERRASCHUNG AM MUTTERTAG



In dieser Geschichte spielen die **Mutter, Vater, Rudi, Elfi** und die Katze **Minka** mit

• ***Schauen Sie sich jedes Bild genau an!***
Wer kommt auf welchem Bild vor? Was tun die Menschen? Was tut die Katze?

• ***Bilden Sie zu jedem Bild mindestens einen Satz! Die Wörter unten helfen Ihnen.***

Schliefen, deckten, brachten, riss, führten fielen, lag, schmückten, schenkten

• ***Schreiben Sie die Geschichte allein auf! Lassen Sie sich einen Schlusssatz einfallen.***

Eine blühende Glückwunschkarte
(Tipps zum Muttertag)

Pflücke ein paar kleine Blumen!
Lege sie zwischen Zeitungspapier!
und gib ein paar schwere Bücher darauf.
Nach einer Woche kannst du
mit den gepressten Blumen
einen schönen Strauß kleben.
Georg Bydlinski

Was schenkst du deiner Mutti zum Muttertag?

Bastle deiner Mutti doch ein »Herz voller Geschenke«!

Schneide aus verschiedenfarbigem Papier beliebig viele verschieden große Herzen aus. Lege sie übereinander, loche sie und binde die Herzen mit einem hübschen Band zusammen. Überlege, welche »Geschenke« du auf deine Herzen schreibst! Viel Spaß beim Basteln und Schenken!

Anna erfand den Muttertag

Erfinderin des Muttertages ist die Amerikanerin Anna Jarvis. Im Jahre 1907 schlug sie vor, alle Mütter der Erde sollten an einem Tag besonders geehrt werden. Sie schrieb Tausende von Briefen an Politiker, Zeitungen, Vereine und Verbände. Nach und nach hatte sie Erfolg. Im Jahre 1914 war dieser Tag zum ersten Mal Feiertag in den USA. In Österreich wurde er ungefähr 20 Jahre später Feiertag.

Heute ist bei uns der Muttertag auf den zweiten Sonntag im Mai festgelegt. Die Werbung sorgt dafür, dass möglichst viele Menschen an diesen Tag denken und ihren Müttern Geschenke kaufen.
Gerhard Sennlaub

GESCHICHTEN ÜBER MUTTER

Muttertag

Auch der Dichterfürst Johann Wolfgang von Goethe schrieb an seine Mutter: »Vom Vater hab' ich die Natur, des Lebens ernstes Führen, vom Mütterchen die Frohnatur, die Lust zu fabulieren.«

Omama

Susis Mutter sagt, ihretwegen muss der Muttertag nicht gefeiert werden. Sie sagt, der Muttertag ist hauptsächlich für Geschäftsleute, für die Zuckerbäcker und für die Blumenhändler. Und für alle übrigen, die daran verdienen.

Sie sagt, sie feiert ihre Muttertage übers Jahr hin verstreut, denn ein Tag allein wäre ihr viel zu wenig. Sie hat, sagt sie, jedes Mal Muttertag, wenn die Susi ihr eine Zeichnung schenkt – einfach so; oder wenn der Vater ihr einen Blumenstrauß heimbringt – einfach so, weil es ihm gerade eingefallen ist. Oder wenn sie zu dritt beschließen: »Heute wird nicht gekocht«, und sie marschieren vergnügt ums Eck in die kleine Pizzeria. Dann, sagt Susis Mutter, findet jedes Mal Muttertag statt, und sie muss auch deshalb vorher nicht extra zum Friseur gehen. Trotzdem feiert Susis Familie Muttertag, nicht wegen der Mutter, sondern wegen der Omama. Die Omama legt Wert darauf. Sie will diesen Sonntag speziell feiern, auch wenn sie sonst jeden Sonntag etwas mit der Familie unternimmt. Sie geht auch extra vorher zum Friseur und lässt sich frische Dauerwellen machen, wunderschöne große weiße Locken mit einem silbergraublauen Schimmer. Weil sie aber weiß, dass Susis Mutter keinen Wert auf den Muttertag legt, ruft sie vorher an und sagt; »Also ich komme wie üblich am Sonntag zu Mittag, aber bitte, tut euch nichts an! Keine Großkocherei! Eine Suppe, sonst nichts! Schwört ihr mir das?«

Susis Mutter schwört. Susis Vater schwört, Susi schwört nicht, weil sie genau weiß, dass dieser Schwur nie, nie, nie gehalten wird. Sie kochen zu dritt das Muttertagsmenü, der Vater, die Mutter und Susi. Der Vater kocht die Suppe. Nachher, beim Essen, wird er sagen: »Die Suppe hab' ich komponiert!« Und alle werden rufen, dass die Suppe ein echtes Kunstwerk ist, ein Gedicht, ein Superhit. Und es wird soviel Suppe sein, dass sie für drei Tage reicht. Die Mutter schiebt den Braten ins Rohr, mischt drei verschiedene Marinaden für Salate und bereitet Kartoffelkroketten, weil normale Erdäpfel für einen Muttertag zu gewöhnlich sind. »Wenn schon, denn schon«, sagt die Mutter. Susi macht eine Oblatentorte mit sehr viel Schokoladecreme.

Pünktlich um zwölf steht sie mit dem Vater vor dem Haustor, um auf Omamas Taxi zu warten. Die Omama tut sich schwer beim Gehen. Man muss ihr aus dem Auto helfen und sie die Stufen hinauf stützen. Die Omama hat ihre große braunkarierte Reisetasche mit. Susi schleppt die Tasche in den zweiten Stock hinauf. »Was hast du denn da drin, Omama?« »Ein bisschen was zum Schnabulieren«, sagt die Omama. Sie geht gleich in die Küche und packt die Tasche aus: zwei gebratene Hänchen, noch heiß, Erdäpfelsalat in einer Riesenschüssel, ein zuckerbestreuterKuchen, ein Obstsalat.» Ja, aber...«, sagt Susis Mutter, »wir haben doch auch«

Die Omama betrachtet die drei Salate der Mutter und schnuppert zum Bratrohr hinüber.

»Wenn ich sage: Eine Suppe, sonst nichts, dann meine ich auch eine Sup-

pe, sonst nichts!« ruft die Omama. »Ich wollte euch auf keinen Fall Arbeit machen, drum hab' ich gekocht, das ist doch klar!«

»Keine Panik«, sagt der Vater. »Wir werden zu viert in aller Ruhe überlegen, was wir tun sollen«

»Laden wir die alte Frau Machacek aus dem dritten Stock ein«, sagt die Mutter. »Die ist heute ganz allein, ihre Kinder sind alle im Ausland.«

»Eine gute Idee«, sagt die Omama. »Und dazu noch diese Frau Grünpoldt aus dem ersten Stock «

»Die ist keine Mutter«, sagt Susi. »Die hat keine Familie. Die ist Krankenschwester im Kinderspital.«

»Ich hab' ja gewusst, dass sie was Mütterliches hat«, sagt die Omama zufrieden. »Also die. Und wen noch?« »Den Herrn Pospischil aus dem Neunerhaus«, sagt Susi. »Der mir immer alle kaputten Puppen gerichtet hat. Und dem Fritz hat er das Fahrrad repariert.«

»Ja, der hat was ausgesprochen Mütterliches«, sagt die Mutter. »Geh, Hans, bitte, hol ihn herüber. Und wenn du schon im Neunerhaus bist, frag die Studentin, diese blonde, ich glaub', Michaela heißt sie –« »Zweiter Stock rechts«, sagt Susi. »Die hat zwar noch gar nichts Mütterliches«, sagt der Vater, »aber das kann ja noch werden mit der Zeit. Und Studenten haben meistens Hunger. Wenigstens war das so, als ich studierte. Ich war damals über jede Einladung froh.«

»Heute haben Studenten genug zu essen«, sagt die Omama. »Aber ich war immer für eine ordentliche Gästemischung, nicht nur uralte Leute, das war ja fad ... « Der Vater geht die neuen Gäste einladen, Susi legt Folie auf die nicht mehr ganz so heißen Henderln, die Mutter schiebt den Küchentisch neben den Eßtisch im Wohnzimmer. Bald darauf sitzen acht vergnügte, hungrige Leute um die beiden Tische und sagen, dass die Suppe ein Kunstwerk ist, ein Gedicht, ein Superhit.

Sie essen den Braten und die Salate. Die Henderln sind nur mehr lauwarm, aber das stört keinen. Zum Obstsalat trinken sie den Sekt, den Herr Pospischil mitgebracht hat. Der Sekt ist ein bisschen zu warm, weil keine Zeit mehr war, ihn einzukühlen, aber auch das stört keinen. Frau Grünpoldt fragt die Omama, zu welchem Friseur sie geht.

Die blonde Michaela fragt die alte Frau Machacek, ob sie sich noch gut an die Nachkriegszeit in diesem Bezirk erinnern kann; Michaela soll nämlich eine Arbeit über dieses Thema schreiben. Die Frau Machacek sagt, sie erinnert sich haargenau, außerdem hat sie alte Fotos; Michaela soll nur einmal zu ihr hinaufkommen. Der Vater und Herr Pospischil machen aus, dass sie nach dem Kaffee eine Partie Schach miteinander spielen werden.

Die Mutter ruft entsetzt, dass sie vergessen hat, Kaffee einzukaufen, aber die Frau Grünpoldt beruhigt sie, sie kocht nachher für alle einen Türkischen in ihrer Wohnung.

»So lustig war's schon lange nicht bei uns«, sagt Susi. »So ein schönes Durcheinander.« »Im Grunde versteh' ich nicht, was du gegen Muttertage hast«, sagt die Omama später zur Mutter.

»Gegen solche hab' ich eh nichts«, sagt die Mutter.

Lene Mayer-Skumanz

AUFGABEN

Beantworten Sie Fragen:

1. Warum feiert die Familie den Muttertag?
2. Was haben alle Familienmitglieder an diesem Tag vorbereitet?
3. Was hat die Großmutter mitgebracht?
4. Wen wollte die Oma einladen?
5. Wie hat die Familie den Muttertag verbracht?
6. Warum sagte die Mutter: »Gegen solche (Muttertage) habe ich nichts.« Äußern Sie Ihre Meinung.

Muttertag

Oma Ernst ist froh, dass sie eine Flasche Kognak im Haus hat. Nachher, wenn ihre Tochter mit ihrem Mann und den Kindern kommt, um ihr zum Muttertag das Alpenveilchen zu bringen, wie jedes Jahr, da wird sie Kaffee kochen und einen Kognak dazu servieren. Für die Kinder hat sie Orangenlimonade eingekauft. »Schreiben hätte er mir ja können!« Während sie den Kaffeetisch deckt, redet Oma Ernst ein bisschen mit sich selbst. Das tut sie, seit ihr Mann vor acht Jahren gestorben ist. Und mit »er« meint sie ihren Sohn. Der gondelt, sechsunddreißig Jahre alt, noch immer in der Weltgeschichte herum und lässt alle Jubeljahre einmal etwas von sich hören. Wenn überhaupt! Im Augenblick hat Oma Ernst keine Ahnung, wo er ist. »Wo doch heute Muttertag ist. Hätte er wirklich dran denken können.« Später studiert sie das Fernsehprogramm, ob's am Abend was Gescheites gibt.

Bei ihrer Tochter ist an diesem Tag der Frühstückstee etwas dünn ausgefallen, denn Inge hat ihn gekocht, und sie weiß nicht genau, wieviel Tee in die Kanne kommt. Ihr Bruder, der Jürgen, hat den Tisch gedeckt. In die Mitte hat Vati den Rosenstrauß für Mutti von sich selbst gestellt und daneben das Biskuitherz mit rosa Buttercreme-Aufschrift: Der lieben Mutter! von Inge und Jürgen.

Die Mutti freut sich natürlich sehr und trinkt mit Begeisterung den flauen Tee, doppelt hocherfreut, weil sie heute Mittag nicht zu kochen braucht. Vati

hat beim »Engel« einen Tisch reservieren lassen. »Heute sollst du einmal nicht in der Küche stehen. Und nachher gehen wir spazieren.« Genau als Vati das sagt, fällt Inge die Anzeige aus der Zeitung ein, über die sie gestern so lachen musste:

Morgen lädt der Vati die Mutti ein, im »Bräustübel« schmeckt's immer fein!

Wenn kein Muttertag wäre, würde Inge heute Mittag mit Jürgen ins Kino gehen. Im Odeon gibt's einen neuen Film. Aber es ist Muttertag. Also Essig damit.

Nach dem Frühstück fahren sie auf den Süd-Friedhof und stellen einen weißen Alpenveilchentopf auf das Grab von Vatis Mutter. Das wäre erledigt.

Dann zu Muttis Mutter. Da gibt's den Kaffee mit Kognak für die Eltern. Für die Kinder Limonade, obwohl die eigentlich schon lieber Kaffee trinken würden, aber das lässt die Oma nicht zu. Und die Oma freut sich sehr über das Alpenveilchenstöckchen. Ein rotes diesmal. Und weint sehr, weil ihr Sohn nicht auch da ist und nicht einmal geschrieben hat.

Mutti tröstet sie und sagt: »Jetzt wasch dir doch die Augen aus. Vielleicht ist morgen Post da. Morgen ist Montag.« Dabei weiß sie, dass keine da sein wird. Und Vati sagt: »Jetzt gehen wir alle zusammen schön essen. Und du kommst natürlich mit!« Dabei hat er den Tisch nur für vier bestellt, denn er weiß, dass Oma nie mitgeht zum Essen. Das ist ihr viel zu viel Trubel. Sie wird sich ein Schnitzelchen braten, etwas Tomatensalat dazu machen und ein bisschen Kartoffelbrei. Das ist das Beste für sie.

Schmeckt gut. Geht schnell. Und sie kann sich direkt nach dem Essen aufs Ohr legen und einen Mittagsschlaf halten. Dann wird sie sich im Fernsehen den Spielfilm ansehen.

»Welchen?« Vati und Mutti und Inge und Jürgen stecken die Nase auch ins Fernsehprogramm und stellen fest, dass sie nur ein Stündchen spazieren gehen werden nach dem Essen; denn den Film wollen sie auch sehn. Gott sei Dank! Nur eine Stunde spazieren! denken alle vier insgeheim. So. Auch das wäre erledigt.

Das Essen im »Engel« hat prima geschmeckt, aber es ist sehr teuer. »Mit dem Geld kann ich fast eine Woche lang was auf den Tisch stellen«, sagt Mutti, als sie die Rechnung sieht. Und Vati sagt: »Bei dir schmeckt's mir sowieso am besten. Aber heute ist ja Muttertag.« – »Und ich esse auch gern einmal was, was andere kochen«, sagt Mutti und lacht, und Vati lacht und die Kinder auch, weil es aufregender ist, im Restaurant zu essen als zu Hause. Dann gehen sie spazieren. Nur eine halbe Stunde; denn der Spielfilm fängt an.

Wieder zu Hause, wird als erstes der Fernseher eingeschaltet, und Mutti sagt noch: »Also, der Hartmut hätte wirklich an Mutter denken können!« Dann hastet sie in die Küche, Kaffee kochen.

Die Kinder decken den Tisch. Vati schneidet das rosa Buttercreme-Muttertagsherz an. Es schmeckt ein bisschen sehr süß, weil innen drin noch Marmelade ist. Aber das merken sie nicht so, weil der Spielfilm jetzt läuft. »Zweimal Kaffee ist zuviel an einem Tag. Heute kann ich wieder nicht einschlafen«, sagt Vati und trinkt den Kaffee trotzdem.

Beim Abendessen hat keiner richtig Hunger.

Aber bevor Jürgen und Inge ins Bett gehen – morgen ist um acht Schule –, helfen sie Mutti abtrocknen. Weil heute doch Muttertag ist. Dann gehen sie schlafen. Sie sind sehr zufrieden mit sich: das Buttercreme-Herz für Mutti, Frühstück gemacht für Mutti, der Mutti abgetrocknet. Das war ein Muttertag, wie er sein soll. Vati und Mutti schauen noch den ganzen Abend lang fern. Sie trinken eine Flasche Wein dazu und knabbern Salzstangerln.

Oma Ernst schläft längst. Vorm Einschlafen hat sie noch gedacht: Helga ist doch eine liebe Tochter. Denkt jedes Jahr an mich und bringt mir ein Alpenveilchen, weil ich die so gerne mag. Das rote ist besonders schön. Aber der Hartmut, der vergisst seine Mutter bald ganz. Und dann hat sie noch ein bisschen geweint, aber nicht lange. Morgen würde ja vielleicht etwas im Briefkasten sein von ihm. Und dann würde sie ihm ja bitter unrecht tun, wenn sie jetzt denkt, er hätte sie vergessen.

Ihre Tochter räumt noch ein wenig im Wohnzimmer auf. Dann geht sie auch ins Bett und überlegt: Warum wird der gefeiert, dieser Muttertag? Ist doch eigentlich eine blöde Einrichtung. Hab' mich schon immer drüber gewundert. Aber man tut das eben so. Und Peter und die Kinder haben heute alles so nett für mich gemacht. Wirklich. Es war ein richtig schöner Muttertag. Dann fallen ihr die Augen zu.

Vati kann wirklich nicht einschlafen. »Ich hätte den Kaffee nicht trinken sollen!« murmelt er. »Na, der Tag ist wieder mal rum.« Zum hundertsten Mal an diesem Tag denkt er: Muttertag. Ist bloß ein Tag, den die Blumenläden erfunden haben, und die Konditoreien. Die haben sich wieder dumm verdient. Die einen mit ihren Blumen, die andern mit ihren Muttertagsherzen. Ist doch alles Geldmacherei. Aber für Helga muss ich das schon tun. Und die Kinder auch. Sie ist schließlich Mutter, und wenn alle Muttertag feiern, dann müssen wir's eben auch. Ihre Mutter sieht da auch sehr drauf, das ist eben so üblich. Als meine noch lebte, war es genauso. Da kann man nichts machen. Da muss man eben mittun!« Sehr zufrieden mit sich selbst schläft er irgendwann doch ein.

Muttis Bruder, Omas Sohn, hat den ganzen Tag nicht gewusst, dass Muttertag ist. In Bombay steht am 11. Mai nicht »Muttertag« neben dem Datum. Er hat auch den ganzen Tag mit keinem einzigen Gedanken an seine Mutter gedacht. Obwohl er eigentlich sehr gern und oft an sie denkt, immer so zwischendrin. Nur, er vergisst eigentlich immer zu schreiben. Dabei hat er seine Mutter sehr lieb.

Susanne Kilian

AUFGABE

1. Beschreiben Sie den Muttertag in der Familie von Oma Ernst. Machen Sie dabei eine Textgliederung.

2. Beantworten Sie die Fragen:

a) Was macht jedes Familienmitglied am Muttertag?

b) Haben die Kinder Lust ihrer Mutter zu helfen?

c) An wen denkt die Oma am Muttertag?

3. Erzählen Sie über den Muttertag aus der Sicht der Enkelkinder, der Mutter, des Vaters, der Oma.

4. Feiern Sie in Ihrer Familie den Muttertag? Was machen Sie an diesem Tag? Erzählen Sie in der Gruppe.

Die drei Söhne

Drei Frauen wollten Wasser holen am Brunnen. Nicht weit davon saß ein alter Mann auf einer Bank und hörte zu, wie die Frauen ihre Söhne lobten.

»Mein Sohn«, sagte die erste, »ist so geschickt, dass er alle hinter sich lässt.«

»Mein Sohn«, sagte die zweite, »singt so schön wie eine Nachtigall. Es gibt keinen, der eine so schöne Stimme hat wie er «

»Und warum lobst du deinen Sohn nicht?« fragten sie die dritte, als sie schwieg.

»Ich habe nichts, womit ich ihn loben könnte«, entgegnete sie. »Mein Sohn ist nur ein gewöhnlicher Knabe. Er hat weder etwas Besonderes an sich noch in sich.«

Die Frauen füllten ihre Eimer und gingen heim. Der Greis ging langsam hinter ihnen her. Die Eimer waren schwer und die abgearbeiteten Hände schwach. Deshalb machten die Frauen eine Ruhepause, denn der Rücken tat ihnen weh.

Da kamen ihnen drei Knaben entgegen.

Der erste stellte sich auf die Hände und schlug Rad um Rad – und die Frau-

en riefen: »Welch ein geschickter Junge!« Der zweite sang so herrlich wie die Nachtigall, und die Frauen lauschten andachtsvoll mit Tränen in den Augen. Der dritte Knabe lief zu seiner Mutter, hob die Eimer und trug sie heim.

Da fragten die Frauen den alten Mann: »Was sagst du zu unseren Söhnen?«

»Wo sind eure Söhne?« fragte der Greis verwundert.

»Ich sehe nur einen einzigen Sohn.«

Nach Leo Tolstoi

AUFGABE

1. Überlegen Sie: Warum hat der alte Mann nur einen Sohn gesehen?

2. Sprechen Sie in der Gruppe über Ihre Hilfe den Eltern, den Großeltern.

Mama ist nicht zu Hause

Es war höchste Zeit, Mittag zu essen, und Peter kam aus der Schule heim. Er klopfte dreimal und wartete, dass die Mama öffne. Er klingelte zweimal. Er klopfte sechsmal und klingelte wieder. Er legte das Ohr an die Tür. Drinnen schlug ein Fenster. Peter wurde ungeduldig und rief durchs Schlüsselloch: »Mama, Mama! Mama!« Sie antwortete aber nicht. Er trommelte mit der Faust an den Briefkasten und klingelte wie ein Telefon. Dann wurde er unruhig, bekam es mit der Angst und trat mit den Stiefeln gegen die Tür. Wo sie bloß stecken mochte, seine Mama? Wenn sie nun beim Fensterputzen auf die Straße gefallen war? Und es roch so gut nach Eierkuchen! Peter klingelte noch einmal. Aber ganz behutsam. Dann setzte er sich auf die Treppe, holte tief Atem, stopfte die Hände unters Kinn und guckte zum Schlüsselloch hinüber, als wäre es ein verzaubertes Auge.

Ja, und mit einem Male stand ein Polizist da. O je! Der zwirbelte den Schnurrbart, zog ein Notizbuch und fragte: »Welche Hausnummer ist das hier?«

»72«, sagte Peter.

»So, so«, murmelte der Polizist, »9 mal 8 ist 72.« Er blätterte in seinem Buch und zuckte die Schultern: »Meldungen liegen nicht vor.« Peter kamen Tränen in die Augen.

»Heul bloß nicht!« sagte der Polizist, griff in die Tasche und holte ein kleines Automobil heraus. Das hielt er an den Mund und blies die Backen auf. Wie ein Posaunenbläser sah er aus, und das Auto wurde immer, größer, bis es kaum noch auf der Treppe Platz hatte. Der Polizist setzte sich ans Steuer und sagte: »Hopp! Jetzt wollen wir die Mama suchen.«

Peter kletterte in den Wagen, und dann rumpelten sie die Treppe hinunter. Das war eine Partie, verflixt noch einmal!

Unten kam gerade Frau Huber aus dem Keller. Die machte Augen! Nun fuhren sie viele Straßen entlang. Peter musterte alle Leute, und manchmal dachte er schon, die Mama war's. Sie war's aber nie. Wenn der Polizist hupte, nahmen alle Frauen ihre Hüte ab, damit Peter sie besser anschauen konnte, und ein paar Mal fuhren sie sogar mitten in die Läden hinein, in denen Peters Mutter für gewöhnlich einkaufte. Aber niemand hatte sie gesehen. Der Polizist borgte Peter sein Taschentuch, ließ den Schnurrbart traurig hängen und sagte: »Da müssen wir zur Hauptwache fahren. Vielleicht ist sie dort abgegeben worden.«

Und dann sausten sie zur Polizeihauptwache. Treppen hinauf und Gänge entlang und in ein Zimmer hinein, an dessen Tür Fundbüro stand. Dort saß ein Beamter vor einem Schreibtisch, klapperte mit einem großen Schlüsselbund und fragte, was sie wollten. Als sie es ihm gesagt hatten, ging er zu einem Schrank in der Ecke und schloss ihn auf.

Das war ja nun wirklich ein komischer Schrank! In seinen Fächern standen Männer und Frauen und Jungen und Mädchen und warteten darauf, dass sie von ihren Angehörigen abgeholt würden. Ein kleiner Junge war schon fünf Tage da und hatte verweinte Augen. Er hatte vergessen, wie er hieß. Ja, seinen Namen muss man sich eben merken.

Peters Mama stand nicht im Schrank. Da meinte der Polizist betrübt, weiter könne er nun auch nichts tun. Und so brachte er Peter auf die Treppe zurück. Nun saß er wieder auf seiner kalten Stufe und war recht unglücklich. Die Eierkuchen dufteten durchs Schlüsselloch, dass es eine Art hatte. Aber vom Riechen wird man nicht satt.

Und Peter wurde immer trauriger.

Ihm war, als warte er schon viele, viele Stunden. Da schlug unten die Haustür, und er dachte: »Hoppla, jetzt kommt sie!« Es war aber ein schwerer, schwerer Schritt, als brächte jemand ein Klavier herauf. Und dann war's der Briefträger.

Er stellte einen Riesenkarton neben Peter und fragte: »Ist deine Mutter zu Hause?«

»Nein«, sagte Peter, »was bringen Sie denn da?«

Der Briefträger wusste es nicht.

Auf dem Karton stand: Vorsicht! Lebendig! Peter nahm sein Taschenmesser und schnitt die Stricke durch. Der Briefträger hätte gern gesehen, was in dem Karton war. Aber er hatte noch viel zu tun und ging. Peter hob den Deckel ab und warf mit beiden Händen die Holzwolle auf die Treppe. Als

er wieder in den Karton griff, kriegte er eine Nase zu packen und erschrak mordsmäßig. Und nun bewegte sich die Holzwolle –irgend etwas krabbelte daraus hervor –, ja, und das war Peters Mama. Er stand starr vor Staunen. Sie aber lachte herzlich, weil sie ihn so überrascht hatte, kletterte vollends aus dem Karton und stupste ihn an die Nase.

Es war tatsächlich so! Die Mama gab ihm einen Nasenstüber und rief munter: »Wer wird denn auf der Treppe einschlafen!«

»Donnerwetter«, sagte Peter, »wo ich dich überall gesucht hab'! In den Geschäften, auf dem Fundbüro und … «, aber da merkte er, dass der Karton und die Holzwolle gar nicht mehr auf der Treppe lagen.

»Wo warst du nur so lange?« fragte er.

»Einkaufen«, rief sie. »Und jetzt gibt's Eierkuchen.«

»Das hab' ich längst gerochen«, meinte er. »Mit Heidelbeeren oder mit Pflaumen?«

»Mit Quittengelee«, sagte die Mama und schloss die Tür auf.

Erich Kästner

Zwei Mütter

Im Tibet lebte einmal ein Mann, der hatte zwei Frauen; aber nur die jüngere Frau bekam ein Kind. Um das Kind vor der älteren, eifersüchtigen Frau zu schützen, gab ihr die jüngere Frau das Kind. Alles ging gut, bis der Vater des Kindes starb und die zwei Frauen darüber zu streiten anfingen, wem das Kind, das den Besitz des Vaters erben sollte, nun gehörte. Nachdem sie lange gestritten hatten, wurde die Angelegenheit vor den König gebracht. Der König ließ das Kind in einen Kreis am Boden setzen und rief die beiden Frauen.

»Wie immer im Leben«, sagte der König, »wird der Stärkere gewinnen. Wer von euch beiden das Kind halten kann, der kann das Kind für immer behalten.«, Dann ließ der König jede der Frauen einen Arm des Kindes ergreifen. Jede versuchte nun, das Kind zu sich zu ziehen. Als das Kind vor Schmerz weinte, ließ die eine der Frauen seinen Arm los.

»Jetzt haben wir den Beweis«, sagte der König, »wer die richtige Mutter des Kindes ist. Es soll fortan mit der jüngeren Frau leben.« »Aber ich habe stärker gezogen!« schrie die ältere Frau.

»Ja«, sagte der König, »und du hast verloren.« Woher wusste der König, welche die wahre Mutter des Kindes war?

AUFGABE

Beantworten Sie die letzte Frage im Text.

Teil 4 OSTERN

GEDICHTE

Ostermorgen

Tina ist schon früh aufgewacht.
Sie zupft ihren Bruder Martin am Ärmel.
Martin blinzelt verschlafen.
Tina flüstert:
»Steh schnell auf!
Heute ist doch Ostersonntag!«
Da springt Martin aus dem Bett.



Wo werden die Ostereier sein?

Tina schaut unter ihr Bett,
Martin sucht hinter dem Vorhang.
Da jubelt Tina:
»Schau, hier ist ein Osternest!«
Im Nest liegen rote, blaue, grüne,
gelbe und violette Eier.
In der Mitte sitzt ein Osterhase aus Schokolade.
Er trägt ein Kärtchen,
auf dem steht: FÜR MARTIN.
»0 je«, sagt Tina, »es ist dein Osternest.«
Martin freut sich sehr.
»Nun helfe ich dir suchen!«
Wo haben sie das Nest gefunden?
Könnt ihr es erraten?
Es war unter dem …



Hans Benjamin, der Hase
Hans Benjamin, der Hase,
läuft Zickzack auf dem Feld,
schießt Purzelbaum im Sonnenschein
und freut sich an der Welt.
Er springt zu allen Hasen,
schlüpft in den Bau und schreit:
He, aufgewacht, die Sonne scheint,
und Ostern ist nicht weit!
Da tummeln sich im Grünen
die Hasen, fern und nah.
Und plötzlich weiß die ganze Welt:
Die Osterzeit ist da.
James Krüss

Hinter einem großen Stein
Hinter einem großen Stein
saß einst ein kleiner Hase.
»Ach, könnt' ich so groß wie dieser sein«,
sagte der Hase. »Und nicht so klein!«
Da kam ein großer Hund daher -
das Häschen war verschwunden.
Wenn es so groß gewesen war,
hätt' es der Hund gefunden!

DIE HEILIGE WOCHE
(Volksmund)
Als Jesus von seiner Mutter ging
Und die große, heilige Woche anfing,
Da hatte Maria viel Herzeleid,
Sie fragte den Sohn mit Traurigkeit:
»Ach Sohn, du liebster Jesu mein,
Was wirst du am heiligen *Sonntag* sein?«
»Am *Sonntag* werd' ich ein König sein,
Da wird man mir Kleider und Palmen streun.«
»Ach Sohn, du liebster Jesu mein,
Was wirst du am heiligen *Montag* sein?«
»Am *Montag* bin ich ein Wandersmann,
Der nirgends ein Obdach finden kann.«
»Ach Sohn, du liebster Jesu mein,
Was wirst du am heiligen *Dienstag* sein?«
»Am *Dienstag* bin ich der Welt ein Prophet,
Verkünde, wie Himmel und Erde vergeht.«
»Ach Sohn, du liebster Jesu mein,
Was wirst du am heiligen *Mittwoch* sein?«
»Am *Mittwoch* bin ich gar arm und gering.
Verkauft um dreißig Silberling.«
»Ach Sohn, du liebster Jesu mein,
Was wirst du am heiligen *Donnerstag* sein?
»Am *Donnerstag* bin ich im Speisesaal
Das Opferlamm bei dem Abendmahl.«
»Ach Sohn, mein liebster Jesu mein,
Was wirst du am heiligen *Freitag* sein?«
»Ach Mutter, ach liebste Mutter mein,
Könnt dir der *Freitag* verborgen sein!«
»Ach Sohn, du liebster Jesu mein,
Was wirst du am heiligen *Samstag* sein?«
»Am *Samstag* bin ich ein Weizenkorn,
Das in der Erde wird neu geborn.
Und am *Sonntag* – freu dich, o Mutter mein!
Dann werd ich vom Tode erstanden sein:
Dann trag ich das Kreuz mit der Fahn' in der Hand,
Dann siehst du mich wieder im Glorienstand.«

OSTERGESCHICHTEN

Frau Maier kauft Eier

»Heute brauche ich sechzig Eier, liebe Frau Wurlinger. Aber ich bitte Sie, dass Sie sich diesmal nicht wieder verzählen! Letzthin waren es um zehn weniger.«

»Das ist bei mir nicht möglich, ein Verzählen ist vollkommen ausgeschlossen! Also, liebe Frau Maier, fangen wir gleich an!«

Und sie begann die Eier die schönsten und größten, das musste man Frau Wurlinger lassen – in Frau Maiers großen Einkaufskorb einzuzählen: »1, 2, 3, 4, 5 … Sagen Sie, wie alt ist denn schon Ihre Tini?«

»Die wird bald vierzehn Jahre alt.«

»Aber, was Sie nicht sagen! ___ 14, 15, 16, 17, 18 ___ Ja, die Zeit vergeht! Mein Bub ist schon 21 ___ 22, 23, 24, 25, 26, 27 ___ Und wie geht's dem Herrn Gemahl?«

»Schrecklich! So krank war er, 40 Grad Fieber hat er gehabt!«

»40 Grad! Du mein Gott! ___ 41, 42, 43, 44, 45 ___ Und was macht die Frau Mutter?«

»Die wird jetzt im Sommer 54.«

»Nicht zu glauben! ___ 55, 56, 57, 58, 59, 60, Und da haben Sie Ihre sechzig Eier. Aber diesmal habe ich mich wirklich nicht verzählt, denn so was kommt bei mir nicht vor!«

Nach Inge Lustig

AUFGABE

Hat die Verkäuferin richtig die Eier gezählt?

Der Schokoladenhase.

Rudi hat in seinem Osternest einen Schokoladenhasen gefunden. Er sieht prächtig aus. Der Osterhase trägt eine gelbe Jacke mit blauen Knöpfen. Seine Beine stecken in einer kurzen Hose. Auf dem Rücken schleppt er einen vollen Korb. In der Hand trägt er eine leere Tasche.

AUFGABEN

1. Malen Sie und beschreiben Sie ihren Hasen.

2. Schreiben Sie und erzählen Sie Osterhasengeschichten. Wessen Geschichte ist interessanter?

Es war einmal ein kleiner Osterhase, ___

Tino und das Osterei

Tino nimmt einen Kochtopf. Er gießt Wasser hinein. Er stellt den Topf auf die Kochplatte. Er legt ein Ei in den Topf. Er lässt das Ei kochen, bis es hart ist. Er schüttet rotes Farbpulver in das Wasser. Das Ei wird ein rotes Osterei. Tino nimmt eine Speckschwarte. Er reibt das Osterei, bis es glänzt.

Tino nimmt ein Taschenmesser. Er kratzt feine weiße Muster in die rot gefärbte Schale. Wellen, Punkte, kleine Sonnen. Vögel, die hüpfen, und Vögel, die fliegen. Ein Lämmlein mit Ringellocken.

Drei winzige Kücken, eines davon mit einem Wurm im Schnabel.

Den Wurm sieht man kaum mehr, so fein ist er gekratzt.

Tino denkt: »Vorher war das Ei so klein. Aber wenn man es verziert, merkt man erst, wie groß es ist.«

Jetzt ist das Osterei fertig. Tino schenkt es Tina. Tina schaut das Ei an. »Schön«, sagt Tina. »Danke«, sagt Tina.

Und dann schält sie das Ei und isst es auf. Tino schreit: »Ich habe dir ein Osterei geschenkt, und du isst es auf!« »Was hätte ich sonst damit tun sollen?« fragt Tina. »Alles«, stammelt Tino. »Nur nicht aufessen.«

Lene Mayer-Skumanz

AUFGABEN

1. Ergänzen Sie und finden Sie die richtige Reihenfolge

Tino kratzt	damit es glänzt
Der Junge schüttet	den Topf auf die Kochplatte
Er reibt das Osterei	wie groß ist das bemalte Ei
Tino stellt	Tina
Er schenkt das Ei	mit dem Messer einen Muster
Er denkt,	das Farbpulver in den Topf

2. Beantworten Sie die Fragen

Wie macht Tino das schöne Osterei?
Warum denkt er, dass das Ei nicht so klein ist?
Was macht Tina mit dem Geschenk?
Warum ist Tino traurig?

Warum sind die Ostereier bunt?

Vor langer, langer Zeit gab es noch keine bunten Ostereier. Sie waren so weiß, wie die Hühner sie gelegt hatten. Die Osterhasen kochten sie ab und versteckten sie in der Osternacht in den Garten und auf den Wiesen.

Aber da passierte es einmal, dass es in der Osternacht schneite. Es schneite und schneite und wollte gar nicht mehr aufhören. Als die Kinder am Ostermorgen aus dem Fenster sahen, war alles weiß. Und als sie draußen überall nach den Ostereiern suchten und suchten, sie fanden kein Einziges. Wie sollten sie auch im Schnee weiße Eier entdecken? Mit rot gefrorenen Nasen und kalten Füßen kamen die Kinder zurück. Sie waren sehr enttäuscht und sehr traurig.

Ein kleiner Hase saß am Wegrand und dachte: »Wir sollten die Eier bunt färben, damit man sie auch im Schnee finden kann!«

Er lief nach Hause und berichtete von seinem Einfall. »Das ist eine gute Idee!«, sagte der Hase Kaspar, der ein begeisterter Landschaftsmaler war. Und er malte gleich ein paar Mustereier. Die Hasenkinder wollten auch Pinsel und Farben haben. Sie übten und übten.

Als es Sommer war, stöhnte die Hasenmutter: »Ich kann keine Rühreier und Pfannkuchen mehr sehen! Und die Backen tun mir schon weh vom Eierausblasen.« Denn selbstverständlich übten die Hasen an ausgeblasenen Eiern.

Die schönsten hängten sie an die Bäume. Dort schaukelten sie lustig im Wind. Alle, die vorbeikamen und es sahen, freuten sich daran. Noch heute findet man in manchen Gegenden solche bunt geschmückten Osterbäume. Die Hasenkinder aber konnten es gar nicht erwarten, bis endlich wieder Ostern war und sie ihre Kunst an echten Eiern ausprobieren konnten. Seitdem gibt es bunte Ostereier! Uns seitdem finden die Kinder alle Ostereier. Auch wenn es mal an Oster geschneit hat.

AUFGABE

1. Falsch oder richtig?

Früher versteckten die Osterhasen die Eier, die nicht bemalt waren.
Die Kinder fanden immer viele Ostereier unter dem Schnee.
Sie waren aber traurig, weil sie kalte Füße hatten.
Die Hasen bemalten viele Eier, eil sie viel Zeit hatten.
Die Hasenmutter stöhnte, weil sie müde war.
Die Hasen übten an den ausgeblasenen Eiern.
Die Leute freuten sich, wenn sie bunt geschmückte Osterbäume sahen.

2. Warum sind die Ostereier bunt?

Mozart und die Ostereier

Wer von euch weiß, dass der kleine Mozart sein erstes Musikstück auf ein Osterei geschrieben hat? Als aufgeweckter, lebhafter Bub gab er zu Hause oft genug Anlass, über ihn zu klagen. Aber es tat ihm dann auch jedes Mal wieder leid, wenn er seinen Vater gekränkt hatte.

So war es auch einmal knapp vor dem Osterfest. Papa Mozart gab vor, nichts mehr von seinem Liebling wissen zu wollen. Nachdenklich ging der kleine Wolf umher und zerbrach sich den Kopf, wie er seine Streiche wieder gutmachen könnte.

Schließlich fand er in der Küche eine Anzahl schneeweißer Eier, die nur darauf warteten, für das Fest gefärbt zu werden. Schnell hatte der Kleine zwei Stück davon entwendet und war damit in seinem Zimmer verschwunden. Dort schrieb er ein kleines Lied mit selbst gewähltem Text darauf. Das sah auf der Eiwölbung sehr nett aus.

Schnell war Vater Mozart durch dieses ungewöhnliche Geschenk der »komponierten Eier«, wie er sie scherzhaft nannte, wieder versöhnt. Stolz zeigte er sie allen seinen Bekannten und verwahrte sie in treuem Andenken bis zu seinem Tode.

Aber nicht nur als Kind verewigte Mozart seine musikalischen Einfälle auf Eiern. Konstanze, seine Frau, zeigte noch viele Jahre nach dem Tod des großen Meisters ihren Bekannten sieben Ostereier, die sie sorgfältig in einem Glaskasten aufhob. Und sie erzählte, dass sie im ersten Jahre ihrer Ehe eine Woche vor dem Osterfest täglich von ihrem Mann ein Körbchen mit Frühlingsblumen geschenkt bekommen habe; darin sei stets ein Ei geschickt versteckt gewesen. Und auf jedes dieser Eier waren ein paar Takte Musik und ein paar Worte gemalt. Als am Ostersonntag alle sieben nebeneinander lagen, zeigte es sich, dass sie ein Liedchen auf ihren Schalen trugen, das Mozart einzig seiner Konstanze zuliebe komponiert hatte.

Nach Maria Schöppl

AUFGABE

Beantworten Sie die Fragen

Wo hat Mozart sein ersts Musikstück geschrieben?
Warum zerbrach sich der kleine Mozart sein Kopf vor dem Osterfest?
Was fand er in der Küche?
Gefiel das Geschenk dem Vater Mozart?
Was hatte die Frau von Mozart in einem Glaskasten?
Was bekam sie vor dem Osterfest von ihrem Mann?
Was war auf diesen 7 Ostereiern?
Vielleicht haben Sie auch eine besondere Idee für die Ostereier?

Das Osterfest

Lesen Sie den Text

Weihnachten, Ostern und Pfingsten sind die drei wichtigsten christlichen

Feste. Diese Feste dauern immer zwei Tage, und die Deutschen haben an diesen Tagen frei: es sind Feiertage. Diese christlichen Feste werden sowohl von den katholischen Christen als auch von den evangelischen Christen gefeiert. In den alten Bundesländern sind ungefähr 80% der Menschen christlich getauft. In den neuen Bundesländern sind nur ca. 35% der Bevölkerung christlich getauft; die übrigen sind konfessionslos, da in der sozialistischen DDR eine christliche Orientierung unerwünscht war.

Das Osterfest ist ein Frühlingsfest. Der Termin von Ostersonntag und Ostermontag liegt am ersten Wochenende nach dem ersten Vollmond nach Frühlingsanfang; der Frühlingsanfang liegt nach dem christlichen Kalender um den 21. März herum. Das Osterfest beendet eine vierzigtägige Fastenzeit. Diese Fastenzeit wird nur noch von wenigen Deutschen ernst genommen. Manche versuchen, in dieser Zeit vor Ostern einfach weniger zu essen als sonst.

Natürlich hat das Frühstück am Ostersonntag als erste Mahlzeit nach der Fastenzeit eine besondere Bedeutung. Für dieses Osterfrühstück gibt es einige wichtige Sitten und Bräuche. Die Kinder suchen am Morgen des Ostersonntags das Osternest mit Ostereiern und Süßigkeiten, die der Osterhase in der Nacht zuvor für sie versteckt hat.

Zum Osterfrühstück trifft sich dann die ganze Familie. Die traditionellen Speisen sind: das Osterbrot, der Osterschinken, Salz und gekochte bunte Eier. Auf dem Frühstückstisch stehen ein Osterstrauß mit den typischen Blumen des Frühjahrs, den Osterglocken, und die Osterkerze.

AUFGABEN

1. Beantworten Sie die folgenden Fragen.

a) Was wünschen sich die Deutschen zu Ostern?
Streichen Sie die falschen Antworten durch.
ein frohes Weihnachtsfest
alles Gute zum Geburtstag
erholsame Ferien
einen großen Osterhasen und viele Ostereier
frohe Ostern
frohe Ostern und ein glückliches neues Jahr

b) Welche wichtigen christlichen Feste kennen Sie?

c) Was können Sie über die Konfessionen in der Bundesrepublik sagen?

d) Warum findet das Osterfest jedes Jahr an einem anderen Datum statt?

e) Wer versteckt die Osternester?

f) Was ist in den Osternestern?

2. Finden Sie weitere vier Fragen zum Text oben.

Notieren Sie die Fragen mit den Antworten. Jetzt stellen Sie Ihre Fragen einem Kollegen oder der Gruppe. Ihre Fragen können sich auch auf die Bilder beziehen.

3. Wie kann man auch sagen?

Finden Sie Synonyme, und ergänzen Sie die fehlenden Artikel.
Konfession =___
konfessionslos =___
unerwünscht =___
Sitte =___
sich treffen = ___

4. Ergänzen Sie die passenden Präpositionen und Artikel.

Familie Templer ist ___ Garten ___ Haus.
Die Sonne scheint ___ Frühstückstisch.
Alle sitzen ___ Tisch, nur zwei Kinder sind aufgestanden.
Tobias sitzt ___ Schaukel, und Anne-Christine ist ___ Mauer geklettert und hat ___ Busch ein Osternest gefunden.
Auch ___ Tisch steht ein Osternest.
___ Tisch sehen wir den Osterstrauß und die Osterkerze.
Davor liegen das Osterbrot, der Osterschinken und die Eier.
Herr Templer hat schon ein Ei ___ Teller.
Tatsächlich: ___ gelben Strauch ganz hinten hängen auch noch Ostereier!

5. Zum Abschluss ein Wortspiel.

Alle stehen auf und stellen sich in einem Kreis. Eine Person braucht eine Uhr; diese Person ist auch der Schiedsrichter.

Suchen Sie einen Gegenstand, den Sie ohne Probleme durch das Zimmer werfen können. Einer beginnt und sagt ein Wort, das mit dem Bild »Osternfeier« zu tun hat. Dann wirft er den Gegenstand einem Kollegen zu. Er muss auch wieder ein Wort sagen usw. Jeder muss innerhalb von fünf Sekunden ein Wort sagen, sonst muss er den Kreis verlassen. Der Letzte ist Sieger.

ALLES DREHT SICH UM OSTERN!

1. Ordnen Sie:

Ostermontag, Osterlamm, Osterhase, Osterzopf, Ostereier, Ostersonntag, Karsamstag, Osterfeuer, Osterlied, Osterbrot, Osterkranz, Osternest, Ostermarsch, Ostergeschichten, Ostertorte, Ostereiermarkt, Osterrad, Osterfest, Osterwasser, Palmsonntag, Osterkerze, Osterlied, Passionszeit, Oster-

schmuck, Osterspiele, Osterferien, Osterglocken, Ostergeschenk, Fastenzeit, Gründonnerstag, Karfreitag, Osterurlaub, Osterausstellung

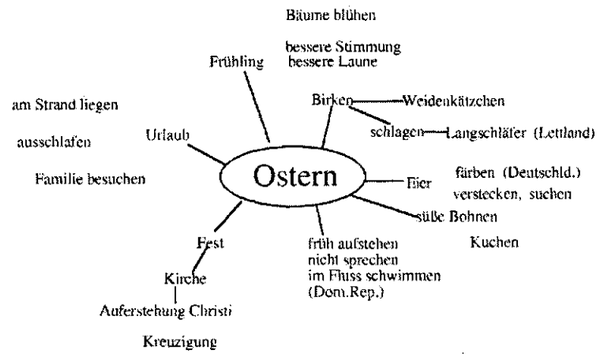
Ostern und Religion	Osterbräuche	Osterrezepte	Sonstiges

2. Ergänzen Sie die Artikel!
3. Arbeiten mit Mind-Maps und Stichwörtern

AUFGABEN

1. Assoziationen zu »Ostern« sammeln und mit einem »Wortigel« ordnen
2. Stichwörter durch W-Fragen ergänzen
3. Einfache Sätze mit den Stichwörtern schreiben
4. Sätze zu Texten verbinden

A. Ein Mind-Map aus der Praxis

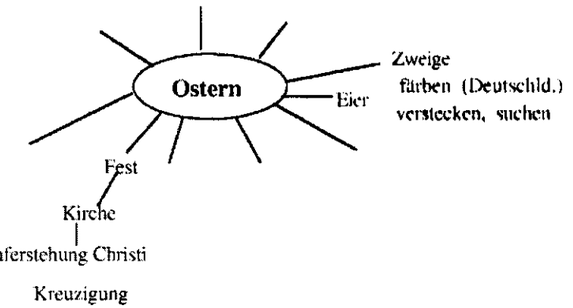


B. Wörter werden Sätze:
Ostern ist im Frühling.
Ostern ist ein Fest.
Ostern ist Urlaub.
Viele Leute fahren Ostern in Urlaub.
Man geht in die Kirche.
Das ist ein christliches Fest.

Das hat mit der Kreuzigung zu tun.
Man feiert die Auferstehung Christi.
Die Bäume blühen.
Die Leute haben bessere Stimmung.
Sie können ausschlafen.
Bei uns schlägt man Langschläfer.
Die Leute haben Zweige.
Sie kommen morgens in die Häuser.
C. Schreibaufgabe: Ostern bei uns in ___ (siehe Arbeitsblatt)

Arbeitsblatt

Assoziationen zu »Ostern«



Bitte schreiben Sie: Was macht man Ostern in Ihrem Land?

Ostern

Beispieltexte

In Deutschland ist es schon Frühling, da die Bäume blühen. Die Menschen haben bessere Laune und gute Stimmung. Viele Leute fahren in Urlaub, um auszuschlafen und am Strand zu liegen. Viele besuchen ihre Familien. Zusammen gehen sie in die Kirche, um die Kreuzigung und die Auferstehung Christi zu feiern.

In Deutschland färbt man Eier, versteckt man sie im Garten und die Kinder suchen die Eier

In der Dominikanischen Republik muss man früh aufstehen, darf man nicht sprechen bis man im Fluss gebadet hat.

Die Lettländer schlagen mit Birkenzweigen und Weidenkätzchen. Mit den Birken schlägt man Langschläfer.

In Mauretanien kommen alle Hirten ins Dorf, um zu zeigen, dass ihre Tiere gepflegt sind. Alle Leute schauen zu. Die Frauen bewerfen die Hirten am Kopf mit Butter. Jeder Hirte schlachtet ein Schaf und schenkt es den Leuten. Anschließend wird zusammen gegessen.

Ostern in Deutschland

Als Kinder haben wir zu Ostern immer Eier ausgeblasen, bemalt und dann an Zweige gehängt. Die Zweige steckt man in einer Vase und war das erste Grün des Frühlings. Natürlich haben wir auch Ostereier gesucht. Bei schönem Wetter draußen im Garten oder auf einem Spaziergang. Später machte es fast mehr Spaß, die Eier zu verstecken und die anderen suchen zu lassen.

Ostern in der Dominikanischen Republik

Aus religiösen Gründen wird in der Dominikanischen Republik Ostern besonders gefeiert. Viele – die Mehrheit der Leute – gehen in die Kirche und hören dort mit viel Aufmerksamkeit dem Gottesdienst zu.

Die Minderheit geht an den Strand, um Ostern zu feiern. Es gibt keine Woche, in der man so viele Dominikaner am Strand sehen kann wie an Ostern. Und in der Stadt ist es ganz ruhig, weil die meisten Leute an den Strand gehen, die Kirche besuchen oder die Familie. Im Haus wird viel gekocht, vor allem süße Bohnen.

Benita Müller

STATIONARBEIT ZUM THEMA »OSTERN«

Stationarbeit ist für die Entwicklung verschiedener Fertigkeiten (Sprechen, Lesen, Schreiben) geeignet: Für diese Arbeit braucht man wenigstens eine Doppelstunde.

Ziele:

- Aktivierung von Vorwissen und Erfahrung über Sitten und Bräuche in Deutschland und in der Ukraine;
- Einstieg in die Landeskunde zum Thema »Ostern«;
- Wortschatzwiederholung; Verwendung der Redewendungen;
- Sensibilisierung für kulturell unterschiedliche Bewertungen von den Ostertraditionen in den deutschsprachigen Ländern und in der Ukraine;

- Eigenständige Erarbeitung von Informationen zum Thema;
- Festigung der spontanen mündlichen und schriftlichen Ausdrucksfähigkeiten;
- Projektarbeit.

Aktivität:

Einzelaktivität mit Arbeitsblatt; Austausch in Partnerarbeit und Kleingruppe; kreative Gruppenarbeit.

Stationen lernen: Spielregeln

1. Geht in Dreier- oder Vierergruppen zusammen und wählt gemeinsam eine Station aus, an der ihr beginnen möchtet.

2. Bleibt in dieser Gruppe dann während des gesamten Stationen Lernens zusammen.

3. An jeder Station habt ihr 15 Minuten Zeit für die Bearbeitung der Aufgaben. Die Arbeitsaufträge liegen auf dem Tisch für euch bereit.

Achtung: Manche Aufgaben sollt ihr einzeln, andere in der Gruppe bearbeiten!

4. Nach 15 Minuten ertönt ein Klingelzeichen. Ihr sollt nun an einen nächste Station wechseln.

Es macht nichts, wenn ihr nicht alle Aufgaben bearbeitet habt!

Räumt bitte den Arbeitstisch wieder so auf, wie ihr ihn vorgefunden habt:

- Die Lesetexte bleiben auf dem Tisch zurück.
- Eure bearbeiteten Arbeitsblätter steckt ihr bitte in den Briefumschlag, den ihr mit euch mitführt.

5. Wechselt an eine nächste freie Station, die euch besonders interessiert.

Station I

1. Lest den Text und ordnet die Aussagen den Personen zu.

Katharina, 18: Ostern ist bei uns immer ganz traditionell geregelt. An Karfreitag gibt es Fisch und Ostersamstag gehen wir in die Kirche. Danach ist an der Kirche ein Fest, an dem meine Familie und ich immer teilnehmen. Außerdem färbe ich mit meinen Schwestern Ostereier, die wir am Ostersonntag verstecken.

Marc, 18: Mit Ostern habe ich nicht sehr viel zu tun. Meine Eltern sind aber streng gläubig und wollen deswegen Ostern immer feiern. Ihnen zuliebe gehe ich Samstagabend mit in die Kirche. Sonntags veranstalten wir immer ein ganz großes Osterfrühstück mit allen Verwandten. Den Rest der Zeit teile ich mir dann frei ein und mache, was mir gefällt.

Ariane, 16: Ostermontag gehe ich immer mit Freunden abends zum Rhein. Wir machen ein Lagerfeuer und grillen und feiern so Ostern. Mit Religion oder Glauben hat das nicht viel zu tun, aber das ist unsere Tradition.

Markus, 14: An Ostern gehen wir immer zum Osterfeuer und auch in die Kirche, aber dazu habe ich nie Lust. Deswegen hoffe ich, dass ich nächstes Jahr nicht mehr mit muss.

Johannes, 18: Ostern ist für mich ein ganz normales Wochenende. Da ich nicht getauft bin, feiere ich auch kein Ostern. Ich gehe mit Freunden weg und mache all das, was ich sonst auch tun würde.

Janina, 17: Ich gehe mit meinen Eltern am Ostersonntag immer morgens in die Kirche und danach gehen wir bei meiner Tante Mittagessen. Dort ist dann auch schon die ganze Familie versammelt. Karfreitag essen wir statt Fleisch dann Fisch, aber sonst haben wir keine besonderen Traditionen.

Martin, 15: Ostern treffen wir uns immer mit der ganzen Familie. Viele kommen extra aus Polen, um mit uns Ostern zu feiern. Wir fahren dann immer ins Grüne, um dort Fußball zu spielen, natürlich nur die Männer. Die Frauen bereiten in der Zeit zu Hause das Essen vor. Dann essen wir gemeinsam. Später sitzen wir noch zusammen und erzählen uns Geschichten.

Sabine, 17: Meine Eltern sind sehr gläubig, fast schon zu gläubig. An Gründonnerstag setzen wir uns abends immer mit der ganzen Familie zusammen und meine Mutter kocht dann richtig aufwändig. Karfreitag ist bei uns ganz streng geregelt. Da darf ich mich nicht mal mit Freunden treffen oder telefonieren. Samstagnacht gehen wir in die Ostermesse und gucken uns danach das Osterfeuer an. Ostersonntag gehen wir noch mal in die Messe und feiern das Ende der Fastenzeit. Allerdings gibt es bei uns an Ostersonntag auch Ostereier, die meine Geschwister und ich dann suchen müssen.

2. Wem gehören die Aussagen?

1. Ich feiere kein Ostern
2. Unsere Tradition ist zu Ostern zu picknicken.
3. Ich färbe und verstecke am Ostersonntag Eier.
4. Am Sonntag haben wir immer ein großes Osterfrühstück mit allen Verwandten.
5. Ich habe nie Lust, zu Ostern in die Kirche zu gehen.
6. Die Männer fahren ins Grüne, die Frauen bereiten zu Hause das Essen vor.
7. Osterfeuer macht mir Spaß.
8. Karfreitag ist bei uns sehr wichtig, weil die Eltern sehr gläubig sind.
9. Ostern ist bei mir ein ganz normales Wochenende.
10. Ostersonntag gehen wir in die Kirche, um das Ende der Fastenzeit zu feiern.

3. Wie beurteilen die Leute Ostern?

	negativ	neutral	positiv	sehr positiv
Katharina				
Marc				
Ariane				
Johannes				
Janina				
Martin				
Sabine				

Welche Aussage findet ihr sympathisch?

Mit wem würdet ihr gern einmal ausgehen? Warum?

4. Bereitet die Osterumfrage in der Gruppe vor und befragt euch gegegenseitig.

- Was gefällt die an Osterfest am besten?
- Welche Osterspezialitäten werden in der Ukraine gegessen?
- Was wird in deiner Familie zu diesem Fest zubereitet?
- Was kennst du von der Fastenzeit? Folgt deine Familie der Fastentradition? Was darf man während der Fastenzeit nicht essen? ___

5. Stellt die Ergebnisse in Form eines Dialogs, eines Interviews, eines Collage oder einer Zeitung vor.

Station II

Lest den Text. Welche Osterbräuche und Ostersymbole gibt es in Deutschland?

Osterbräuche

Wenn man nachschlägt, was im Lexikon über den Osterhasen steht, wird man enttäuscht. Niemand scheint genau zu wissen, wie der Hase in unsere Osterbräuche geraten ist. Wahrscheinlich liegt es an seiner Fruchtbarkeit. Er bekam dadurch eine ähnliche Bedeutung wie das Ei. Das Ei nämlich war schon in alter Zeit ein Sinnbild für Fruchtbarkeit und Erneuerung des Lebens. In den Sagen einiger Völker wird sogar erzählt, dass die gesamte Schöpfung aus einem riesigen Weltei hervorgegangen ist.

Dass im Ei schon immer besondere Lebenskräfte vermutet wurden, lässt sich auch an Grabbeigaben erkennen. In Gräbern aus vorgeschichtlicher Zeit fanden sich zum Beispiel Straußeneier. Sie deuten darauf hin, dass man den Toten Kräfte für ihre Wiedergeburt in einem neuen Leben mitgeben wollte. In christlichen Gräbern aus dem 10. Jahrhundert entdeckte man ebenfalls Eier als

Beigaben. Sie waren übrigens rot, und sie sind ein Beweis dafür, dass schon vor tausend Jahren Eier gefärbt wurden.

Lange Zeit wurde ausschließlich Rot für die Ostereier verwendet. Erst vor ungefähr dreihundert Jahren kamen auch andere Farben auf. Damals nahm man nur Naturfarben; z.B. Spinatsaft für grüne Eier, Zwiebelsaft für gelbe, Malvensaft für blaue und Roterübensaft für rote.

Zunächst waren die Ostereier nur einfarbig. Später wurden sie mit bunten Mustern und Bildern verziert. Sogar Schmuckeier wurden hergestellt aus echtem Silber und Gold mit Edelsteinen besetzt. Diese Mode kam in Ruß- land auf. Es war üblich, dass der Zar seiner Familie und hohen Beamten solche kostbaren Eier schenkte. Wohlhabende Bürger machten ihm das nach.

Die ersten Berichte vom Verstecken und Suchen der Ostereier stammen aus dem 17. Jahrhundert. Ebenso alt sind die Wettspiele mit hart gekochten Eiern, die zum Teil heute noch bekannt sind.

Eierschieben: Ostereier werden einen Abhang hinuntergerollt. Die zerbrochenen Eier bekommt derjenige, dessen Ei ganz geblieben ist.

Eierlaufen: Mit einem Ei, das auf einen Holzlöffel gelegt wird, muss man an ein bestimmtes Ziel laufen, wobei das Ei nicht vom Löffel fallen darf.

Eierpecken (oder Eierhiggen): Zwei Eier werden aneinander geschlagen, bis eines zerbricht. Dabei sagt man: «Higgo higgo, Spitz auf Spitz». Der Sieger kassiert das zerbrochene Ei.

Eierklauben: Ein Spiel, bei dem zwei Parteien gegeneinander antreten. Fünfzig bis hundert Eier werden im Freien ausgelegt. Ein Spieler der einen Partei bekommt einen Korb und muss so viele Eier wie möglich aufsammeln. Währenddessen läuft ein Spieler der anderen Partei an ein bestimmtes Ziel. Dort muss er eine Fahne oder einen anderen Gegenstand abholen. Wenn der Läufer zurück ist, darf der Sammler keine Eier mehr aufklauben. Beide müssen natürlich so schnell wie möglich sein, um dem anderen zuvorzukommen.

Tilde Michels.

AUFGABEN

1. Falsch oder richtig?

Das Ei war in alter Zeit Symbol des neuen Lebens.
Das Ei enthält merkwürdige Lebenskräfte.
In Gräbern fanden sich kleine Eier.
Im 10.Jahrhundert wurden die Eier nicht gefärbt.
Im 17.Jahrhundert kamen die Naturfarben.
Die ersten Berichte vom Verstecken und Suchen der Ostereier erschienen vor 300 Jahren.

2. Ergänzt folgende Sätze.

Man wird enttäuscht, wenn ___
Wie der Hase in unsere Osterbräuche geraten ist, ___
In alten Sagen erzählt man, ___
Die Straußeneier in Gräbern deuten darauf hin, ___
Rote Eier als Beigaben deuten davon, ___.
Die Mode, ___, kam aus Russland.

3. Was für ein Spiel ist das?

Möglichst viele Eier aufsammeln.
Eier vom Berg rollen.
Eier zerschlagen.
Mit dem Ei laufen.

4. Beantwortet die Fragen.

Welche Bedeutung hat der Hase in Osterbräuchen?
Warum hat man Eier in Gräber gelegt?
Hat man die Ostereier früher gefärbt?
Wie wurden die Eier später geschmückt?
Welche Wettspiele mit Eiern sind bekannt?

5. Erzählt den Text nach.

Station III

Wie der Hase zum Osterhasen wurde.

Wer hat eigentlich die Geschichte vom Osterhasen erfunden? Das weiß heute niemand mehr so genau. Fest steht, dass Ostern das älteste Fest ist, das wir Menschen kennen! In grauer Vorzeit war es ein Frühlingsfest. Der Name kommt wahrscheinlich von dem Wort »Ostera«. So nannten die alten Germanen, unsere Vorfahren, ihre »Göttin des aufsteigenden Lichts«, die Frühlingsgöttin.

Und warum schenkt man sich an Ostern Eier?

Auch das hat mit dem Frühling zu tun. Denn um diese Zeit legen die Vögel nach dem langen Winter ihre Eier. In längst vergangenen Zeiten hatten es die Menschen im Winter nicht so angenehm wie wir heute. Es war eine grausame Jahreszeit, in der man tatsächlich verhungern oder erfrieren konnte. Jeder war froh, wenn diese Zeit vorbei war und die Natur lebendig wurde. Deshalb waren Eier für die Menschen immer schon ein Symbol, das heißt: ein Zeichen, für den neuen Anfang, für Fruchtbarkeit und Leben und damit für Glück!

Aus Freude über den Frühling feierten sie ein Frühlingsfest und beschenkten sich gegenseitig mit dem Glücks- und Lebenssymbol, das sie auch noch bemalten und verzierten! So entstanden unsere Ostereier.

Und die Freude darüber war noch größer, wenn man damit überrascht wurde, wenn man sie also »durch Zufall« fand. Irgendwo fingen dann wohl die Kinder an zu fragen, woher denn die bunten Eier stammten, die draußen unterm Busch lagen.

Ja, wer könnte die wohl gebracht haben? Denk nicht, dass das überall ein Hase war! Nein, an jedem Ort erzählten die Großen von einem anderen »Ostertier«: In der Schweiz war es der Kuckuck, im Elsass der Storch. In Sachsen brachte der Hahn die Eier und in Hessen der Fuchs. Und an anderen Orten trieb sich der Feldhase zur Osterzeit besonders nah bei den frisch bepflanzten Hausgärten herum!

Nun wissen wir schon lange, dass sich Hasen (und Kaninchen) recht schnell vermehren. Während viele andere Tiere nur einmal im Jahr Junge bekommen, haben sie vier – sogar fünfmal Nachwuchs. Kein Wunder, dass der Hase unter den Ostertieren bald das Rennen machte. Denn seine Vermehrungsfreudigkeit gefiel den Menschen. Er wurde, wie das Ei, ein Symbol für Fruchtbarkeit. So wurde der Hase vor rund vierhundert Jahren zum Eierbringer – auch wenn er selbst gar keine Eier legt.

AUFGABEN

1. Wer hat die Geschichte vom Osterhasen erfunden?

a) Die Menschen können diese Frage nicht genau beantworten.
b) Die Frühlingsgöttin hat diese Geschichte erfunden.
c) Die alten Germanen haben den Hasen gesehen.

2. Warum schenkt man sich an Ostern Eier?

a) weil es im Winter keine Vögel und Eier gab.
b) weil Eier teuer waren.
c) weil Eier das Leben symbolisierten.

3. Warum ist der Hasen ein Symbol der Fruchtbarkeit?

a) Er ist im Frühling aktiv.
b) Er bekommt Junge mehrmals im Jahr
c) Er vermehrt sich nicht sehr schnell.

4. Welche Ostertiere brachten früher Ostereier? Und wo?

Der Storch	Deutschland
der Kuckuck	Die Schweiz
der Fuchs	Hessen
der Hahn	Elsass
der Hase	Sachsen

5. Schreibt ein Paar Sätze, wie der Hase zum Osterhasen wurde.

6. Bildet möglichst viele Wörter mit dem Wortstamm «Oster».

Station IV

Christos voskres

In der Ukraine treffen sich die Gläubigen mit dem Priester vor Sonnenaufgang vor den Haupttoren der Kirchen. Mit einem Schlag des großen goldenen Kreuzes an das Portal und dem dreimaligen Gesang »Christos voskres« wird das Tor geöffnet. Dieser Zeremonie folgt ein festlicher Gottesdienst.

Gründonnerstag

ist der Donnerstag vor Ostern. An diesem Tag beginnen die Kartage (Leidenstage) Christi, der an diesem Tag von Judas verraten wurde. Man isst am Gründonnerstag grüne Speisen, zum Beispiel Suppen mit sieben, neun oder zwölf grünen Gemüsesorten oder Kräutern (Diel, Spinat, Schnittlauch etc.). Eigentlich bedeutet »grün« hier nicht die Farbe, sondern das Wort stammt vom althochdeutschem »greinen«= weinen ab.

Osterkarten

sind Postkarten mit Ostermotiven, auf denen Grüße und Wünsche zum Osterfest verschickt werden, zum Beispiel: »Frohe Ostern«, »Alles Gute zu Ostern«, »ein frohes Osterfest«, »Gesegnete Osterfeiertage«.

Welykden'

Das bedeutendste Fest des Jahres in der Ukraine ist Welykden', Pascha (Ostern). Das Wort »Pascha« bedeutet den Übergang des Christus zum Tode, und vom Tode zur Auferstehung. Das Osterfest wird von vielen rituellen Handlungen wie Tänzen, dem Backen von Osterkuchen und dem Bemalen von Ostereiern (Pyssanky) begleitet. Dieses Fest hat kein fixiertes Datum.

Die Grosse Woche

Die Karwoche heißt im Ukrainischen »die Grosse Woche«. Der deutsche Gründonnerstag ist »der Saubere Donnerstag«, weil bis zu diesem Tage alles gereinigt sein muss. Am Karfreitag, »dem Grossen Freitag« ruht die Arbeit. Am Ostersonntag, »dem Grossen Tag«, werden in der Kirche der Osterkuchen (die Paska), außerdem bemalte Ostereier (Pyssanky) und Wasser von den einzelnen Familien zum Altar gebracht und vom Priester geweiht. In der Westukraine werden nach der Kirche zu Ostern scherzhafte Lieder gesungen und von Burschen und Mädchen szenisch vorgespielt (hahilky). Am Ostermontag spielen die Anbahnung fester Verbindungen zwischen jungen Männern und Frauen, Werbung, Scherz und Schabernack eine Große Rolle. An diesem Tage werden den Auserwählten Pyssanky überreicht. Ein anderer Brauch, den es auch in Deutschland gibt, ist das Aneinanderstoßen der Eier.

AUFGABEN

1. Schreibe alle Symbole der Osterzeit in die Tabelle. Die Texte von der anderen Stationen können dir dabei helfen.

typisch für die Ukraine	typisch für Deutschland	typisch für beide Länder

2. Wie feiert man Ostern in Deutschland und in der Ukraine? Spielt einen Dialog.

3. Lies den Lückentext und trage die fehlenden Wörter ein. Eine Hilfe gibt dir der Kasten.

___ ist nach Weihnachten das zweitwichtigste christliche ___ in den deutschsprachigen Ländern. Die beiden Feiertage sind ___ und ___. ___ ist immer im ___, Ende März oder April. Es ist ein buntes und ein internationales ___. Die beiden wichtigsten ___ sind der ___ und die ___. Eier und Hasen sind seit dem Mittelalter ___ der Fruchtbarkeit. Schon vor ___ beginnt man hart gekochte Eier zu ___.Am ___ verstecken viele Eltern dann ___ und ___ im Haus oder im Garten, und die Kinder suchen sie.

Die Woche vor Ostern heißt »___«. Am »___«, das ist Freitag vor ___, essen viele Menschen kein ___.

Ostern Süßigkeiten Frühling Karwoche Fest Ostersymbole Ostersonntag Karfreitag Symbole Ostermontag Ostereier Osterhase Fleisch Ostermorgen bemalen

4. Wenn man einander ein Osterei schenkt, so drückt man damit in den deutschsprachigen Ländern den Wunsch aus: »Freue dich! Christus ist auferstanden!« Welche Worte sagt man am Ostersonntag in der Ukraine?

Schluss:

- Lasst jetzt die Arbeitsblätter an der Tafel sammeln. Tragt eure Ergebnisse vor der ganzen Gruppe vor.

- Jede Kleingruppe fertigt mit den Arbeitsblättern der Teilnehmer eine Collage und präsentiert anschließend in der Klasse.

Station V

1. Wie das Küken aus der Eierschale, so stieg Jesus aus dem Grab und zerbrach damit die Macht des Todes. Um an das Erleiden seines Todes am Kreuz zu erinnern, färbte man Ostereier besonders oft rot. Welche Farben sind

noch zum Färben der Ostereier gut geeignet? Was noch symbolisiert das Ei? Erzähle das eigene Rezept des Färbens von Eiern. ***Wie kann man noch hart gekochte Eier dekorieren, um schöne Ostereier zu bekommen?***

2. Das Eierfärben oder Eierbemalen hat in vielen Ländern Tradition. ***Versucht eure eigene Pyssanka mit Hilfe von Papier und Buntstiften zu fertigen.***

3. Schreibe eine Osterkarte an deine Freunde. Lade einen deutschen Freund zu Welykden (Ostern) ein. Finde Argumente dafür, dass es sich lohnt, zu dieser Zeit in die Ukraine zu kommen.

4. Verfasst in kleinen Gruppen eine Erzählung über Ostern. Präsentiert eure Erzählung wie einen Zeitungsartikel.

PROJEKTARBEIT

Projekt 1

Sammelt Information über den Osterbrauch in verschiedenen Ländern und fertigt eine Collage darüber an. Inszeniert euer Projekt in der Gruppe. Überlegt euch, wie ihr euer Projekt gestalten könnt. Bei der Präsentation folgt den Punkten:

- Wann und wo findet das Osterfest statt?
- Wer ist dabei?
- Was wird gemacht?
- Wie wird das Osterfest vorbereitet?
- Was wird gegessen und getrunken?

Es wird interessant, wenn die Zuhörer nicht nur sehen und hören, sondern auch etwas schmecken und fühlen können. Ihr könnt typische Musik vorspielen, etwas vorsingen, etwas Typisches zu essen mitbringen, ein Osterspiel spielen.

Projekt 2

Bereitet einen Artikel für eine Klassenzeitung vor. Schreibt dabei:

- Wie feiert ihr Ostern und wie gefällt es euch?
- Was findet ihr besonders interessant?
- Eine besondere Begebenheit, die ihr bei dem Osterfest erlebt habt?

Projekt 3

Charakteristisch für das Zusammenfließen von christlicher Religiosität und Folklore in der Ukraine ist die Ausschmückung von Kirchen mit Handarbeiten, besonders bestickten Tüchern (Ruschnyky), die den Ikonen als Rahmenschmuck umgehängt werden. Anderseits ist dies auch in Privathäusern durchaus üblich. Zu Ostern nimmt man Ruschnyky mit Ostermotiven. Male

einen Osterruschnyk und beschreibe einem deutschen Freund, was »Ruschnyk« ist, wie und wozu »Ruschnyk« in der Osterzeit in den ukrainischen Familien gebraucht wird.

Projekt 4

Ihr surft im Internet und sprecht mit einem Freund aus einem anderen Land über Ostern. Er möchte über Ostertraditionen in der Ukraine wissen. Berichtet über den Osterbrauch in unserem Land.

HASE UND IGEL IN DER SCHULE

(Ein Spiel mit verteilten Rollen)

Hase und Igel, die beiden Freunde, sind zum. ersten Mal in der Schule. Ein Mädchen hat die beiden in der Schultasche in die dritte Klasse geschmuggelt. Dort steht ein leerer Schülertisch in der letzten Reihe und dort werden die beiden Tiere versteckt. Neugierig verfolgen sie den Unterricht.

Lehrerin: Guten Morgen, Kinder!

Kinder: Guten Morgen!

Lehrerin: Heute sprechen wir über ein bekanntes Tier. *(Sie hängt ein Wandbild an die Tafel.)*

Kinder: Ein Haase!

Lehrerin: Ja, Kinder. Heute möchte ich mit euch über den Hasen sprechen.

Hase *(leise, aber stolz zum Igel)*: Hast du gehört? Sie sprechen über mich!

Igel *(leise zum Hasen):* Ist ja auch bald Ostern.
Schade, dass sie nicht über mich sprechen.

1. Kind: Hasen haben ein weiches Fell.

Hase *(leise):* Richtig.

2. Kind: Hasen haben starke Nagezähne.

Hase *(leise):* Stimmt!

3. Kind: Hasen fressen gern Karotten.

Hase *(leise):* Mhm.

4. Kind: Hasen hören gut, weil sie lange Ohren haben.

Hase *(leise):* So kluge Kinder!

5. Kind: Hasenohren heißen Löffel.

Hase *(leise):* Aber nur bei den Menschen.

6. Kind: Hasen können gut Hakenschlagen.

Hase *(leise):* Genau.

Lehrerin: Na, ihr wisst ja schon eine Menge.

Hase: Stimmt.

6. Kind: Hasen kriegen viele Junge.

Hase *(leise zum Igel):* Da ist was Wahres dran.

Lehrerin: Ja, gut. Man sagt, Hasen können sich rasch vermehren.
Und weil sie rasch mehr werden, können Hasen auch Schaden anrichten.

Hase: Wie? Ich höre wohl nicht recht!

Igel: Lass dir das nicht gefallen!

Lehrerin: Bitte, Ruhe! Äh, Hasen schaden den Obst- und Waldbäumen. Hasen nagen nämlich im Winter die Rinde von diesen Bäumen.

Hase: Pah!

Lehrerin: Ruhe! Äh, was wollte ich sagen? Hasen schaden dem Bauern, weil sie Kraut und Kohl von seinen Feldern fressen.

Hase *(empört):* Hör sich das einer an!

Lehrerin: Ruhe! Wer quatscht mir denn da ständig drein? Also: Weil er Schaden anrichtet, nennen wir den Feldhasen **schädlich.** Feldhasen sind Schädlinge – genau genommen.

Igel *(zornig):* Schlangengift und Rattengalle! Was erzählt die Frau denn da! Hast du Töne, Hase?

Hase *(wütend):* Schneckenschleim und Baldrian! Hasen sollen Schädlinge sein? Unsinn! Blühender Unsinn! Die größten Schädlinge sind die Menschen!

Alle *(reden durcheinander):* Na sowas! Ha! Genau! Stimmt nicht! Quatsch! Der Hase hat Recht! Hat er nicht …

Lehrerin *(knallt mit einem Zeigestab -peng! – auf den Lehrertisch)*:Ruhe! Wollt ihr wohl endlich ruhig sein!

Hase *(zitternd):* Ha-ha-hast du den Knall gehört, Igel?

Igel *(zitternd):* Sie-sie-sie hat einen Schießprügel. Was für ein Glück, Hase, dass wir noch am Leben sind!

Lehrerin *(ruhig):* So geht es wirklich nicht. Alle auf einmal können nicht sprechen. Wer etwas zu sagen hat, hebt die Hand. Oder die Pfote. Oder das Bein. Wir haben ja heute zwei Gäste in der Klasse, wie ich erst jetzt bemerke. Allerdings zwei vorlaute Gäste. Hallo, ihr beiden! Ihr braucht euch nicht länger zu verstecken.
Kommt doch bitte hervor!

Igel: Nur, wenn Sie den Schießprügel weglegen.

Lehrerin *(lacht):* Na gut.

Hase *(hebt die Pfote, empört):* Ich, mit Verlaub, habe etwas zu sagen. Sie erzählen da den Kindern, Hasen seien schädlich. Und was ist mit den Menschen? Ich frage Sie: Sind die Menschen etwa nützlich?

Lehrerin *(nachdenklich):* Lass mich überlegen; ich glaube, schon. Viele zumindest, die ich kenne, sind nützlich.

Hase *(aufgebracht):* Das glaub ich nicht, das glaub ich einfach nicht. Die Menschen fahren mit ihren Autos viele Hasen tot.

Igel: Und viele Igel..

Hase: Die Menschen schießen mit ihren Gewehren Hasen tot! Die Menschen sprühen Gift auf unsere Felder! Sie versprühen Gift gegen Pflanzen, die sie Unkräuter nennen. Ich frage Sie: Fahren wir Hasen Menschen tot?

Igel: Oder wir Igel? Fahren wir Igel Menschen tot?

Hase: Schießen wir Hasen Menschen tot?

Igel: Oder wir Igel? Schießen wir Igel Menschen tot?

Hase: Sprühen wir Hasen Gift auf das Essen der Menschen? Versprühen wir Gift gegen Unmenschen? Den größten Schaden richten die Menschen an.

Igel: Genau! Die Menschen sind die größten Schädlinge!

Hase: Und noch eins: Denken Sie doch an Ostern! Was ist mit Ostern? Sind Osterhasen vielleicht auch schädlich? Oder sind Hasen nur zu Ostern nützlich?

Ein Kind: *zeigt auf.*

Lehrerin: Isabella?

Kind: Kinder fahren keine Hasen tot! Auch keine Igel. Kinder sprühen kein Gift auf Hasentutter. Kinder sind nützlich.

Hase: Naja. Da ist schon was Wahres dran. Aber es gibt Kinder, die machen solchen Krach in Wald und Wiese, dass einem Hören und Sehen vergeht! Solche Krachmacher-Kinder gibt es!

Lehrerin: Und was ist mit mir? Ich fahre mit dem Rad zur Schule. Radfahrer fahren keine Hasen tot – auch keine Igel. Ein, Schießgewehr hatte ich noch nie im Leben in der Hand. (Und wahrscheinlich werde ich auch nie eines in die Hand nehmen.) Gift versprühe ich auch nicht. Willst du behaupten, dass ich eine schädliche Lehrerin bin?

Hase: Naja. Da ist schon was Wahres dran an dem, was Sie sagen. Aber Sie knallen – peng! – mit einem Prügel herum, dass es mir fast die Ohren vom Kopf reißt! Und. Sie erzählen, dass Hasen schädlich sind. Wer sagt, dass Hasen schädlich sind, kann nicht nützlich sein.

Lehrerin: Naja. Ich sehe das alles ein bisschen anders. Es kommt eben darauf an, ob man ein Mensch ist oder ein Hase.

Hase: Ganz recht. Es kommt darauf an, ob man ein Hase ist oder nicht.

Igel: Es kommt darauf an, ob man ein Igel ist oder ein Hase oder sonst was.

Lehrerin: Ganz recht. Morgen reden wir weiter. Kommt ihr morgen wieder auf Besuch, ihr beiden?

Kinder: Ja, ja, bitte, kommt wieder!

Lehrerin: Morgen sprechen wir über den Igel.

Igel: Über den nützlichen Igel.

Lehrerin *(lacht):* Also gut, über den nützlichen Igel.

DIE FEIERTAGE UM OSTERN

1. Passionszeit

Seit dem vierten nachchristlichen Jahrhundert beginnt 40 Tage vor Ostern die Vorbereitungszeit auf Ostern. Sie wird Fasten- oder Passionszeit genannt. Warum gerade 40? Vierzig ist eine traditionelle christliche, aber auch jüdische magische Zahl. Die 40 Tage vor Ostern haben einen symbolischen Charakter und bedeuten weniger eine konkrete Zählung.

Somit ist Beginn der Fastenzeit Aschermittwoch, dem Mittwoch vor dem 6. Sonntag vor Ostern. Das Fasten beruhte auf religiösen und medizinischen Gründen. Das Fasten ist quantitativ und qualitativ gemeint. Man nahm pro Tag in der frühen Christenzeit nur eine Mahlzeit ein und verzichtete auf Fleisch, Wein, Käse, Butter, Milch und Eier.

In Deutschland ist dies heute nicht mehr üblich. Allerdings werden während der Passionszeit keine Bälle veranstaltet. Dagegen stehen die katholischen und evangelischen Gottesdienste im Zeichen der Passion (Leiden Christi).

2. Palmsonntag

Mit dem Palmsonntag (Sonntag vor Ostern) beginnt die so genannte Karwoche. An diesem Sonntag gedenkt die Christenheit des Einzuges Christi in Jerusalem. Jesus ritt auf einem Esel und die Menschen kamen ihm mit Palmzweigen entgegen. Die Bezeichnung kam ungefähr 600 v. Chr. in Spanien und Frankreich auf.

Heute werden die Kirchen mit Zweigen, meist Weiden, die auch Palmkätzchen genannt werden, geschmückt, in den katholischen finden häufig Prozessionen statt.

Der Volksglaube schrieb den am Palmsonntag in der Kirche geweihten Zweigen eine besondere Wirkung zu. Die Zweige werden in Kreuzform auf den Äckern aufgestellt, damit Blitz, Hagel und andere Unwetter ferngehalten werden. Im Haus befestigt man die Zweige an Kruzifixen oder stellt sie in Vasen, um Krankheiten oder sonstigen Schaden von den Bewohnern abzuwehren.

In vielen Orten läuten in der Karwoche ab Palmsonntag bis Ostern als Ausdruck der Trauer keine Glocken.

3. Gründonnerstag

Der Name dieses Gedächtnistages, der an das letzte Mahl Christi mit seinen Jüngern erinnert (Passamahl) stammt aus dem Mittelhochdeutschen.

In einigen Gegenden Deutschlands lädt man am Gründonnerstag zu einem Liebesmahl Bedürftige und Kranke ein. Traditionell isst die Familie etwas Grünes, oft Spinat.

4. Karfreitag

Dieser Tag erinnert an den Tod Christi. Er ist in Deutschland gesetzlicher Feiertag und in der evangelischen Kirche ein hoher – wenn auch trauriger – Feiertag. Die katholische Kirche gedenkt dieses Anlasses oft durch Prozessionen. An diesem Tag finden in Deutschland keine Lustbarkeiten statt. Viele Bars sind geschlossen.

In den Kirchen sind die Altäre leer und werden mit schwarzen Tüchern verhängt. Der Karfreitagsgottesdienst ist in der evangelischen Kirche immer ein Abendmahlsgottesdienst in dem Passionslieder gesungen werden.

Am Nachmittag oder Abend werden in vielen Kirchen Passionen aufgeführt, insbesondere die Matthäus- oder die Johannespassion von Bach.

Die Familie nimmt an diesem Tag traditionell kein Fleisch und keine Wurst zu sich. Es wird entweder Fisch oder Eiergerichte gegessen.

5. Karsamstag

Der Tag vor Ostern wird lediglich kirchlich begangen. Alle Geschäfte sind geöffnet.

6. Ostern

Ostersonntag und Ostermontag sind in Deutschland gesetzliche Feiertage. Anders als Weihnachten gehört Ostern zu den beweglichen Festen. Es findet jedes Jahr an dem Sonntag nach dem ersten Frühlingsmond statt. Wie das errechnet wurde, war lange umstritten, ist aber heute festgelegt. Aus der Berechnung von Ostern ergibt sich Aschermittwoch, ein christlicher und weltlicher Feiertag, dem Abschluss des Karnevals.

In beiden christlichen Kirchen beginnt kurz vor Mittemacht die so genannte Ostervigil, ein nächtliches Wachen und Beten. In der Christenheit wird der Auferstehung Christi gedacht und ist somit ein Freudenfest.

In der Osternacht wird in die dunkle Kirche eine erleuchtete Kerze gebracht. Zunächst wird diese gesegnet. Die Kerze ist mit den griechischen Buchstaben Alpha und Omega geschmückt. Dies sind der Anfangs- und Endbuchstabe des griechischen Alphabets und soll die Allmacht Christi symbolisieren.

Familien mit kleinen Kindern besuchen meistens den Gottesdienst am Sonntagmorgen. Und dann kommt der Osterhase! Dieser ist zum Symbol der Auferstehung geworden, weil man ihm die Eigenschaft zuschrieb, nie

zu schlafen. Der Hase hat keine Augenlider und schiebt zum Schlafen nur die Pupillen nach oben.

Alle kleinen Kinder glauben an den Osterhasen, der die Ostereier bringt. In vielen Kulturen ist das Ei Zeichen des Lebens und der Fruchtbarkeit. Im Christentum wurde es zum Symbol des neu geschenkten Lebens, das in Christus seinen Anfang nahm.

Nun beginnt für die Kinder eine aufregende Stunde, das Suchen der Ostereier. Die Eltern haben bunt bemalte Eier und solche aus Schokolade neben anderen Süßigkeiten und kleinen Geschenken im Garten oder der Wohnung versteckt. Die Kinder müssen altes suchen.

Das Wohnzimmer ziert ein Osterstrauß aus Weidenkätzchen, den ersten frei blühenden Sträuchern. Diese sind mit handbemalten ausgeblasenen Eiern und bunten Bändern geschmückt.

Dann folgt das festliche Ostermahl, das traditionell aus Lammfleisch besteht. Aber auch andere Fleischgerichte können auf den Tisch kommen. Natürlich trinken die Erwachsenen eine Flasche guten Weines.

Nach einem eventuellen Mittagsschläfchen gibt es zu Kaffee oder Tee Osterbrot, Kuchen und Ostergebäck.

Der Ostermontag ist ebenfalls ein Feiertag und wird zum Ausruhen oder zu Besuchen genutzt.

7. Weißer Sonntag.

Anders dagegen in der katholischen Kirche.

Der Name kommt von den weißen Gewändern der Kinder, die Ostern getauft wurden. An diesem Tag findet in den meisten katholischen Kirchen die Erstkommunion statt.

OSTERBRÄUCHE

I. Osterei und Osterhase

In vielen Kulturen ist das Ei von symbolischer Bedeutung. Schon bei den Römern hatten Eier einen besonderen Stellenwert: Sie bildeten beim Essen den ersten Gang; sie standen im Mittelpunkt von Wettspielen im Gedenken an die aus Eiern ausgebrüteten Söhne von Zeus. Das Ei galt schon in der Frühzeit als Zeichen der Hoffnung, des Lebens und der Fruchtbarkeit Im Christentum wurde es Sinnbild des neuen, gottgeschenkten Lebens, das in Jesus Christus seinen Anfang nahm. Seine Verbreitung als Ostersymbol wurde dadurch gefördert, dass es vielfach zur Berechnung und Bezahlung von Pacht und Zins diente; seine Pachtschulden bezahlte man mit Eiern.

Das Osterfest war einer der beiden Zahltermine im Jahr (neben Martini am 11. November).

Wie etliche Grabbeilagen bezeugen, ist die Tradition des Eierbemalens seit 5000 Jahren überliefert und weist häufig regionale Eigenheiten auf. Besonders in den slawischen Ländern versieht man Eier mit farblichem Schmuck und christlichen Motiven. Eier aus Edelsteinen, Marmor, Wachs und Holz wurden als kostbare Festgaben überreicht.

Der Osterhase, der nach deutschem Kinderglauben die Ostereier legt kann als Umbildung des Osterlamms verstanden werden. In den Gegenden, wo die Schafzucht nicht zu Hause war, wurde beim Osteressen das Lamm durch den Hasen ersetzt. Der Hase konnte deshalb zum Symbol der Auferstehung Jesu werden, weil man ihm die Eigenschaft zuschrieb, nie zu schlafen: Er bat keine Augenlider und schiebt deshalb zum Schlaf die Pupillen nach oben.

Auf dem Lande backte man früher Brote in Gestalt eines Hasen. Diese Brote standen auf jedem Frühstückstisch. Sie wurden auf österliche Reisen und Wallfahrten mitgenommen. In ihre Mitte setzte man, um beide Symbole miteinander zu verbinden, vielfach ein Ei. So entstand die Legende vom eierlegenden bzw. eierbringenden Osterhasen.

Heute wird der Hase freilich nur noch in der von Schokoladenfabriken gelieferten Form verwendet. In wenigen Gebieten ist es noch üblich, ihn selbst aus Kuchenteig oder Biskuit zu backen.

2. Osterfeuer

Der Osterfeuerbrauch geht vermutlich auf das christliche »ignis paschalis« des 8. Jahrhunderts, das österliche Feuer, zurück, mit dem die Kirche ihre Liturgie in der Osternacht beginnt. Schon zu jener Zeit, wurden an diesem Feuer die Osterkerzen und das »Ewige Licht« entzündet.

Heutzutage werden Feuerräder, Osterfeuer, Fackeln hergestellt. Sie werden um Mittemacht zwischen Ostersamstag und Sonntag angezündet, um den Winterdämon zu verjagen und endgültig zu verbrennen.

Das Wagenrad wird auf einen Hügel gebracht, dick mit Stroh umwunden und mit einer fünf bis sechs Meter langen Stange als Achse versehen. Wenn das Feuerrad startklar ist, wird unten am Fuß der Bergbahn ein großer Reisighaufen aufgeschichtet. Punkt vierundzwanzig Uhr wird beides entzündet, und das Rad mit seiner Balancierstange beginnt seinen feurigen Lauf.

Im Harz sammeln Kinder Wochen vor Ostern Fichtenstämme in den Wäldern.

Am Ostersamstag, nach Einbruch der Dunkelheit, findet das eindrucksvolle Schauspiel auf den Harzhöhen statt. Die Kinder entzünden ihre Fackeln

und lassen sie durch schwingende Bewegungen als lodernde Flammenkreise erscheinen. Das Osterfeuer holt den Segen des Himmels herab, verbrennt den Judas, vertreibt die Bösen und Todesgeister.

3. Osterwasserholen

Während die Jungen und Männer ihre geräuschvollen Feuerfeste feiern, brechen die jungen Mädchen schweigend auf, um zur Mittemacht von der Quelle oder aus dem nahen Fluss das Osterwasser zu schöpfen, das sie ebenso schweigend nach Hause tragen müssen. Wenn sie mit diesem Wasser den schlafenden Geliebten heimlich besprengen, soll bald der Heiratsantrag folgen. Es gibt andere Wasserbräuche. Man regt an, dass die Gläubigen zum Ostergottesdienst ein Gefäß, einen Krug oder eine Flasche mitbringen, worin sie das in der Ostemacht geweihte Wasser mit nach Hause nehmen können, um das häusliche Weihwasserbecken damit zu füllen.

4. Segnung von Speisen

Aus dem 3. Jahrhundert ist dieser Brauch überliefert. Bestimmte Speisen durften erst jetzt wieder gegessen werden. Gesegnet wurden auch Eier, Butter, Brot und Fleisch, an manchen Orten ebenso Schinken, Rettich und Salz, Osterkuchen und gebackene Osterlämmer. Das neue römisch- katholische Buch der Segnungen sieht zu Ostern gleichfalls eine Speisensegnung (für Eier, Brot und Fleisch) vor.

5. Osterdekorationen

Osterei

Schon seit frühster Zeit findet man im Volksglauben der meisten Völker das Osterei als Symbol der Fruchtbarkeit und des neuen Lebensanfangs. Das Osterei spielt unter germanischen Völkern eine besonders große Rolle. Durch die alten Römer kam das Osterei zum deutschen Volk und wurde zum Osterfest verschenkt als Spielzeug aber auch als Gabe, der eine Wunderkraft nachgesagt wurde: es soll gegen Blitz schirmen, Vieh im Bauernhof gedeihen lassen, Gesundheit geben, Glück im Spiel bringen. Gerade mit dieser Eigenschaft des Ostereis sind viele Spiele mit Ostereiern verbunden.

Das Ei als Symbol für das Wunder der Entstehung des Lebens wurde im christlichen Glauben mit Wiedererstehung Christi in Zusammenhang gebracht. Deshalb gilt das Osterei seit vielen Jahrhunderten als wichtigstes Geschenk zum Osterfest.

Zu Ostern werden die Eier gefärbt, bemalt und an Kinder und Erwachsene verschenkt. Früher durfte die Eier vor Ostern – während der Fastenzeit – nicht gegessen werden. Am Ostermorgen wurden sie in die Kirche zur Weihe gebracht. Auch heutzutage tragen die Bauern bunte Ostereier mit Brot, Salz

und Geräuchertem in ihren Körben, die mit Laub und Bändern geschmückt sind, in die Kirche.

Früher hat man den Ostersamstag damit ausgefüllt, unzählige Eier für die Ostertage vorzubereiten. Den Kindern hat es besonderen Spaß gemacht, die Ostereier auszuschmücken.

Zur Zeit des Rokoko entstanden richtige Kunstwerke, die man heute in Museen und Kunstsammlungen bewundern kann. Auf die Ostereier wurden Glückwünsche, Liebes- und Treuesprüche aufgetragen, sie wurden mit Ranken, Blumen, Herzen und manchmal auch mit geometrischen Mustern geschmückt.

Auch heute bleibt das Osterei im Mittelpunkt der Ostertage. Es wird ins Haus auf eine ungewöhnliche Weise gebracht: im bayerischen Franken ist es der rote Hase, der die Ostereier im Garten versteckt, in Oberbayern bringt sie der Hahn, in Hannover dagegen der schlaue Fuchs. Doch der Osterhase ist ohne Zweifel die Hauptfigur, die bei Kindern sehr beliebt wird.

Osterstrauß

Man kann die Ostereier nicht nur verspeisen oder verschenken – sie dienen auch als Schmuck für Ostersträuße. Sie werden heute auch fertig verkauft. Doch in vielen Familien kann man noch heute an den Ostertagen selbst gemachte Ostersträuße sehen. Die Zweige für einen Osterstrauß kann man im Blumengeschäft kaufen oder aus dem Wald holen. Man soll aber ganz dünne Zweige nehmen, um ihnen die gewünschte Form geben zu können.

Die Zweige werden in eine Blumenvase gesteckt und mit bunten Bändern und bemalten' Ostereiern verziert. Für einen Osterstrauß sind ausgeblasene Eier günstiger, da sie nicht schlecht werden können und leicht an den Zweige aufzuhängen sind.

Wie kann man die Eier ausblasen? Man nimmt rohe Eier und macht von beiden Enden mit einer Nadel je ein feines Loch. Hält man das Ei über ein Glas oder einen Teller, so fließen Eiweiß und Eigelb aus. Damit es schneller geht, bläst man von einem Spitzende in das Ei. Deshalb nennt man diese Eier »ausgeblasene«Eier. Wenn das Ausblasen gut gelungen ist, können die Ostereier viele Jahre halten. Um das ausgeblasene Ei aufhängen zu können, soll man einen Faden mit einer Perle hindurch ziehen und an dem Faden ein Band befestigen.

Erst nachdem das Ei ausgeblasen ist, kann man mit dem Bemalen beginnen. Die Ostersträuße mit bemusterten, bemalten, und verzierten Ostereiern geben der Wohnung die festliche Atmosphäre der Osterfeiertage.

DAS FÄRBEN VON OSTEREIERN

Die buntbemalten Ostereier im Korb auf dem Frühstückstisch sehen sehr verlockend aus. Alle Naturfarben, die in der Natur auch vorkommen – Rot, Gelb, Grün, Blau und auch Lila – sind zum Färben von hart gekochten Ostereiern besonders gut geeignet.

Es werden verschiedene Techniken zur Dekoration von Ostereiern angewandt. Damit die Farben gut zur Geltung kommen, sollen einfarbige Eier blank und glänzend sein. Man nimmt dazu eine Speckschwarte und reibt damit die noch warmen Eier ab; danach werden sie mit einem Tuch poliert.

Sehr effektvoll sind gold bronzierte Eier, die entweder mit Goldbronze bemalt werden oder einfach in die gold- bzw. silberfarbene Folie eingewickelt werden.

Am einfachsten kann man die Ostereier färben, wenn man sie in kochendes Wasser mit Zwiebelschalen einlässt: man erreicht eine ganze Palette von Farben – von hellgelb bis rotbraun –, wenn man die Koch- und Färbungszeit variiert. Dieses »Rezept« war eigentlich bereits vor dem Christentum bekannt. Um die Eier blau, rot oder grün zu färben, gibt es spezielle Eierfarben oder es können auch Wasserfarben verwendet werden. Man soll nämlich wissen, dass die alten Überlieferungen auf eine besondere Zauberkraft der vollroten Farbe der Ostereier hinweisen.

In den Osterkorb passen außer gefärbten und bemalten Eiern auch verschiedene Süßigkeiten, die die Eiform haben, z.B. Marzipaneier, Gelee- und Zuckergußeier. Osterhäschen und Kücken aus Schokolade sowie Plätzchen in lustigen Osterformen gehören auch dazu.

Die Schokoladeneier mit einer Überraschung – Kindersurprise – werden oft in großer Menge den Kindern geschenkt.

Das Verzieren von Ostereiern kann man als einen besonderen Zweig der Volkskunst auffassen. Weltberühmte Künstler wie z.B. Watteau haben auf die Ostereier Miniaturlandschaften, Bilder und Szenen mit viel Phantasie und Geschick gezaubert. Zu echten Kunstwerken gehören Ostereier, die in der Ritztechnik ausgeführt werden. Dafür benutzt man schon gefärbte Eier, auf die ein Motiv mit einem kleinen Stichel herausgeritzt wird. Der Stichel wird aus einem Stab hergestellt, an dessen Ende ein abgezwickter und abgeschliffener Nagel eingeschlagen wird.

Hat man genug Fleiß, Phantasie und Ausdauer, kann man auf ein Ergebnis hoffen, das ein Osterei zu einem Schmuckgegenstand macht.

Ostereier mit buntem Muster

Man kann aber auch mit ganz einfachen Mitteln die eindrucksvollsten Ideen realisieren, z.B. auf die ungefärbten weißen Eier bunte Muster auftragen. Man braucht zum Bemalen einen Pinsel und Tuschkastenfarben (Wasserfarben). Es gibt dabei unendlich viele Möglichkeiten, hübsche buntbemalte Ostereier herzustellen. Allerlei Muster sind geeignet: Streifen, Recken, Pünktchen. Nimmt man dabei verschiedene Farben, so werden die Eier schön bunt. Man kann aber auch mit einer Farbe vielfältige Muster malen, z.B. Zickzacklinien, Blümchen, Tupfen.

Wenn ausgeblasene Eier bemalt werden, dann kann man sie an einem Band bündeln und aufhängen oder neben einen grünen Zweig auf den Tisch oder aufs Fensterbrett legen.

Oft erlebt man, dass in Familie oder Schule das Bemalen von Ostereiern in einem Wettbewerb stattfindet. Leider hat diese Technik der Eierbemalung einen wesentlichen Nachteil: wenn nur ein kleiner Tropfen Wasser auf die «Kunstwerke» kommt, hält das Muster nicht, es wird verschwommen. Deshalb greift man besser zu anderen Techniken.

Gefärbte Ostereier mit weißem Muster

Die Ostereier mit weißem Muster auf farbigem Grund sind sehr wirkungsvoll, denn man kann die feinsten Muster mit bestimmten Techniken erzeugen.

Die erste Möglichkeit ist, kleine Blätter, Blumen oder Gras auf dem farbigen Grund «abzubilden». Dafür braucht man kleine Blümchen oder Blätter, die am Rande zackige Formen haben. Man legt sie auf die Eierschale. Mit einem farbdurchlässigen Tüchlein bindet man die Pflanzen, z.B. Petersilienblätter auf das Ei auf und lässt es im Farbbad kochen. Danach werden die aufgebundenen Deckpflanzen wieder abgenommen und auf dem Osterei bleiben zarte weiße Muster.

Man kann die Deckpflanzen verschieden kombinieren und jedes Osterei wird dadurch einmalig.

Es ist außerdem möglich, Papierschablonen als Deckstoff anzuwenden. In diesem Fall schneidet man aus Papier verschiedene Muster oder Figuren mit der Schere aus. Je mehr Phantasie entwickelt wird, desto einfallsreicher und ungewöhnlicher werden die Muster.«

Die Papierschablonen werden genauso wie Deckpflanzen auf die Eier aufgebunden. Man muss beachten, dass das Tüchlein das Farbwasser gut durchlässt. Nach dem Farbbad muss man die Papierschablonen ganz vorsichtig entfernen, damit die Muster scharf bleiben.

Sehr schöne Muster entstehen auf den Eiern, wenn sie mit Wachs gemalt werden. Diese Technik ist etwas komplizierter.

Man braucht zum Eierbemalen die Reste von Kerzen oder Teelichtern, eine Pinsel, eine Schussel mit heißem Wasser und eine Dose. In die Dose legt man die Kerzenreste und taucht die Dose in die Schüssel mit Wasser (Wasserbad). Durch das Aufwärmen wird das Wachs in der Schüssel weich und dann flüssig. Mit dieser flüssigen Masse werden die ungefärbten Eier mit dem Pinsel bemalt oder beschriftet, so dass darauf ein Wachsmuster entsteht.

Danach kommen die Eier in kaltes Farbwasser, das Wachs wird im kalten Wasser steif und die Eierschale ohne Wachs bekommt Farbe. Aus dem Farbbad legt man die Eier in ein warmes aber farbloses Wasserbad und das aufgeweichte Wachs wird herunter gewaschen. Auf dem gefärbten Grund sieht man das weiße Muster – die Malerei kommt heraus.

OSTERSPIELE

Spiele mit Ostereiern ist ein alter Volksbrauch, der früher den zweiten Ostertag ausfüllte. Man konnte draußen im Grünen spielen oder im Raum. Die Spielteilnehmer versuchen fast in allen Spielen, durch den Gewinn möglichst viele Eier einzusammeln. Es gibt viele lustige Spiele mit Ostereiern. Hier sind einige:

Eierticken, Eerpicken

An dem Spiel nehmen zwei Kinder teil, wobei jedes Kind ein Ei erhält. Die beiden versuchen beim Zustoßen – Spitze gegen Spitze – das Ei des anderen anzudotzen (einzudrücken). Derjenige, dessen Ei eingedrückt wurde, muss es dem anderen abgeben. Wer geschickt ist, kann viele Eier einsammeln.

Eierrollen

Dieses Spiel ist für viele Teilnehmer gedacht – je mehr Kinder daran teilnehmen, desto aufregender wird es. Für das Eierrollen versammeln sich die Kinder auf einem Wiesenhang oder auf einem kleinen Hügel, damit man die Eier herunterrollen lassen kann. Man kann auch eine schräge Ebene aus einem Brett machen, wenn das Spielgelände rundherum eben ist.

Die Spielregeln sind ganz einfach – jeder Spielteilnehmer lässt ein Ei in die Tiefe rollen. Je weiter die Strecke ist, desto besser. Der Gewinner ist das Kind, dessen Ei am weitesten rollt. Es kann dann die Eier von allen anderen Spielteilnehmern einsammeln. Wenn man Glück hat, kann man viele Eier für die anderen Ostereier-Spiele einsammeln.

Eierschieben oder Eierspecken

Die Anzahl der Mitspieler ist in diesem Spiel unbegrenzt und die Vorbereitung darauf ist genauso wie beim Eierrollen. Man muss vor Spielbeginn einige Ostereier am Fuß des Hügels hinlegen.

Jeder Mitspieler versucht mit seinem herabrollenden Ei ein anderes zutreffen (man sagt auch anspecken, weil die Ostereier mit Speckschwarte abgerieben werden).

Wer kein Ei getroffen hat, muss sein Ei als Ziel für die anderen Mitspieler lassen. Derjenige, der ein Ei getroffen hat, kann es behalten. Jedes nichtgetroffene Ei vergrößert die Möglichkeit der späteren Spieler.

In der Regel spielen Kinder diese Ostereier-Spiele häufiger in ländlichen Gegenden als in der Stadt. Dieses Spiel kann man auch im Raum (in der Wohnung oder während der Pause in der Schule) veranstalten. Es ist immer für Zuschauer sehr spannend zuzusehen, wenn ein »Glückstreffer«erfolgt ist.

Eierkette

Für dieses Spiel braucht man viel Geschick, sonst muss der ungeschickte sehr schnell ausscheiden. An diesem Spiel können mehrere Kinder teilnehmen. Jedes nimmt einen Löffel in den Mund und verschränkt die Arme hinter dem Rücken. Alle Mitspieler stellen sich in einet Reihe hintereinander auf. Das erste Kind hat ein Ei auf dem Löffel und muss es dem nächsten Kind in der Reihe weitergeben. So wird das Ei von Löffel zu Löffel weitergereicht und jeder bemüht sich, das Ei auf keinen Fall fallen zulassen.

Wer das Ei fallen lässt, muss aus dem Spiel ausscheiden. Derjenige, der im Spiel gewinnt, darf ein neues Spiel vorschlagen.

Eierklau

Das ist ein Mannschaftsspiel – man bildet zwei Gruppen. Jede Gruppe hat die Aufgabe aus dem gemeinsamen Eierkorb in ihren Eierkorb möglichst viele Eier zu transportieren. Der Trick besteht darin, dass die Augen dabei verbunden werden und nur eine Hand dazu benutzt werden darf. Die Eier aus dem gemeinsamen Korb werden mit einem Löffel geholt und auf dem Löffel zum eigenen Korb getragen.

Das Spiel geht so: einem Kind aus jeder Gruppe werden die Augen verbunden und so geht es zum gemeinsamen Korb, holt darauf mit dem Löffel ein Ei und versucht, es zum eigenen Korb zu bringen, ohne es fallen zulassen. Die andere Hand hält der Spieler hinter dem Rücken.

Wenn das Ei doch zu Boden fällt, so wird der Spieler ausgewechselt, und ein anderes Kind aus der Mannschaft fängt alles von neuem an.

Selbstverständlich darf jede Gruppe ihren Mitspieler unterstützen – durch Zurufe ihm helfen, den Korb möglichst, schnell zu erreichen.

Dieses Spiel ist sehr spannend, aber auch lustig.

Eiertanz

Wenn in der Pause tolle Sachen passieren sollen, kann jeder Schüler sein Geschick den anderen vorführen.

Dazu malt man auf den Boden eine Linie, und ein Schüler muss versuchen, mit einem Ei auf dem Kopf diese Linie entlangzugehen.

Man kann dabei wetten, wer am längsten auf der Linie balancieren kann, ohne das Ei vom Kopf fallen zulassen.

Eiertreten

Dieses Spiel ist als eine Fußballspiel- Übung gut bekannt: man balanciert den Fußball auf einem Fuß.

Für das Ostereier-Spiel muss ein Schüler versuchen, ein Ei auf seinen Füßen zu balancieren. Der Gewinner in diesem Spiel ist das Kind, das am längsten das Ei balanciert hat. Wenn man das Ei runterfallen lässt, muss es entweder abgegeben werden, oder das Kind muss einfach ausscheiden. Die Spielteilnehmer können sich auch andere Spielregeln einfallen lassen.

Eierkegeln

Das ist ein Gruppenspiel, und es ist dem Eierrollen etwas ähnlich. Die Kinder setzen/stellen sich im Kreis auf, und ein Kind lässt sein Ei auf dem Fußboden rollen. Die anderen Kinder im Kreis versuchen das Ei zu treffen. Im Spiel gewinnt derjenige, der die meisten Eier getroffen hat. Wollt ihr mitmachen? Viel Spaß.

Ostergerichte

Traditionell wird am Karfreitag Fisch gegessen. Diese Rezepte sollen unseren Lesern Anregung geben.

Forelle blau

Zutaten

4 Forellen
Salz
Zitrone
3 Esslöffel Butter

1. Die Forellen waschen und ausnehmen.
2. Es ist darauf zu achten, dass die Haut nicht verletzt wird, weil sonst die gewünschte Blaufärbung ausbleibt.
3. Die Fische innen und außen zuerst mit Zitrone dann mit Salz einreihen.
4. Die so vorbereiteten Fische in einem kühlen Raum 1 Stunde ziehen lassen.
5. Dann die Fische in salziges leise siedendes Wasser geben und gar ziehen lassen.
6. Mit frisch geschlagener oder zerlassener Butter servieren.
7. Am besten schmecken dazu Petersilienkartoffeln und grüner Salat.

Heringe in Currysahne

Zutaten

4 frische oder gefrorene Heringe
2 Esslöffel Mehl
4 Esslöffel Semmelbrösel Salz und Pfeffer
3 Esslöffel Margarine
2 Zwiebeln
2 Äpfel
l Teelöffel Curry
Sahne
3 Tomaten, Petersilie

1. Die Heringe waschen und am Rücken aufschneiden.
2. Die beiden Filets von der Mittelgräte abziehen. Die Haut entfernen.
3. Die Hauptgräten herausziehen, Bauchlappen, Flossen und Köpfe abtrennen.
4. Die Filets mit Salz und Pfeffer einreiben.
5. Die Filets dann mit Mehl und Semmelbröseln panieren.
6. Die Fische in der Margarine goldbraun backen. Herausnehmen und warm stellen.
7. In demselben Fett die fein gehackten Zwiebeln anrösten, Äpfel und Curry zugeben und mit Salz abschmecken.
8. Vom Herd nehmen. Die Sahne zufügen.
9. Noch einmal kurz aufkochen.
10. Die Tomaten in Scheiben schneiden und andünsten.
11. Soße und dann die gedünsteten Tomaten über die Filets geben und mit Petersilie bestreuen.
12. Dazu schmecken am besten Salzkartoffeln und grüner Salat.

Das Ostermahl ist ein Festessen. In vielen Familien gibt es das berühmte

Osterlamm

Zutaten

Eine Lammkeule mit dem Nierenstück
2 Glas Wodka
10 fingerdicke Streifen Speck
Salz, Pfeffer
2 Esslöffel Butter
Für die Soße
1/2 Liter Fleischbrühe
2 Zwiebeln

2 Möhren
Petersilie
2 Esslöffel Butter

1. Die Lammkeule mit zwei Glas Wodka begießen und 5 Stunden in einem zugedeckten Topf stehen lassen.
2. Die Keule mit dem Speck spicken. Dazu schneidet man das Heisch an verschiedenen Stellen mit einem spitzen Messer ein und schiebt den Speck ein.
3. Die Keule salzen und pfeffern und in dem vorgewärmten Backofen ca. l 1/2 Stunden auf dem Rost braten.
4. Ab und zu mit Butter bestreichen.
5. Immer etwas Wasser in die unter dem Rost hängende Bratpfanne gießen, damit der Bratensatz nicht anbrennt.
6. Den fertigen Braten warm stellen.
7. Den Bratensatz in einen Topf geben und mit der Fleischbrühe aufkochen.
8. Weichgekochte Zwiebeln und Mohren in die Brühe geben und kurz aufkochen lassen.
9. Die Soße durch ein Sieb passieren, gehackte Petersilie zugeben, aufkochen lassen und die Butter hinzufügen.
10. Am besten schmecken dazu Röstkartoffeln und Blumenkohl.

Besonders Kindern schmeckt der

Osterhackbraten

Zutaten

500 g Rindfleisch ohne Sehnen
500 g Schweinefleisch ohne Sehnen
dicke Scheibe Schinken
1 Zwiebel
5 Scheiben altes Weißbrot
3 Sardellen oder Sprotte
Salz, Pfeffer, Muskatnuss
2 hart gekochte Eier und l rohes Ei Semmelbrösel,
114 Liter Fleischbrühe 2 Esslöffel Butter 112 Zitrone

1. Das Fleisch waschen und in Würfel schneiden.
2. Das Fleisch, die Zwiebel, die Sardinen und den Schinken durch den Heischwolf geben.
3. Das Weißbrot in lauwarmer Milch einweichen und zu dem Fleisch geben.

4. Das Ei hinzufügen und mit Salz, Pfeffer und Muskatnuss abschmecken.

5. Die beiden hart gekochten Eier in das Fleisch geben, so dass sie ganz von dem Fleisch umgeben sind.

6. Aus Allem ein Brot formen und mit Semmelbröseln bestreuen.

7. Den Braten im Backofen in der Butter ca. 45 Minuten braten (mittlere Hitze).

8. Den Braten immer wieder mit Fleischbrühe begießen.

9. Die Fleischsoße mit Mehl andicken. Etwas Zitronensaft und mit Gewürzen abschmecken.

10. Auch aufgeschnitten schmeckt der Osterbackbraten kalt.

Zu Kaffee oder Tee gibt es das

Osterbrot



Zutaten
1 kg Mehl
30 g Hefe
118 Liter Milch
114 Liter Wasser
50 g Zucker
I.Prise Salz
abgeriebene Schäle einer Orange
200 g geriebene Nüsse
5 rotgefärbte Eier

1. Die Hefe in der lauwarmer. Milch lösen

2. Aus Mehl, Hefe, Milch, Wasser, Zucker, Salz und Orangenschale zu einem Teig verarbeiten.

3. Ca. 3 Stunden an einem warmen Ort gehen lassen.

4. Ein Brot aus zwei Drittel des Teigs formen und auf ein gefettetes Backblech legen. Aus dem restlichen Teig zwei Rollen drehen, in den Nüssen wälzen und um das Brot legen. Andrücken.

5. Die Eier senkrecht in das Brot drücken.

6. Das Brot mit Eigelb bestreichen und mit den restlichen Nüssen bestreuen.

7. Weitere drei Stunden gehen lassen.

8. Das Brot in dem vorgeheizten Backofen bei ca. 200 Grad 50 Minuten backen.

Teil 5 WEIHNACHTEN

DAS WUNDER VON WEIHNACHTEN

Weihnachten – eine Zeit des Jahres, die die Menschen immer wieder verzaubert. Weihnachten ist das bedeutendste Familienfest in Deutschland. Ab Anfang Dezember riecht es auf vielen Strassen weihnachtlich. Weihnachtsmärkte werden aufgeschlagen, Christbäume aufgestellt und geschmückt. Am Höhepunkt der Weihnachtszeit, dem Heiligen Abend, versammeln sich viele Familien unter dem Christbaum und feiern.

Advent – die Zeit vor Weihnachten

Das Wort »Advent« stammt von dem lateinischen Wort adventus=Ankunft ab. Gut und schön – aber was hat der Advent mit Ankunft zu tun? Die Adventszeit war in ihrer früheren Bedeutung eine »stille Zeit«, in der sich die Christen mit Beten und Fasten auf den Tag der Geburt Christi – auf die Ankunft des Herrn – vorbereiteten. Diese Vorbereitungszeit war nicht immer gleich lang. In Westeuropa begann sie ursprünglich am Martinstag, also am 11. November. Die vier Adventswochen, die wir heute begehen, erinnern an die viertausend Jahre, die die Menschen nach der Zeitrechnung der Bibel auf die Ankunft Christi warten mussten. Auch die vier Kerzen, die wir an den Adventssonntagen nacheinander auf dem Adventskranz anzünden, weisen darauf hin.

Typisch für die Adventszeit ist der bei vielen Kindern (und auch bei einigen Erwachsenen!) beliebte Adventskalender. An diesem kann man die 24 Tage bis Weihnachten ablesen, so dass die Zeit des Wartens nicht so lange wird. An jedem Tag bekommt man ein Bild oder ein kleines Geschenk, z.B. Schokolade. Es gibt viele verschiedene Formen von Adventskalendern.

Rot und Grün – die Farben des Adventsschmucks

Im Advent sehen wir überall den Farben Rot und Grün. Der Adventskranz ist aus Tannengrün gewunden, mit roten Kerzen besteckt und roten Bändern geschmückt. Wir stellen grüne Tannenzweige in die Vase und hängen kleine rote Äpfel daran. Unter dem Christbaum liegt oft eine grüne Decke; Adventstische werden mit grün bedruckten roten Decken und Tannenzweigen geschmückt, und zum Einpacken der Geschenke nehmen wir gerne rote Bänder. Schon im Mittelalter schmückte Tannengrün die Pforten und Altäre der Kirchen. Und weshalb Rot und Grün? Grün ist die Farbe der Hoffnung. Wir hoffen auf die Ankunft des Erlösers. Rot ist die Farbe des Blutes, das er vergossen hat, um die Sünder zu erlösen.

Der Adventskranz und seine Bedeutung

Kreis, Ring und Reifen sind uralte magische Zeichen für das Vollkommene und Ewige. Und von alters her schreibt der Volksglaube diesen Zeichen einen schützenden *Zauber* zu. Das geschlossene Rund, so heißt es, bringt Segen. Es schützt die Hausbewohner vor allem Bösen.

Die Vorfahren des Adventskranzes stammen vermutlich von den friesischen Inseln und den Ostseeinseln. Es waren Fassreifen oder zu Reifen geflochtene Weidenruten, die mit Immergrün umwickelt wurden. Die Bauern hängten sie zur Sonnenwende auf und besteckten sie – wie alte Gemälde zeigen– auch mit Kerzen.

Als »Erfinder« des heutigen Adventskranzes gilt der Pfarrer Johann Wiehern (1808-1881). Etwa um 1860 hängte er in der großen Halle des von ihm gegründeten Männerheims einen riesigen Kranz aus Tannengrün auf. Anfangs war der Kranz mit sehr vielen Kerzen bestückt, und jeden Tag wurde eine Kerze mehr angezündet. In späteren Jahren gab es dann nur noch die vier Kerzen für die Adventssonntage.

Adventskranz

Schon aus der Antike kennen wir den Kranz als Siegeszeichen. Symbol für den keineswegs aussichtslosen Kampf des christlichen Menschen gegen das Dunkle des Lebens soll auch der mit vier Kerzen geschmückte Adventskranz sein. Diese schöne Sitte ist übrigens ein sehr junger vorweihnachtlicher Brauch, der noch zu Beginn unseres Jahrhunderts in vielen deutschen Familien unbekannt und keineswegs der Vorläufer des Weihnachtsbaums war.

Der Adventskranz hängt in der Kirche, im Kindergarten und auch bei uns zu Hause. Ohne den Adventskranz mit seinen vier Kerzen können sich viele die Adventszeit nicht vorstellen. Aber den Adventskranz gibt es noch gar nicht so lange. Angefangen hat es vor über hundert Jahren in Hamburg. Damals gab es viele Kinder, die keine Eltern hatten. Sie hatten kein zu Hause und bettelten auf der Straße. Aus Not wurden manche zu Verbrechern und landeten im Gefängnis. In armen Ländern ist das manchmal noch heute so. Aber vor ca. 150 Jahren wohnte ein evangelischer Pfarrer in Hamburg. Er kümmerte sich um die Kinder und Jugendlichen und besonders um die Jungen. Er baute ein großes Haus in Hamburg so um, dass er viele von der Straße dort hin holen konnte. Sie hatten einen Platz in dem Haus, schliefen dort und bekamen zu Essen. Aber sie erlernten auch einen Beruf. Sie wurden Schuhmacher oder Maler, Schneider oder Gärtner. So brauchten sie nicht mehr zu betteln, sondern konnten selbst ihr Geld verdienen. Dieses Haus heißt das »Rauhe Haus«. Und der Pfarrer hieß Johann Heinrich Wichern. Nun wurde im Rauhen Haus jedes Jahr im Advent eine Andacht gehalten. Dann versammelten sich alle Jungen, und Pfarrer Wichern erzählte von Advent und Weihnachten. Sie sangen auch viele Lieder. Weil jeden Tag eine Kerze angesteckt wurde, hieß die Andacht Kerzenandacht. Jeden Tag kam eine Kerze mehr hinzu. 24 Kerzen standen auf einem großen Holzreifen, der an einem Kronleuchter aufgehängt war. Und jeden Tag wurde eine Kerze angezündet. An Weihnachten brannten alle 24 Kerzen. Weil den Jungen dieser Holzreif mit den 24 Kerzen so gefiel, schmückten sie ihn noch mit Tannenzweigen, als Zeichen für das Leben. So hing vor über hundert Jahren im Rauhen Haus in Hamburg der erste Adventskranz. Viele Leute fanden den Adventskranz so schön, dass sie auch so einen Lichterkranz zu Hause haben wollten. Doch wer hat schon so viel Platz in der Wohnung, dass er einen Adventskranz aufhängen kann, der Platz für 24 Kerzen hat! So kommt es, dass auf unseren Adventskranz nur vier Kerzen stehen, für jeden Sonntag eine.

AUFGABEN

1. Finden Sie möglichst viele Wörter mit » Advent« und schreiben Sie auf. Bilden Sie Sätze damit.

2. Ergänzen Sie

Das Wort »Advent« bezeichnet ___

In der Adventszeit bereiten sich die Christen auf eine ___

___ symbolisieren Advent.

___ ist die Farbe der Hoffnung.

Der Adventskranz wird aus ___ gemacht.

»stille« Zeit, Grün, Tannengrün, Rot und Grün, Ankunft

3. Was passt?

Die 4 Adventswochen erinnern	die Hausbewohner vor allem Bösen
Die Menschen mussten nach der Bibel	uralte magische Zeichen
Typisch für Adventszeit sind	an die 4000 Jahre
Kreis und Ring sind	4000 Jahre auf die Ankunft Christi warten.
Der geschlossene Rund schützt	Adventskalender

4.Beantworten Sie die Fragen

Warum war die Adventszeit eine »stille« Zeit?

Was symbolisieren die vier Adventskerzen?

Wie sieht der Adventskranz aus?

Warum sind die Farben Rot und Grün die Farben des Adventsschmucks?

Was bedeutet der Adventskranz?

WEIHNACHTS-MOZAIK

Bescherung

Weihnachten ohne Bescherung ist kaum mehr denkbar. Dieser Brauch ist auch schon sehr alt. Oft war die Bescherung mit dem Nikolaustag verbunden, so dass es zu Weihnachten keine Geschenke mehr gab. An die Stelle des Heiligen Nikolaus trat der »Heilige Christ«. Luthers Kinder beschenkte noch im Jahre 1535 der Nikolaus, ein Jahrzehnt später ist daraus der Heilige Christ geworden. Seit dem wandert die Bescherung immer mehr zum Weihnachtsfest ab. Offenbar hat auch die Ausbreitung des Weihnachtsbaum-Brauches dazu beigetragen, dass die Bescherung zum Weihnachtsfest abwanderte. Denn zunächst hingen die Geschenke für alle am Weihnachtsbaum oder lagen dort unter seinen Zweigen. Jedenfalls gibt es heute kleinere Geschenke zu St. Nikolaus die eigentliche Bescherung bleibt (bis auf Niederlande, Teile Italiens) dem Fest vorbehalten ist.

Christkindlmarkt

Diese Ansammlung von stimmungsvoll geschmückten Buden und Verkaufsständen war ursprünglich eine Messe. Hier konnte man in der Vor-

weihnachtszeit alles kaufen, was zum Fest notwendig ist – von Kerzen über Lebkuchen bis hin zum Tannenbaumschmuck. Insbesondere das Kunsthandwerk stellte seine Produkte aus, zum Beispiel Krippenschnitzereien, Körbe und Tonsachen.

Auf kleinen Öfen brannte man Mandeln, röstete Kastanien und briet Würstchen. Bekannt für ihre Christkindlmärkte sind die Städte Nürnberg, Stuttgart, Frankfurt, München und Berlin. Erste urkundliche Erwähnungen reichen bis ins 14. Jahrhundert zurück.

Glockenläuten

Die Christen der ersten Jahrhunderte kannten keine Glocken – ihr Glauben war ja zunächst im Römischen Reich verboten, und so konnten sie sich nur heimlich treffen. Später, als die Ausübung dieser Religion erlaubt wurde, verwendete man Trompetenfanfaren, um die Gemeinde zusammenzurufen. Erst um die Jahrtausendwende verbreitete sich der neue Brauch, Glocken zu läuten. Heute kommt fast kein Gottesdienst ohne ihren typischen Klang aus, erst recht nicht zu Weihnachten.

Heiligabend

Wenn auch der 1. und 2. Weihnachtstag sozusagen offiziell das eigentliche Fest ausmachen, so gilt doch für viele Menschen – insbesondere für die Kinder – der Heiligabend als Höhepunkt. Kein Wunder, denn nach der Zeit des Wartens versammelt man sich ja im Kreis der Familie, um Geschenke auszutauschen. Wohl kein anderer Abend im Jahr ist von einer ähnlich festlichen Stimmung geprägt. Und trotz der sehr realen Bescherung erinnert man sich: Es war auch Nacht, in der sogar Tiere reden können und die Sterne so hell wie nie scheinen. Kein noch so schöner Tag könnte diesen Zauber verbreiten; erst die Dunkelheit schafft den Rahmen, in dem das Licht so klar leuchtet.

Die Heiligen Drei Könige

In keinem Weihnachtsspiel, in keiner Krippenszene dürfen sie fehlen die Heiligen Drei Könige. Eigentlich spricht die Bibel lediglich von den Drei Weisen aus dem Morgenland, die gekommen waren, das Christkind anzubeten. Später gab man ihnen die Namen Caspar, Melchior und Balthasar, und Sternsinger zogen zu ihrem Gedenken von Haus zu Haus. Wahrscheinlich machte die Überlieferung Könige aus ihnen, um damit die Bedeutung ihrer Reise nach Bethlehem zu unterstreichen. Lange Zeit wurden Gebeine, die man ihnen zuschrieb, in Mailand aufbewahrt; im 12. Jahrhundert wurden sie dann in den Kölner Dom überführt.

Kerzen

Feuer und Licht gehören bereits seit Menschengedenken zu religiösen Zeremonien. Auch im christlichen Glauben werden diese Symbole mit langer

Tradition verwendet. Früher stellte man sogar in der Weihnachtsnacht Kerzen in den Ställen auf, obwohl das sehr gefährlich war. Heute, im Zeitalter des elektrischen Stroms, verzichtet man auf diese Beleuchtung nur deshalb nicht, weil keine andere Lichtquelle eine vergleichbare Atmosphäre schaffen würde. Aber immer noch gilt, dass nur der Schein vieler Kerzen die Finsternis vertreiben kann.

Knecht Ruprecht

Diese weihnachtliche Gestalt ist eigentlich ein Überbleibsel aus heidnischer Vorzeit, als man sich zu Beginn des Winters vermummte, um dem rauhen Wetter zu trotzen. Wie damals so ist der Knecht Ruprecht auch heute noch in dicke Mäntel verpackt – daher sieht er oft etwas unheimlich aus. Je nach Landstrich erfüllt er seine Aufgabe, in manchen Gegenden erscheint er am Nikolaustage, in anderen in der ganzen Adventszeit. Meistens jedoch ist er der Begleiter des Nikolaus, der–je nachdem – Äpfel und Nüsse an die Kinder verteilt oder mit der Rute droht. Andere Namen für ihn sind unter anderem: Hans Muff, Krampus, Schmutzli, Pelzebock und Rumpelklas.

Nikolaus

Am 6. Dezember feiert man in Deutschland den **Nikolaustag**, den Gedenktag für den Bischof Nikolaus von Myra, der im 4. Jahrhundert lebte und sich besonders um die Kinder gekümmert hat. Schon am Vorabend stellen die Mädchen und Jungen ihre Stiefel und Schuhe vor die Türe. Sie möchten, dass der Nikolaus sie mit Süßigkeiten und Obst füllt. Abends kommt dann auch manchmal der Nikolaus, angezogen mit einem weiten Mantel und einer Bischofsmütze, selber ins Haus, oder er geht durch die Stadt. Er hat immer eine Rute für die bösen Kinder bei sich und einen Sack voller kleiner Geschenke für die lieben Kinder. Aus einem großen Buch liest er ihnen vor, was sie für gute und böse Dinge getan haben, und er verteilt kleine Geschenke. Meistens aber bekommt jeder etwas. Manchmal wird der Nikolaus auch von einem Helfer begleitet, dem Knecht Ruprecht.

Im Gegensatz zum Knecht Ruprecht verbindet man in der Regel mit dem Namen Nikolaus nur freudige Ereignisse. Zwar soll auch er in seinem schweren Sack eine Rute verbergen, doch gilt er eher als gütiger, alter Mann. Kein Wunder, denn er ist ja der »Heilige« Nikolaus. Tatsächlich gab es im 3. Jahrhundert einen Bischof dieses Namens, der in der Stadt Myra in Kleinasien wirkte. Fromme Seeleute entführten seine Gebeine im Jahre 1087 nach Italien, und von dort verbreitete sich sein Name bis Nordeuropa und in die ganze Welt (in englischsprachigen Ländern heißt er–kurz für Nikolaus – Santa Claus). Er galt als der Schutzpatron nicht nur der Schiffer, sondern auch der Schüler, da er nämlich einigen Jugendlichen einmal das Leben gerettet hatte.

Der Stern von Bethlehem

In dem Bericht der Bibel heißt es, dass ein sehr heller Stern den Weisen aus dem Morgenland den Weg zur Geburtsstätte des Christkindes, nach Bethlehem, gewiesen hat. Wie Forscher herausgefunden haben – der erste war der Astronom Johannes Kepler-, gab es wirklich um das Jahr 0 herum eine solche Himmelserscheinung. Erklärungen hierfür gibt es mehrere; eine lautet, dass sich die Bahnen der Planeten Saturn und Jupiter damals so angenähert hatten, dass die Himmelskörper wie ein großer, leuchtender Stern wirkten. Warum aber die Drei Weisen diesem Stern folgten, weiß bis heute keiner.

Nikolausstrumpf

Zu Weihnachten stellen wohl die meisten Kinder Schuhe vor die Tür, damit der Nikolaus ihnen etwas hineinlegt. Früher hing man zu dem Zweck Strümpfe auf. Das kam – einer Legende zufolge – so: Der Nikolaus, der für seine guten Taten schon zu Lebzeiten bekannt war, hörte eines Tages von drei Schwestern, die fürchterlich arm waren. Voller Besorgnis und Mitleid schlich er nachts zu ihrem Haus und warf drei Goldstücke durch den Rauchabzug ihres Häuschens. Sie landeten aber nicht in der Feuerstelle, sondern in den Strümpfen der Mädchen, die sie dort zum Trocknen aufgehängt hatten. So hofften die Leute später, dass auch ihre am Schornstein aufgehängten Strümpfe am Morgen eine Überraschung enthalten würden.

Tannenbaum

Wer möchte in der kalten Jahreszeit, in der das Laub längst zu Boden gefallen ist, nicht etwas Grünes in seiner Wohnung haben? Dieser einfache Wunsch ist die Erklärung für die Existenz unseres Tannenbaums – er gibt uns neue Hoffnung, wenn auch nur symbolisch. Hinzu kommt, dass die Verwendung von allerlei Gewächsen in vielen Religionen zum Kult dazugehört. Schon die alten Ägypter sahen den zwölfsprossigen Palmenzweig als heiliges Zeichen an. Der Weihnachtsbaum in der heute etwa gebräuchlichen Art wird seit mehreren Jahrhunderten aufgestellt. Von Deutschland aus fand er seinen Weg in zahlreiche Länder der Erde.

Weihnachten

Geburtstage zu feiern, auch die des Christkindes, war nicht immer üblich. Viel verbreiteter war die Sitte, die Todestage von wichtigen Persönlichkeiten festlich zu begehen. Auch die frühen Christengemeinden handelten danach, erst relativ spät–im 4. Jahrhundert–ging man dazu über, der »geweihten Nacht« besonders zu gedenken. Dass sich diese Sitte dann durchsetzte und Weihnachten zu einem der volkstümlichsten Feste überhaupt wurde, liegt vielleicht daran, dass die nordischen Stämme Europas zu derselben Zeit ohnehin feierten, die Wintersonnenwende nämlich. So behielt man wahrscheinlich

das Datum bei, während sich der Sinn im Laufe der Geschichte wandelte. Übrigens fällt die Geburt des Christkinds durch verschiedene Kalenderverschiebungen in manchen Ländern auf ganz andere Tage.

Weihnachtsbäckerei

Natürlich gehört zu einem ordentlichen Fest auch eine gehörige Portion guten Essens und Trinkens. Gerade die einfache Bevölkerung dachte seit jeher in dieser Beziehung an das Nächstliegendste. Daher stammt in manchen Gegenden Norddeutschlands wohl auch der treffende Name »Vollbauchabend« oder «Dickbauchabend» für Weihnachten. Dass dieses Fest aber nicht zu verdorbenen Mägen führen soll, führt uns die Form des berühmten Christstollens vor die Augen. Dieses Backwerk war früher nämlich ein Brot (deshalb auch noch das ähnliche Aussehen), das man den Göttern der Naturgewalten zur Besänftigung übergab. Und schließlich vertragen sich Opfergarben nicht mit Schlemmerei.

Weihnachtsbaum

Christbaum: Der Weihnachtsbaum ist viel älter als das Christentum. Zur Feier der Wintersonnenwende wurden grüne Zweige als Schutz und Zaubermittel sowie zur Beschwörung des Sommers geschlagen. In allen Kulturen und Religionen ist der immergrüne Baum Wohnsitz der Götter und damit Zeichen des Lebens gewesen. Der Brauch, einen Christbaum aufzustellen, kam im Elsaß und im Schwarzwald erst um 1509 auf.

Er wurde von Martin Luther und den Reformatoren zum Weihnachtssymbol der Protestanten erklärt. Erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts zieht der Christbaum auch in die katholischen Kirchen und Wohnungen ein. Er wird mit Glaskugeln, Engeln und Sternen aus Goldpapier und Zuckerkringeln behängt und mit Kerzen oder elektrischen Lichterketten erleuchtet.

Hier könnt ihr euch euren persönlichen Weihnachtsbaum zusammenstellen.

Weihnachtsgrusskarten

Ob sie wirklich Glück bringen, die mit der Post versandten Briefe und Karten zur Weihnachtszeit? Ein netter Gruß sind sie allzumal, für viele auch der Anlass, endlich einmal wieder von sich hören zu lassen. Zum weit verbreiteten Brauch wurden sie allerdings erst durch die Findigkeit eines Engländers, der seine Kunsthandlung beleben wollte. Er verkaufte ab 1843 vorgedruckte Karten mit schönen Ornamenten und vorformulierten Sprüchen, unter die die Absender nur noch ihre Namen zu setzen hatten. Ihm entgegen kam der alte Brauch, zum Valentinstag, dem 14. Februar, ähnliche Karten zu versenden.

Weihnachtskrippen und Krippenspiele:

Geistliche Volksschauspiele. Die Krippe unter dem Weihnachtsbaum erinnert daran, dass Jesus Christus in einem Stall geboren wurde. Die Weih-

nachtskrippe wurde 1223 zum ersten Mal durch den heiligen Franz von Assisi in Greccio (Italien) in einer Kirche aufgestellt. Wie die Hirten in Bethlehem pilgerten die Menschen zur Krippe. Schon bald standen Krippen in vielen Kirchen und Klöstern, später auch in Schulen und Wohnungen. Um diese Zeit entwickelten sich Krippenspiele, die die Weihnachtsgeschichte anschaulich darstellen wollten.

Hier findet ihr eine informative Seite mit weiteren Links.

Weihnachtslieder

Zwar gibt es bereits seit dem 11. Jahrhundert spezielle Weihnachtslieder, doch wurden solche Musikstücke erst in unserem Jahrhundert so richtig populär – nicht zuletzt dank Rundfunk, Fernsehen und Schallplatte sowie moderner Arrangements und gefälliger Neukompositionen. Aber gerade die etwas älteren Lieder sind es, die zum festen Stamm gehören. Vielleicht deshalb, weil sie ehrlich und überzeugend klingen? Übrigens wurde eines der bekanntesten Lieder, »Stille Nacht«, im Jahre 1818 von einem Lehrer und einem Organisten in nur wenigen Stunden geschrieben. Es hieß ursprünglich »Kirchenlied auf die heilige Christnacht für Sopran und Alt mit stiller Orgelbegleitung«.

Weihnachtsmann

Erst im vorigen Jahrhundert kam die Tradition vom »Weihnachtsmann« auf, der die Weihnachtsgeschenke bringt. Dieser kommt ursprünglich aus Amerika, wo er »Santa Claus« genannt wird. In vielen Gegenden Deutschlands, besonders im Süden, werden die Geschenke an Weihnachten aber vom »Christkind« gebracht.

Symbolfigur des weihnachtlichen Schenkens, ein weißbärtiger Mann in pelzbesetztem roten Mantel und Pelzmütze mit einem Gabensack; im 19. Jh. entstanden, geht auf den heiligen Nikolaus als Gabenbringer zurück.

Nikolaus war im 4. Jahrhundert der Bischof von Myra in Kleinasien (heutige Türkei). Als Helfer in der Not wird er seit vielen Jahrhunderten von den Christen verehrt. Der Weihnachtsmann wird von dem strengen Knecht Ruprecht begleitet, der ungezogenen Kindern Angst einjagen soll.

AUFGABEN

1. Machen Sie bitte ein Assoziogramm zum Thema »Wehnachten«

2. Was passt?

Christkindmarkt ist	der Höhepunkt der Weihnachten
Heute kommt kein Gottesdienst ohne ___ aus.	drei Weisen aus dem Morgenland
Der Heiligabend ist	Knecht Ruprecht
Die Heiligen drei Könige sind	Fast 60000 Jahre alt
___ hat viele Namen.	Glockenläuten

3. Schreiben Sie die Fragen auf.

1. Die Geburt des Christkindes fällt in manchen Ländern auf ganz andere Tage.
2. Christstollen war früher ein Brot, das man den Göttern zur Besänftigung übergab.
3. Das Lied »Stille Nacht«wurde 1818 geschrieben.
4. Der Nikolaus ist der Gabenbringer mit dem weißen Bart und der Kapuze.
5. Für manche ist der Weihnachtsmann der Beschützer des Christkindes.

4. Ergänzen Sie

Weihnachten ohne ___ ist kaum denkbar.
Christkindlmarkt war früher ___
Die Weihnachtskerzen sind populär, weil ___
Nikolaustag ist ___
Das Tannengrün gibt uns ___

5. Beantworten Sie die Fragen

Welche Aufgabe hat Knecht Ruprecht?
Was verbindet man mit dem Namen Nikolaus?
Was hat der Stern von Bethlehem gewiesen?
Wohin legt der Nikolaus seine Geschenke?
Was gibt uns der Tannenbaum?

6. Stellen Sie sich vor. Sie sind zu Weinachten auf dem Weihnachtsmarkt. Was sehen und hören Sie? Was machen die Leute dort? Was kaufen Sie? Was ist für Sie ungewöhnlich?

7. Dialogübung. Sie haben Weihnachten in Deutschland verbracht. Spielen Sie mit Ihrem Freund einen Dialog zu diesem Thema.

8. Projektarbeit. Machen Sie eine Collage zum Thema und präsentieren Sie sie in der Gruppe.

9. Wählen Sie aus der Weihnachtsmozaik einige Sitten und erzählen Sie nach.

Über den Weihnachtsmann

Wer nicht an den Weihnachtsmann glaubt – der sollte sich den Text unter dem Stichwort »Nikolaus« durchlesen. Es gab ihn zumindest! Denn kein anderer als der Nikolaus verbirgt sich hinter dem gütigen Gabenbringer mit dem großen, weißen Bart und der pelzbesetzten Kaputze. Noch heute erinnern seine hohe Mütze und der Stab an die Bischofszeichen. Seine Existenz verdankt der Weihnachtsmann eigentlich Martin Luther. Nach der Reformation nämlich ging man mehr und mehr dazu über, die Heiligengestalt durch den »Weihnachtsmann« zu ersetzen. Durch seine weitgehende Vereinnahmung im weltlichen Bereich stellt er heute wohl die typischste Figur der festlichen Winterzeit dar – er enthält eben sowohl religiöse wie sehr reale Elemente. Und auch diejenigen, die Weihnachten nicht traditionell verbringen möchten, freuen sich über den lustigen Gesellen. Für die ändern aber ist er – wie in mancher Legende und Geschichte – der Beschützer des Christkindes, dessen Geburt zu Weihnachten gefeiert wird.

So könnte der Heilige Abend in einer deutschen Familie aussehen:

In manchen Familien wird am Morgen des 24.12. noch der Tannenbaum aufgestellt und geschmückt.

Oft steht eine Krippe unter dem Tannenbaum.

Außerdem wird morgens schon das Festessen für den Abend vorbereitet.

Manche Familien besuchen am Nachmittag die Kinder-Christmette, bevor das Festmahl serviert wird.

Andere Familien beginnen den Heiligen Abend mit einem üppigen Festmahl.

Das Bescherungszimmer ist häufig solange verschlossen.

Wenn ein Glöckchen geläutet wird, beginnt die Bescherung.

Die Geschenke werden nacheinander überreicht und ausgepackt.

Manchmal werden danach Weihnachtslieder gesungen.

Oft wird dann die Weihnachtsgeschichte vorgelesen.

Zahlreiche Familien beschließen den Heiligen Abend mit einem Besuch der Christmette, die häufig um 24:00 Uhr beginnt.

Der erste Weihnachtstag

Am ersten Weihnachtstag besuchen die meisten

AUFGABE

Beschreiben Sie Ihr Weihnachtsfest. Gibt es Unterschiede zu dem deutschen Fest? Welche?

WEIHNACHTSGESCHICHTEN

Vorweihnachtszeit in der Stadt (Österreich)

Ende November sieht man eines Tages einen schwer und hoch beladenen, von Verkehrspolizei geleiteten großen Lastwagen langsam und mühsam durch die Straßen fahren. Wohin er kommt, gibt es Verkehrsstockungen und -Unterbrechungen. Aber merkwürdigerweise regt sich diesmal niemand auf, sondern die Leute bleiben stehen und lächeln, denn was da herangeschleppt wird, ist jene Riesenfichte, die als prächtiger Weihnachtsbaum auf dem schönsten Platz der Stadt aufgerichtet wird. Wenn sie endlich steht, ist sie hoch wie ein Haus, und man kann von unten ihren Wipfel kaum sehen. Und brennen dann alle ihre vielen Lichter, dann weiß jeder, der sie sieht, dass jetzt die schöne Weihnachtszeit beginnt.

Noch vor dem ersten Dezember sieht man in den großen Geschäftsstraßen Arbeiter damit beschäftigt, quer über die Straßen in der Höhe des zweiten Stockwerkes Elektrokabel zu hängen, an denen, wenn es Abend wird, Tausende und Tausende von Glühbirnen aufleuchten. Steht man am Anfang einer solchen Straße, sehen die vielen, vielen strahlenden Lichterketten wie ein funkelnder Teppich aus, ein wirklich festliches Bild. Und die Käufer und Käuferinnen, die sich in den Wochen vor Weihnachten in immer größerer Zahl einfinden, fluten unter diesen Lichterkränzen auf und ab. Von Tag zu Tag werden es mehr Menschen; oft schwer beladen mit großen und kleinen Paketen, stehen sie dicht gedrängt vor den Auslagen oder gehen langsam von Geschäft zu Geschäft. Es sind so viele Menschen, dass sie manchmal keinen Platz mehr finden auf den Gehsteigen. Oft müssen sie daher sogar auf die Fahrbahn ausweichen und behindern dort den Verkehr. In der Zeit vor Weihnachten kommt in der Stadtmitte kein Fahrzeug rasch vorwärts, nicht einmal ein Fahrrad.

Für viele Kaufleute ist jetzt die beste Geschäftszeit des ganzen Jahres. Daher haben sie ihre Auslagen aufs Schönste geschmückt. Sie strahlen in gleißendem Licht, damit die Vorübergehenden die vielen ausgestellten Waren samt den dazugehörenden Preistafeln besonders gut betrachten können. Auch hinter diesen großen Scheiben sieht man Tannen- oder Fichtenzweige und anderen Weihnachtsschmuck, der die Auslagen verschönern soll.

Lange vor dem 1. Dezember haben die Kaufleute ihre Geschäfte mit Weihnachts- und Geschenkartikeln gefüllt. Vor allem die Spielzeughandlungen haben wunderbare Auslagen. In jeder ist etwas anderes in größter Auswahl zu bestaunen. Da gibt es eine Auslage voller Spiele, alle möglichen, für große und für kleine Leute, in allen Farben, in allen Größen, eines lustiger als das andere. Daneben gibt es Baukästen in allen Größen, und damit man weiß, was die Kinder damit alles bauen können, ist dazwischen vom kleinsten Häuschen bis zur stolzen Burg alles, aus solchen Steinen errichtet, zu sehen. In der nächsten Auslage ist es sehr lebendig, denn da gibt es Eisenbahngeleise, so viele, dass man mit dem Schauen gar nicht fertig wird, denn sie führen in vielen Windungen einen Berg hinauf und hinunter, verschwinden in finsteren Tunnels oder laufen über »schwindelnd hohe« Brücken. Und auf diesen Schienen sausen überall Eisenbahnzüge, Eilzüge und Güterzüge, mit den schönsten Waggons, bleiben in den Stationen stehen oder fahren ab. Bahnschranken öffnen oder schließen sich, Lichtsignale blitzen auf in den verschiedenen Verkehrsfarben, Autos und Straßenbahnen halten vor den Bahnhöfen. Nirgends drücken so viele Buben ihre Nasen an den Scheiben platt wie hier! – In der nächsten Auslage sieht man Bücher, Bücher, Bücher. Alle sind für Kinder und haben die herrlichsten Bilder. Von Schneewittchen bis Rübezahl und Münchhausen oder Till Eulenspiegel ist alles zu kaufen. – Vor einer anderen Auslage stehen neben größeren Buben auch viele Männer. Dort gibt es Flugzeug- und Schiffsbaumodelle. – Beinahe aber hätten wir die größte Auslage vergessen, vor der die Mädchen mit ihren Müttern, Großmüttern und Tanten stehen, alle ganz bezaubert. Es ist die Puppenauslage. Das ist eine Pracht! Puppen in jeder Größe, mit blondem, schwarzem, braunem, gelocktem oder glattem Haar stehen da, in den schönsten Kleidern. Zu den Puppen gehören aber auch appetitliche Puppenküchen, niedliche Badezimmer, ja ganze Puppenhäuser, eines großartiger als das andere! Haben sich die Großen und die Kleinen an dieser Pracht satt gesehen, dann wandern sie weiter und bewundern noch Boiler, Fahrräder und Tretautos für Kinder, Indianerzelte, Bälle, Reifen und noch vieles, vieles andere.

Die erwachsenen Leute stehen vor den Buchhandlungen und überlegen, mit welchem schönen Buch sie jemandem eine Freude bereiten könnten. Sehr oft aber kaufen die Leute Geschenke, die man eigentlich schon längst gebraucht hätte, meistens Dinge für den Haushalt. In den Wäschegeschäften lassen sich die Kundinnen Leibwäsche zeigen, aber man bekommt hier auch Tischwäsche, Bettwäsche, Küchenwäsche. Auch in den Fotohandlungen drängt sich die Menge, und ganz besonders viele Leute fluten über die Rolltreppen in die unzähligen Verkaufsabteilungen der großen Kaufhäuser, wo auch die sonderbarsten und seltsamsten Wünsche der Käufer erfüllt werden

können; vom kleinsten Kaffeehäferl mit eingebauter Spieluhr bis zum größten Gummiboot, das sich von selbst aufbläst, bekommt man alles.

Viele Menschen wissen schon vorher genau, was sie kaufen wollen, und sind damit bald fertig. Mit ihnen sind die Verkäufer und Verkäuferinnen sehr zufrieden. Andere Leute aber gehen unentschlossen von einem Laden zum andern, von einer Auslage zur nächsten, betreten endlich ein Geschäft und wandern darin umher, ohne sich entscheiden zu können, was sie kaufen wollen. Für solche Kunden müssen die Verkäufer ihre ganze Geschicklichkeit und Geduld aufbieten, damit die Unentschlossenen endlich etwas kaufen.

Manche Menschen geben in dieser Zeit viel Geld aus, weil sie glauben, je teurer das Geschenk ist, umso größer muss die Freude damit sein. Diese Meinung stimmt aber nicht. Es kann auch ein kleines Geschenk, das mit Verständnis, Überlegung und Liebe ausgewählt, oder vielleicht sogar mit Bedacht und Mühe selbst angefertigt wurde, eine riesengroße Freude bereiten.

AUFGABEN

1. Womit assoziieren Sie die Vorweihnachtszeit? Machen Sie im Heft einen Wortigel zu diesem Thema.

2. Finden Sie Überschriften für jeden Textabschnitt. Vergleichen Sie sie in der Gruppe.

3. Unterschtreichen Sie im Text alle Adjektive. Ordnen Sie diese Adjektive in drei Gruppen.

prächtig	groß	mühsam

4. Schreiben Sie 7 Zusammenfassungen für jeden Textabschnitt.

5. Ergänzen Sie

Niemand ärgert sich in der Stadt wegen Verkehrsstockungen, weil ___

Es gibt noch vor dem 1.Dezember viele Leute in den Geschäftsstraßen, weil ___

Alle Geschäfte machen wunderbare Auslagen, um ___

Viele Kinder bleiben vor dem Schaufenster stehen, denn ___

Für die Mädchen ist die Puppenauslage am interessantesten und ___

Da viele Kunden unentschlossen sind, ___

Wenn das Geschenk ___

6. Spielen Sie Frage-Antwort-Kette mit* warum *und* wozu. *Beantworten Sie die Fragen mit Finalsätzen.

7. Dialogübung. Sie wählen Weihnachtsgeschenke mit ihrem Freund.

Nuck

Es ist am Abend vor dem Nikolaustag. In den Tannen versteckt, steht ein kleines Haus im Wald. Hier wohnt der Nikolaus mit seinem Esel Nuck.

Wo ist der Nikolaus aber heute Abend? Er stapft mit einem Tuch voll Heu durch den Schnee, denn er will die Rehe füttern.

Nuck ist also allein. Was denkt Nuck?

Er denkt: »Es müsste schön sein, selbst einmal Nikolaus zu sein!« Gedacht, getan. Er ladet sich den Nikolaussack auf, und so zieht er los. Ein Hase sieht den Nuck-Nikolaus und lacht: »Was kommt denn da für ein Ungeheuer?« Ein anderer Hase ruft: »Seit wann hat denn der Nikolaus so lange Ohren?« Dem Nuck ist gar nicht sehr wohl in seiner Haut. O-o-o! Jetzt stolpert er auch noch, und der Sack reißt auf. Zimtsterne kullern heraus, Lebkuchen, Nüsse, Äpfel und Mandarinen. Alles liegt im Schnee.

Auf einmal kommen von allen Seiten Tiere heran – Rehe, Hasen, Eichkätzchen.

»Fein!« rufen sie und fressen und hören gar nicht auf den armen Nuck.

»Halt! Aufhören! Das sind ja die Sachen für die Kinder!« schreit der Nuck immer wieder, aber die Tiere hören nicht auf. Alles, alles fressen sie auf.

Nun kommt jemand durch den Wald. Es ist der Nikolaus!

»Nuck«, sagt er ein bisschen streng, »was machst du solche Dummheiten?«

Dann führt er seinen Esel nach Hause.

An diesem Abend muss der Nikolaus noch lange aufbleiben. Er holt aus dem Keller frische Äpfel, Nüsse und Mandarinen herauf, und er bäckt neue Zimtsterne und Lebkuchen. Der große Sack muss morgen wieder voll sein. Da geht dann der Nikolaus mit seinem Esel Nuck zu den braven Kindern. Beide schauen fröhlich drein, und die Schneeflocken tanzen lustig. Heute ist der richtige Nikolaustag.

AUFGABEN

1. Wer macht das?

___ will Rehe füttern.
___ nimmt den Nikolaussack und geht in den Wald.
___ lacht, weil Nikolaus lange Ohren hat.
___ stolpert und die Geschenke fallen in den Schnee.
___ fressen alles auf.
___ führt seinen Esel nach Hause.
___ bäckt neue Kuchen.
___ tanzen lustig.

2. Schreiben Sie 6 Fragen zum Text.
3. Erzählen Sie die Geschichte nach.

Der Nikolaus

Heute Abend ist Weihnachtsfeier im Turnverein, Doro freut sich, aber sie ist auch aufgeregt: Der Nikolaus soll kommen! Ob er Geschenke bringt? Ob er wirklich alles weiß? Ob er eine Rute dabei hat? Ihr großer Bruder sagt: »Sei doch kein kleines Kind. Es gibt gar keinen Nikolaus. Der Nikolaus heute Abend ist Herr Feuerstein, euer Sportlehrer. Der verkleidet sich bloß!« Doro schluckt. Ist das wahr?

Da! Die Saaltüre geht auf, und herein schreitet der Nikolaus. Er hat ein prächtiges Gewand an, eine Bischofsmütze auf und einen Stab in der Hand. In der anderen Hand trägt er ein dickes Buch. Doro hält die Luft an

Dann ruft der Nikolaus die Kinder einzeln nach vorne. Jeder kommt dran. Er schaut in seinem Buch nach, und er weiß wirklich viel über die Kinder, Gutes und Böses. »Woher er das wohl weiß?« denkt Doro. Jedes Kind erhält von ihm zum Schluss ein kleines Geschenk. Nur noch zwei Kinder sind vor Doro dran.

Doro hält die Spannung nicht mehr aus. »Du bist überhaupt nicht der Nikolaus!« schreit sie plötzlich in den Saal. »Du bist bloß der Herr Feuerstein!« Schlagartig ist es ganz still. Die Kinder drehen sich nach Doro um. Einige Erwachsene blicken sie zornig an. Doro sitzt mit rotem Kopf da. Was hat sie nur angestellt! »Ja, Doro, ich bin Herr Feuerstein«, sagt da der Nikolaus. »Wir wollten euch heute eine Freude machen, deshalb habe ich mich verkleidet. Bist du nun enttäuscht?« Da lacht Doro und ruft: »Nein. – Und jetzt mach mir bitte eine Freude, Nikolaus!»

Der Nikolaus steht vom Stuhl auf, greift nach seinem Buch und sagt feierlich: »Dorothea Wiemer, komm vor zu mir!«

AUFGABE

Beantworten Sie die Fragen

1. Warum ist Doro aufgeregt?
2. Was sagt ihr großer Bruder?
3. Wie sieht der Nikolaus aus?
4. Was bekommt von ihm jedes Kind?
5. Was schreit plötzlich das Mädchen?
6. Wie reagieren alle darauf?
7. Was antwortet der Sportlehrer?
8. Warum lacht Doro?

Womit wäscht sich der Nikolaus die Hände?

Anette stand im Bad am Waschbecken neben Väter und wusch sich die Hände. »Papa, wo wäscht sich eigentlich der Nikolaus?« »Der Nikolaus?« Ja. Er bekommt doch auch schmutzige Hände, genau wie du und ich. Er muss die Nüsse vergolden, Äpfel polieren, Tannenzweige versilbern und dann der Baum, den er vom Wald hereinträgt, – wenn man so einen Baum anfasst, kriegt man doch schmutzige Hände, voll Harz, so pickig- wo wäscht sich dann der Nikolaus?« »Der Nikolaus macht sich nicht schmutzig. Er ist klug und passt auf.« Anette sah den Vater an, ob sie es glauben sollte oder nicht. Sie entschloss sich, es nicht zu glauben. »Du bist auch klug und passt auch auf, Papa, aber jedes Weihnachten, wenn du dem Nikolaus hilfst, den Baum aufzuputzen, dann kommst du heraus und sagst: Jetzt muss ich mir nur noch die Hände waschen, und dann ist Bescherung! Du gehst dann ins Bad; aber wo wäscht sich der Nikolaus?«

Vater überlegte. »Wahrscheinlich wäscht er sich im Schnee, vor dem Fenster«, sagte er. »Im Schnee? Nur so? Ohne Seife?« »Warum ohne Seife?« fragte der Vater. »Dort liegt doch keine. Die liegt doch im Badezimmer. Hat er bei dir noch nie ans Fenster geklopft und gefragt, ob du ihm mal die Seife borgst?« »Nein. Noch nie.« »Du hättest sie ihm doch geborgt?« »Der Nikolaus wäscht sich ohne Seife.« »Aber wenn er welche hätte, würde er sie benutzen?« »Bestimmt, Anette.« »Und er würde sich freuen?« »Natürlich würde er sich freuen«, sagte der Vater. Und was tat Anette?

Am Heiligen Abend ging sie in der Dämmerung heimlich hinaus in den Schnee bis unters Fenster vom Wohnzimmer. Dort klopfte sie vorsichtig den Schnee glatt und legte das neue Stück Kinderseife und ihr frisches Handtuch aus dem Badezimmer für den Nikolaus bereit.

Der Vater sah beides liegen, als er ums Haus ging und die Fensterläden schloss. Aber er verriet nichts. Bald darauf brannten die Kerzen am Weihnachtsbaum, und der Vater rief seine Kinder zur Bescherung. Doch Anette war verschwunden. Aber da kam sie schon von draußen aufgeregt durch die Haustür hereingelaufen und rief mit glühenden Wangen: »Papa, der Nikolaus hat sich mit meiner Seife gewaschen! Und abgetrocknet hat er sich auch!« Und sie schwenkte das Handtuch mit der Seife in der einen Hand, in der anderen trug sie behutsam eine Tafel Schokolade mit dem Bild vom Nikolaus darauf, ein paar Nüsse und Äpfel und ein paar Faden Christkindhaar, die sie im Schnee gefunden hatte.

AUFGABEN

1. Wer hat das gesagt?

Der Nikolaus macht sich nicht schmutzig.
Wo wäscht sich der Nikolaus?

Du wäschst dich im Bad.
Hat er gefragt, ob du ihm Seife borgst?
Der Nikolaus wäscht sich ohne Seife.
Der Nikolaus hat sich mit meiner Seife gewaschen.
2. Warum bekommt Nikolaus schmutzige Hände?
3. Dialogübung. Anette – der Vater.
4. Erzählen Sie diese Geschichte
Sie sind der Vater.
Sie sind Anette.

Die Legende vom heiligen Nikolaus

Am 6. Dezember feiern wir den Nikolaustag. Der Nikolaus ist eine Figur, die in verschiedenen Gestalten auftreten kann. In manchen Gegenden trägt er ein prächtiges Gewand, in der Hand den Bischofsstab, auf dem Kopf den Bischofshut.

Den Bischof Nikolaus hat es wirklich einmal gegeben. Vor über 1 500 Jahren (im 4. Jahrhundert) war dieser Nikolaus Bischof in der Hafenstadt Myra in der heutigen Türkei. Die Bewohner dieser Stadt litten damals unter einer furchtbaren Hungersnot, sie hatten kein Gold mehr, um Nahrungsmittel bei den Seefahrern zu kaufen. Es gab aber Seeräuber im Hafen, die noch genügend Nahrung besaßen. Diese Seeräuber nun waren auch bereit, den Menschen in Myra Nahrungsmittel zu geben, sie wollten aber dafür deren Kinder als Arbeitskräfte auf ihren Schiffen haben.

Bischof Nikolaus verhinderte dieses Tauschgeschäft. Er schaffte alle kostbaren Geräte aus seiner Kirche herbei, gab sie den Seeräubern und erhielt dafür zu essen für die Menschen der Stadt. Auf diese Weise rettete er die Kinder von Myra. Er wird noch heute als Heiliger und Schutzpatron der Kinder verehrt.

In anderen Gegenden gibt es einen ganz anderen Nikolaus. Er trägt eine Pelzmütze und einen langen roten Mantel. Man nennt ihn auch "Weihnachtsmann" oder »Knecht Ruprecht«. Er kommt mit dem Schlitten, trägt einen Sack auf dem Rücken und in der Hand eine Rute.

Diese Gestalt, die auch in der Vorweihnachtszeit auftritt, ist ein Nachfahre des alten Germanengottes Wodan. In seinem Sack sind Geschenke für die Kinder. Mit der Rute sollen die Unarten der Kinder erst einmal bestraft werden. Die Klapse mit der Rute bedeuten aber noch etwas anderes. In den grünen Zweigen, so glaubte man früher, sei Lebenskraft enthalten und diese Lebenskraft macht alle, die mit der Rute berührt werden, stark.

Am 6. Dezember, zum Wodansfest, kam dieser Alte aus dem Wald und gab allen Kindern Kraft mit der Rute und etwas zu naschen aus seinem Sack, damit sie für den langen Winter stark werden.

AUFGABEN

1. Finden Sie die richtige Reihenfolge
1. Er wird als Schutzpatron der Kinder verehrt.
2. Mit der Rute bestraft er faule Kinder.
3. Bischof Nikolaus half den Menschen in der Not.
4. Bischof Nikolaus lebte im 4. Jahrhundert in der Türkei.
5. Die Seeräuber wollten, damit die Kinder auf ihren Schiffen arbeiten.

2. Beantworten Sie die Fragen
Wie sieht der andere Nikolaus aus?
Was ist in seinem Sack?
Welchen Sinn hat noch die Rute?
Wann kam der alte Gott Wodan?

Eine gute Weihnachtsgeschichte

Thomas ist der Zwillingsbruder von Klaus. Außer Klaus hat Thomas noch drei andere Brüder. Insgesamt vier Brüder hat Thomas und dann noch zwei Schwestern. Bei ihm zu Hause sind also sieben Kinder. Darum haben Thomas und Klaus auch nicht so große Wunschzettel geschrieben wie andere Kinder in der Klasse. Die Lehrerin hatte zu den Kindern gesagt, dass sie aufschreiben sollten, was sie sich zu Weihnachten wünschten, und sie sollten rundherum um das Geschriebene malen. Die Geschenke sollten sie malen und Kerzen und Tannen und Sterne. Der Wunschzettel sollte wie ein Weihnachtsbild aussehen.

Thomas hatte zwei Wünsche auf seinen Wunschzettel geschrieben. Einer davon war eine Taschenlampe. Blau sollte die Taschenlampe aussehen, halb blau und halb silbrig. Thomas hatte sie so gemalt. Er hatte sogar den Lichtschein gemalt, den sie ausstrahlte. Der Lichtschein strahlte über das ganze Wunschzettelblatt. Die Lehrerin hatte die Taschenlampe gesehen, und zu Thomas sagte sie:

»Sie gefällt mir sehr gut«, »Wissen Sie«, fragte Thomas, »wissen Sie, warum ich mir die Taschenlampe zu Weihnachten wünsche?« »Erzähl es mir!« sagte die Lehrerin. Da erzählte Thomas: »Mein Bruder Daniel, der ist schon dreizehn. Er muss abends die Milch für uns holen. Wir holen die Milch von einem Bauern. Manchmal brauchen wir vier Liter, manchmal fünf und manchmal nur drei. Daniel muss die Milch immer holen. Aber er holt sie nicht gerne. Er mag nicht jeden Abend zum Bauern gehen. Deshalb möchte ich es für meinen Bruder tun. Mit einer Taschenlampe – wenn ich sie wirklich bekäme – hätte ich abends auf der Dorfstraße gar keine Angst. Mit einer Taschenlampe könnte ich die Milch für uns holen.«

Als er zu Ende war, sagte die Lehrerin:
»Das war eine gute Weihnachtsgeschichte«
»Warum?« fragten die anderen Kinder.
»Denkt einmal nach!« antwortete die Lehrerin.

AUFGABEN

1. Falsch oder richtig?
Thomas hat 5 Geschwister.
Die Kinder haben Wunschzettel zu Weihnachten geschrieben.
Thomas hat eine Tischlampe gemalt.
Sein Bruder hat Angst vor der Dunkelheit.
Thomas sorgte für seinen Bruder.
2. Wer hat das gesagt?
Der Wunschzettel sollte wie ein Weihnachtsbild aussehen.
Die Taschenlampe gefällt mir gut.
Daniel muss immer die Milch holen.
Das war eine gute Weihnachtsgeschichte.
3. Warum ist das eine gute Weihnachtsgeschichte?

Der Weihnachtsengel

Die Stadt war von unzähligen Lichtern erhellt. Marja wollte deshalb vor dem Geschäft warten, während Mutter einkaufte. Da entdeckte sie ein wunderschönes Schaufenster.

Marja ging zu dem Spielzeuggeschäft hinüber. Versunken betrachtete sie die verlockenden Sachen. Plötzlich spiegelte sich ein Gesicht auf der Fensterscheibe. Marja drehte sich um und sah einen alten, bärtigen Mann in einem zerschlissenen Mantel. Sie erschrak und rannte davon.

»Mama!« Marja war ganz außer Atem. »Mama, ich hab' was gesehen!« »Ja, die schönen Spielsachen, ich weiß. Aber jetzt komm. Großmutter wartet auf uns.«

Heute durfte Marja Großmutter beim Backen helfen. Sie backten zusammen so viele Herzen, Sterne, Monde und Engel, dass sie auf dem Tisch kaum Platz hatten für ihr Abendbrot.

Nach dem Essen stiegen sie auf den Dachboden, um Großmutters Christbaumschmuck zu holen. Da entdeckte Marja eine alte Spieldose mit einem Engel.

»Aber der hat ja gar keine Flügel!«, staunte sie. »Den Engel wachsen erst Flügel, wenn ein Mensch einem anderen etwas zuliebe tut«; erklärte Großmutter und legte liebevoll ihren Arm um Marja.

Am nächsten Morgen gingen sie zusammen in die Kirche. Marja blieb vor einem farbigen Fenster stehen. Da war ein Engel. Seine Flügel leuchteten. Marja stellte sich vor, wie er fliegt. Auf dem Heimweg sah Marja den alten Mann wieder. »Schau, Großmutter«, flüsterte sie, »den hab' ich schon mal gesehen. Dass er bei dieser Kälte draußen sitzt!« »Er hat wohl kein Zuhause, der arme Mann«

»Woher hat er dann die Krümel für die Vogel?«, wunderte sich Marja. »Er sucht sich wahrscheinlich hier und da etwas zusammen.« Marja war sprachlos.

Stolz zeigte Marja ihrer Mutter die Kekse,

»Die tun wir erst mal in das große Glas«, sagte Mama, »sonst sind an Weihnachten nur noch Krümel übrig.«

»Krümel! Der alte Mann hat auch nur Krümel zu essen und er sitzt bei dieser Kälte draußen!«

»Da ist traurig.« Mehr sagte Mama nicht. Marja begann nachdenklich Sterne auszuschneiden. Immer wieder schaute sie hinaus. Ob der Mann noch immer im Park saß?

Marja konnte nicht einschlafen. Sie musste an so vieles denken. Da war das schöne Schaufenster, aber da waren auch der alte Mann, und der Engel ohne Flügel und der große Engel in der Kirche. Mit einem Mal war das Zimmer voll von warmem Licht. Marja wusste nicht, ob sie wach war oder träumte.

Am nächsten Morgen stand Marja früh auf. Ganz leise ging sie in die Küche und nahm das große Glas herunter. Sie suchte alle Engelkekse heraus, packte sie ein, schmückte das Päckchen mit ihren Sternen und versteckte es in ihrer Manteltasche. Dann deckte Marja den Frühstückstisch. Mutter kam in die Küche und wunderte sich. »Du konntest wohl vor Aufregung nicht mehr schlafen, weil heute Weihnachten ist?« »Ja ... nein. Ich möchte die Tauben füttern gehen.« Mutter gab ihr altes Brot und lächelte.

Marja ging durch die verschneiten Straßen zum Park. Schon von weitem sah sie den Mann auf einem Stapel alter Zeitungen sitzen. Sie ging leise näher, legte das Päckchen dem Mann schnell auf den Schoß und rannte davon. Der alte Mann stand auf und schaute Marja verblüfft nach.

Am Nachmittag half Marja den Baum schmücken. Mutter hatte die Kekse auf einen Faden gezogen um sie aufzuhängen. »Hatten wir nicht auch Engel?«, fragte sie. Marja wusste nicht, wo sie hingucken sollte. »Ach, dann sind die wohl fort geflogen«, sagte Mutter und sah Marja zu. Erst wurde Marja rot, doch dann fing sie an zu erzählen.

Später am Abend zündeten sie die Kerzen an und sangen Weihnachtslieder. Dann endlich durfte Marja ihre Geschenke auspacken. Im letzten Päckchen war die Spieldose!

»Schaut! – Schaut, der Engel hat Flügel!«, jauchzte sie und zog vergnügt die Spieldose auf. Der Engel begann sich zu drehen. Dabei erklang sanft die Melodie zu »Stille Nacht, heilige Nacht«, und alle summten mit.

AUFGABEN

1. Markieren Sie im Text alle Sätze, wo es um Engel geht.
2. Beantworten Sie die Fragen
Was machte Marja vor Weihnachten?
Wen sah sie in der Stadt?
Was entdeckte sie auf dem Dachboden?
Wann wachsen den Engeln Flügel?
Warum konnte Marja nicht einschlafen?
Warum ging sie an nächsten Tag in den Park?
Was war Marjas Geschenk?
3. Warum heißt die Geschichte »Der Weihnachtsengel«.
4. Geben Sie den Inhalt der Geschichte wieder.

Jesus ist auferstanden!

Es war Sonntagmorgen, kurz vor Sonnenaufgang. Alles war still. Da erschien am Himmel ein Licht, der Erdboden zitterte und bebte. Ein Engel kam und rollte den Stein weg, der die Grabstätte verschloss. Die Wächter erschraken so sehr, dass sie davonliefen.

Als die Frauen mit den kostbaren Salben und Ölen kamen, stand das Grab offen – und es war leer. Der Engel sprach zu ihnen:

»Fürchtet euch nicht! Ich weiß, ihr sucht Jesus. Aber er ist nicht hier. Er ist vom Tode auferstanden! Seht, hier hat er gelegen. Lauft zu seinen Freunden und erzählt ihnen alles! Ihr werdet Jesus bald wieder sehen!«

Die Jungen wollten nicht glauben, was ihnen die Frauen erzählten. Sie dachten, dass sich die Frauen alles nur einbildeten. Petrus und Johannes gingen selbst zum Grab, um sich zu überzeugen.

Johannes lief schneller als Petrus und war zuerst dort. Er sah in das Grab, ging aber nicht hinein. Dann kam auch Petrus, und zusammen gingen sie in die Grabkammer.

Sie sahen die Tücher, in die Jesus gewickelt gewesen war; ebenso das Tuch, das den Kopf von Jesus bedeckt hatte. Es lag zusammengefaltet an der Seite. Da wusste Johannes, dass niemand den Toten gestohlen haben konnte. Was die Frauen gesagt hatten, stimmte also. Jesus war von den Toten auferstanden! Die beiden Männer kehrten zu den anderen zurück. Doch Maria Magdalena, die ihnen nachgegangen war, blieb. Sie stand da und weinte. Sie

konnte nicht fassen, was geschehen war. Da sah sie einen Mann, den sie für den Gärtner hielt.

»Wenn du den Toten weggenommen hast«, sagte sie, »dann sage mir bitte, wo ich ihn finden kann!« Sie wusste nicht, dass sie mit Jesus sprach.

Da sagte Jesus:» Maria!« Und sofort erkannte sie ihn. Ihre Freude war groß.

»Sage meinen Freunden, dass du mich gesehen hast und dass ich zurück zu Gott gehe!« trug er ihr auf.

AUFGABE

Beantworten Sie die Fragen.
1. Was machte der Engel?
2. Was sahen die Frauen am Grab?
3. Was erklärte der Engel?
4. Warum stimmte das, was die Frauen sagten?
5. Mit wem sprach Maria?
6. Was erzählte Jesus?

Ein Stern ging auf

Mitten auf dem Schulhof lag er im Schmutz. Gegen Ende der großen Pause hob Regina ihn vom Boden auf. Es war ein Weihnachtsstern, aus braunem Lebkuchenteig gebacken und mit Zuckerguss dick überzogen.

In der Klasse legte Regina den Stern vor Frau Tilt auf das Lehrerpult. »Den habe ich auf dem Schulhof gefunden«, sagte sie.

»Den hat jemand weggeworfen«, sagte Karolin.

»Der ist schmutzig, den kann niemand mehr essen«, sagte Ferdi.

»Wenn einer richtig Hunger hat, dann würde er ihn doch essen«, behauptete Regina.

»Bieh! Ich würde ihn nie in den Mund stecken«, sagte Ferdi. Frau Tilt hörte den Kindern eine Weile schweigend zu.

»Wer hat denn von euch schon einmal einen richtigen großen Hunger gespürt?« fragte sie schließlich.

Einige Finger fuhren in die Luft.

»Ich musste mal ohne Abendessen ins Bett«

»Wir haben im Sommer bei einem Ausflug unseren Picknickkorb vergessen«

»Wir haben Tante Emmi besucht. Aber sie hat uns nichts zu essen angeboten.«

»War euer Hunger so groß, dass ihr den Stern gegessen hättet?« wollte Frau Tilt wissen.

»Nein, so groß war er nicht«, gestand Paula ein.

»Davon wird man ja krank, wenn man so etwas isst.«

Da erzählte Frau Tilt die Geschichte vom kleinen Sindra Singh, der im fernen Indien lebt und der ungefähr so alt ist wie die Kinder aus der Klasse 4b. Jeden Tag bekommt Sindra in der Station eine Handvoll Reis. Das sind ungefähr 350 Reiskörner. Sindra hat sie gezählt. 150 isst er, sobald er den Reis von dem Mann in der Station bekommt. 100 Körner steckt er in den Mund, wenn die Sonne ganz hoch steht. Den Rest hebt er auf, bis der Sonnenball die Erde berührt. Manchmal mogelt er ein wenig und beginnt zu essen, wenn die Sonne noch hoch in den Bäumen hängt.

»Was meint ihr«, fragte Frau Tilt die Kinder, »ob Sindra Singh den Lebkuchenstern wohl essen würde?«

»Ich glaube ja«, gab Regina zu.

»Und hier liegt der Stern auf dem Schulhof. Im Dreck liegt er, auf dem Boden!«

»Mein Opa hat erzählt, Brot darf man gar nicht wegwerfen«, berichtete Mathilde. »Er sagt, das hat er in Russland gelernt. Da war er nach dem Weltkrieg in Gefangenschaft.«

»In Afrika hungern die Menschen auch«, sagte Ferdi.

»Und in Brasilien auch. Da hat es in einer Gegend zwei Jahre lang nicht geregnet«, wusste Karolin.

»Mein Onkel hat aus Anatolien geschrieben«, berichtete Zeki. »Es hat dort ein Erdbeben gegeben, und die Menschen haben kaum noch etwas zu essen.«

Marie hatte bislang gar nichts gesagt. Jetzt meldete sie sich. »Wir haben doch gestern Abend bei der Adventfeier für die Eltern gesungen und gespielt«, sagte sie. »Wir haben Geld gesammelt. Davon könnten wir doch ein Paket packen.« Marie stockte und setzte sich wieder.

»Ein Weihnachtspaket!« rief Ferdi.

»Übermorgen fährt ein Lastwagen von der Kirche aus in das Erdbebengebiet«, sagte Karolin.

»Der nimmt unser Paket sicher mit.«

Die Kinder waren begeistert. Sie schrieben an die Tafel, was sie alles in das Paket packen wollten: Schokolade und Marzipan, Mehl, Zucker, Gebäck, Konserven und und und …

Als es zur Pause läutete, wusste jedes Kind in der Klasse, was es am Nachmittag für das Paket einkaufen sollte. Das war die einzige Hausaufgabe an diesem Tag.

Zum Schluss hielt Frau Tilt den Lebkuchenstern hoch.

»Irre ich mich, Kinder, oder leuchtet er jetzt wirklich ein bisschen?«

Die Kinder meinten auch, dass er ein wenig heller aussehe.

Die Lehrerin ging ziemlich müde, aber zufrieden nach Hause. Am Abend schrillte das Telefon. Herr Semmel, der Vater von Ferdi, beschwerte sich.

Das Geld sei für die Klasse gesammelt worden.

Das Geld sei für Papier gedacht und für Farbstifte.

Das Geld solle den Kindern der Klasse 4 b zugute kommen.

Das Geld solle nicht zum Fenster hinausgeworfen werden.

Frau Tilt wandte ein, dass die Kinder selbst auf die Idee gekommen waren, mit dem Geld in der Adventzeit etwas Gutes zu tun.

Herr Semmel sagte, dass die Schule dazu nicht da sei.

»Aber der Stern, Herr Semmel, hat Ferdi denn nichts von dem Stern erzählt?«

»Stern?« fragte Herr Semmel, »Was für ein Stern?«

»Na«, sagte Frau Tilt ein wenig hilflos, »der Lebkuchenstern. Der fing auf einmal an zu leuchten, als die Kinder auf den Gedanken mit dem Paket kamen. Ich meine …«

»Sie wollen mich wohl auf den Arm nehmen, wie?« schimpfte Herr Semmel. »Ich werde andere Schritte unternehmen. Den Minister werde ich … «

»Fragen Sie doch Ihren Ferdi mal nach dem Stern. Der hat es auch gesehen!« konnte Frau Tilt noch einwenden, da hatte Ferdis Vater den Hörer schon aufgelegt.

Am nächsten Morgen ging die Lehrerin bedrückt zur Schule. Ihr Mann hatte sie zwar getröstet und vorgeschlagen, notfalls die Lebensmittel für das Paket selbst zu bezahlen, aber Frau Tilt fand, es sei nicht dasselbe.

Auf dem Schulhof rannte Ferdi ihr gleich entgegen und reichte ihr einen Brief. Hastig riss sie den Umschlag auf. Fast wäre der Zwanzigmarkschein, der darin steckte, auf den Boden geflattert.

Ein paar Zeilen hatte Herr Semmel dazugeschrieben.

»Sehr geehrte Frau Tilt«, stand da.

»Ich habe meinen Sohn Ferdi genau befragt. Ich weiß zwar immer noch nicht, ob es richtig ist, was Sie vorhaben, aber es kam mir so vor, als ob das Leuchten des Sternes noch in Ferdis Augen zu sehen war.

Entschuldigen Sie, bitte, meinen Anruf von gestern. Meine Frau sagt häufig, ich sei ein hitziger Typ.

AUFGABEN

1. Was passt?

Der Weihnachtsstern war	bekommt 350 Körner täglich.
Niemand konnte den Stern essen	begann auf einmal zu leuchten
Der kleine Indianer	beschwerte sich
Ein Weihnachtspakt wollen die Kinder	aus braunem Lebkuchenteig
Herr Semmel	weil er schmutzig war
Die Kinder waren selbst	in das Erdbebengebiet schicken
Der Stern	keine Laune
Die Lehrerin hatte	auf die Idee gekommen

2. Ergänzen Sie

Auf dem Schulhof lag ___
Karolina legte ihn ___
Ferdi sagt, dass ___
Die Lehrerin fragt ___
Mathildes Opa erzählte, dass ___
Sindra ist immer ___
In Afrika ___
Marie will ___
Die Kinder schrieben an die Tafel ___
Jedes Kind wusste, was ___

3. Beantworten Sie die Fragen

Welche Hausaufgabe hatten die Kinder?
Was bemerkte die Lehrerin?
Warum war Ferdis Vater unzufrieden?
Was wollte er machen?
Was schlug der Mann von Frau Tilt vor?
Was gab Ferdi der Lehrerin?
Was war in diesem Brief?

Probleme wegen Gabriel

Paule ist ein Junge mit dunkler Hautfarbe, der sehr glücklich darüber ist, dass Mama und Papa seine Adoptiveltern sind.

Am schönsten im Jahr ist Weihnachten, findet Paule. Er mag die Tannenbäume und die Lichter überall und den Geruch nach Keksen und Kerzenlicht.

Natürlich auch die Geschenke und die Schallplatten mit Weihnachtsliedern, bei denen Papa immer sagt, er kriegt davon Kopfschmerzen. Nein, Weihnachten ist hundertprozentig die beste Zeit im Jahr, da ist er sich mit Andreas einig.

Und in diesem Jahr passiert noch etwas besonders Gutes. In der Schule sagt die Lehrerin, dass sie eine Überraschung hat. »Wir wollen für eure Eltern und Geschwister ein Krippenspiel einüben«, sagt Frau Rübsam. Die ganze Klasse soll mitspielen, man braucht so viele Hirten und Engel und Könige und einfache Leute, die das Kind anschauen kommen. Für jeden gibt es eine Rolle, und alle müssen auch verkleidet sein.

Zuerst erzählt Frau Rübsam die Weihnachtsgeschichte. Sie erzählt, wie Maria und Josef abends durch diese kleine Stadt Bethlehem gezogen sind, Maria schon mit einem ganz dicken Bauch, weil sie bald ein Baby kriegen sollte. Aber absolut nichts war da, wo sie übernachten konnten.

»Kein Hotel?« fragt Martin, der im Sommer in Spanien war. »Das glaub' ich nicht!«

»Hotel, haha«, sagt Andreas leise zu Paule. »Damals gab es ja nicht einmal Autos, sonst wären die doch nicht auf einem Esel geritten!« Denn das waren Maria und Josef tatsächlich, erzählt Frau Rübsam, und dass sie dann schließlich einen Stall für die Nacht gefunden hatten, und das Baby musste in einer Futterkrippe liegen. Aber dann kamen plötzlich von überall her Engel und sangen, weil es ein ganz besonderes Baby war, und die Hirten von den Feldern kamen gelaufen; und sogar drei Könige von ganz weit her reisten an mit Geschenken für das Kind. Und alle standen um die Futterkrippe herum und freuten sich, weil dieses Baby später die Menschen erlösen sollte.

Paule kennt »erlösen« nur vom Fangenspielen, deshalb fragt er ganz leise Andreas, was das bedeutet.

Der zuckt die Achseln. »Keine Ahnung«, sagt Andreas. »Aber ziemlich viel Aufstand, bloß weil ein Baby angekommen ist, was? Bei Bette ist jedenfalls kein Engel aufgetaucht, und die ist auch ein ganz nettes Kind, finde ich.« Paule denkt, dass es ganz richtig so ist. Schließlich haben sie auch Sekt getrunken, als er angekommen ist, wenn auch keine Engel da waren. Diese ganze Geschichte sollen sie also den Eltern vorspielen, sagt Frau Rübsam. Nur für das Baby Jesus nehmen sie eine Puppe. »Wir könnten Bette nehmen«, schlägt Andreas vor, aber Frau Rübsam ist dagegen. Und das ist auch gut so, denkt Paule, weil Bette immer nur schreit, und dann kann man nicht hören, wie die Engel singen.

Jetzt werden die Rollen verteilt, und da muss Paule gut aufpassen, denn er weiß schon, wen er spielen möchte: den Engel Gabriel, der über dem Stall

schwebt und »siehe, siehe« sagt und ein ganz weißes Gewand anhat und goldene Flügel. Paule hat nämlich im letzten Jahr die Weihnachtsgeschichte im Fernsehen gesehen, und der Engel Gabriel hat ihm am besten gefallen, weil er so friedlich aussah. Ein Glück, dass Paule nicht Maria oder Josef sein will, weil sich da alle Kinder darum streiten. Überhaupt alle Mädchen möchten Maria sein und fast alle Buben Josef. Als nächstes kommen die Heiligen Drei Könige dran, es ist für Paule also noch nicht so wichtig. Aber da hört er plötzlich seinen Namen. »Paule«, sagt Frau Rübsam, »möchtest du nicht den Kaspar spielen?« Und sie lächelt ihn aufmunternd an.

Kaspar war der Schwarze von den drei Königen, das hat Frau Rübsam ja eben erzählt. Aber Paule will kein schwarzer König sein. »Nein«, sagt Paule deshalb, »lieber den Engel Gabriel.«

»Den Engel Gabriel!« brüllt da Viktor von gegenüber, den Paule sowieso nicht mag, »der war doch kein Neger!«

Paule merkt, wie er innen drin ganz wütend wird.

»Paule soll Kaspar sein, o ja, Paule soll Kaspar sein!« rufen jetzt auch ein paar Mädchen. »Will ich aber nicht!« schreit Paule und knallt sein Federpennal laut auf den Tisch. »Paule«, sagt Frau Rübsam mahnend, »nicht gleich so heftig!«

»Paule kann gar nicht der Engel sein, Frau Rübsam, Engel sind ja immer weiß«, sagt Gesa wichtig.

»Engel sind auch blond!« ruft Sarah dazwischen. Sarah ist nämlich selber blond. »Ja, Paule«, sagt Frau Rübsam, »ich weiß nicht recht ... «.

Aber Paule ist schon aufgesprungen. Er hasst sie alle, oh, wie er sie hasst!

»Es gibt sowieso gar keine Engel!« brüllt Paule und stürzt aus der Klasse. Die Tür lässt er ganz laut hinter sich zuknallen. Sie sind alle so gemein! Wenn Paule Viktor erwischt oder Gesa, wird er es ihnen schon heimzahlen. Und zur Schule geht er auch nicht mehr. Sollen sie doch sehen, wo sie ihren Kaspar herkriegen! Er jedenfalls spielt den nicht, Paule nicht.

Mama ist ziemlich erstaunt, als so früh am Morgen schon wieder Paule vor der Tür steht. »Nanu?« fragt Mama. »Frau Rübsam krank?« Paule schüttelt den Kopf. Plötzlich hat er so ein warmes Gefühl, als ob er weinen muss. »Ich soll Kaspar sein!« ruft er und wirft seine Arme ganz fest um Mamas Bauch, so dass sie fast umgefallen wäre. Seine Stimme wackelt schon, und dann kommen auch die Tränen. Ein Glück, dass Mama ganz lange warten kann, bis er ihr alles erklärt hat, und dass sie gar nicht ungeduldig wird. Sie drückt ihn nur ein bisschen fester, wenn er vor Weinen nicht reden kann, und nach und nach versteht sie die ganze Geschichte.

»Und jetzt bist du also ganz traurig?« fragt Mama und gibt Paule ein Taschentuch. Paule nickt und schnupft sich die Nase aus. »Ich spiel« den blöden Kaspar nicht!« sagt Paule. »Ich will den Gabriel!« Mama nickt. »Du kannst da aber nichts machen, wenn sie dich als Gabriel nicht so gerne haben wollen«, sagt sie. »Es können ja auch nicht alle Mädchen Maria sein, oder?« Paule schüttelt den Kopf, aber er hat irgendwie das Gefühl, dass es doch nicht ganz das gleiche ist.

»Ich weiß mit Engeln nicht so genau Bescheid«, sagt Mama und gibt Paule ein neues Taschentuch. »Aber wenn es welche geben sollte, was ich nicht so ganz glaube, und wenn sie dann auch noch so aussehen sollten wie Menschen, was ich noch viel weniger glaube, dann gibt es bestimmt mit jeder Hautfarbe welche und mit jeder Haarfarbe und mit allen möglichen Nasen und sogar mit krummen Beinen, denke ich mir.« Das kann sich Paule nun wieder nicht vorstellen, weil er an den Engel Gabriel im Fernsehen denken muss und wie feierlich der war. Der jedenfalls hatte bestimmt keine krummen Beine. »Du kannst nicht verlangen, dass du der Gabriel bist«, sagt Mama. »Auch wenn du traurig bist. Wenn sie ein anderes Kind wollen, dann musst du das schon hinnehmen. Zähneknirschend«, sagt Mama und trinkt einen Schluck Kaffee. »Die blöde Sarah, was?« fragt Paule, weil er sich vorstellt, wie Sarah mit ihren blonden Haaren über dem Stall schwebt. Mama tut, als hätte sie das gar nicht gehört. »Aber du musst nicht den König Kaspar spielen, wenn du das nicht möchtest«, sagt Mama. »Du kannst ja auch einfach ein Hirte sein oder den Vorhang auf- und zuziehen, zum Beispiel.« Das möchte Paule nun auch nicht so gerne, aber da klingelt es an der Tür, und Andreas steht davor.

»Ich soll dich holen«, sagt Andreas. Paule schüttelt den Kopf. Morgen geht er da vielleicht wieder hin. Aber heute nicht. Heute ist es ihm viel zu schrecklich. Nachher lachen sie alle, weil er davongelaufen ist. Nein, heute geht Paule nicht.

»Du kannst nun doch der Gabriel sein«, sagt Andreas. »Aber jetzt heult Sarah, weil sie gerne ein Engel sein wollte.« »Die blöde Ziege«, sagt Paule. »Paule!« sagt Mama, weil sie Schimpfwörter nicht mag. Das ist Paule egal. »Und wer ist jetzt der Kaspar?« fragt er.

»Ich«, sagt Andreas. »Ich mal' mir das Gesicht mit Schuhcreme an. Kommst du jetzt?« Eigentlich kann Paule dann ja auch mitgehen. Er wird ein ungeheuer feierlicher Gabriel sein. »Heute Mittag gibt's Fischstäbchen«, ruft Mama ihm nach. Manchmal kann die Welt richtig schön sein.

AUFGABEN

1. Welche Assoziationen hat Paule mit Weihnachten?

Machen Sie ein Assoziogramm.

2. Ergänzen Sie.

A. Die Lehrerin hat in diesem Jahr ___.
Sie haben einen ___ für die Nacht gefunden.
Die Engel sangen, wenn ___ zur Welt kam.
Maria und Josef sind durch ___ gezogen.
Paule mochte ___ spielen.
Jedes Kind soll im ___ mitspielen.
Finden Sie die richtige Reihenfolge
B. Paule mag Weihnachten, weil ___
Die Lehrerin sagte, dass ___
Die ganze Klasse soll mitspielen, weil ___
Die Lehrerin erzählte, wie ___
Bette schreit immer, darum ___
Paule weiß schon, wen ___
Aber er kann nicht Engel sein, weil ___

3. Wem gehören folgende Aussagen?

Der Engel Gabriel war doch kein Engel.
Engel sind immer weiß.
Es gibt keine Engel.
Ich soll Kaspar sein.
Die Engel sollen wie Menschen aussehen.
Du kannst auch den Vorhang zuziehen.
Ich soll dich holen.

4. Antworten Sie auf die Fragen

Warum möchte Paule den Engel Gabriel spielen?
Worum stritten sich alle Kinder?
Wer war Kaspar?
Warum hasst Paule die ganze Klasse?
Wie beruhigt die Mutter ihren Sohn?

5. Dialogübung.

Paule und seine Mutter.
Paule und Sarah

6. Geben Sie den Inhalt der Geschichte wieder.

Die Ruppriche

Als mein Bruder und ich klein waren, fürchteten wir uns immer vor dem Weihnachtsabend. Daran waren die Ruppriche schuld, die zu Weihnachten in der Dämmerung durch unser Dorf im Erzgebirge zogen.

Die Ruppriche waren unheimliche Gesellen in dunklen Kutten mit großen Säcken und rasselnden Ketten. Sie erschienen zu viert oder zu fünft und fegten durch die Straßen wie das wilde Heer mit Poltern und Getöse. In alle Häuser drangen sie ein, in denen Kinder wohnten.

Ich habe lange geglaubt, sie seien Unholde aus einer gefährlichen Welt irgendwo tief in den Felsen.

Wenn sie in unser Wohnzimmer stapften und ihre Ketten schüttelten, standen mein Bruder und ich gelähmt vor Schrecken. Wir wagten nicht aufzublicken. Wir wollten ihre Fratzengesichter nicht sehen.

Dann befahlen die Ruppriche: »Betet, Bürschlein, betet! Sonst kommt ihr in den Sack!«

Mein Bruder war ein Jahr älter; er machte es besser als ich. Er betete laut genug, damit uns die Ruppriche nicht in den Sack steckten.

Sie ließen uns lange beten. Hinterher tobten sie noch eine Weile in der Stube herum und suchten mit ihren Stöcken in allen Ecken, ob sich auch niemand verborgen hatte.

Schließlich warf einer seinen Sack auf den Boden. Er leerte ihn so ungestüm aus, dass die Äpfel, Nüsse, und Pfefferkuchen bis in den hintersten Winkel rollten.

Erst als die finsteren Kerle aus dem Haus waren, fing für uns Weihnachten an.

So ging es Jahr um Jahr. Die Furcht vor den Rupprichen verdüsterte unsere Freude.

Aber dann kam ein Weihnachtsabend, an dem alles ganz anders verlief als sonst.

AUFGABEN

Beantworten Sie die Fragen

1. Warum fürchteten die Kinder vor dem Weihnachtsabend?
2. Wie sahen die Ruppriche aus?
3. Was befahlen die Ruppriche?
4. Was war in ihrem Sack?

Ein Weihnachtsbaum! Nur für mich!

Dezember 1997: Kurz vor Weihnachten schwebt der kleine, vierjährige Matteo mit seiner Mama im Flugzeug von Rom in das kalte Deutschland. Weihnachten wird in Italien natürlich auch groß gefeiert. In Matteos Heimatstadt strahlen viele Lichterketten in den Straßen. In den zahlreichen Kirchen gibt es viele, wunderschön aufgebaute, Krippen zu bewundern. Bei einer ausreichenden Zuschauerzahl fällt sogar mitten in der Stadt, auf einem Hinterhof, künstlicher Schnee vom Himmel und bedeckt dort die stehenden biblischen Bilder. Das Christkind und der Weihnachtsmann haben auch hier alle Hände voll zu tun, um die zahlreichen Kinderwünsche zu erfüllen, und es gibt sogar die Möglichkeit, einen echten Tannenbaum zu kaufen.

Matteo aber hat seine ganz eigenen Vorstellungen. Bereits im Kindergarten hat er verkündet, dass er in Deutschland mit seinem Opa in den Wald geht und sich dort selbst einen Weihnachtsbaum absägen wird. Natürlich hat er auch einen Wunsch – eine Motorsäge, die braucht er nämlich unbedingt. Und wenn ihn sein Kindermädchen schon so direkt fragt, was er sich denn von ihr zu Weihnachten wünscht – nun, so eine Motorsäge wäre doch die Gelegenheit, um sich beim Christkind nützlich zu machen. Jetzt aber macht sich der kleine Mann mit der ganzen Familie auf den Weg in den Tannenwald des Bauern, der die Weihnachtsbäume verkauft. Zwar ohne Motorsäge, dafür aber mit einer verrosteten Bogensäge und viel Tatendrang ausgerüstet, sind alle eifrig auf der Suche nach einer geeigneten Edeltanne. Sorgfältig wird der große Baum ausgewählt, abgesägt und an Ort und Stelle fertig bearbeitet zum späteren Einstielen im Christbaumständer. Matteo sucht inzwischen alle abgesägten Baumreste nach verwertbaren Tannenzweigen ab und wird auch fündig. Noch bevor sein Opa den großen Baum auf der Schulter balanciert, trägt der kleine Mann bereits seinen »eigenen Tannenbaum« zurück zum Bauernhof. Auf seine Bitte hin werden die Zweige genau so schön in ein Netz verpackt wie der große Familienbaum vom Opa.

Wieder zu Hause angelangt, muss Opa dieses Jahr auf seinen eifrigsten Zuschauer und Helfer verzichten – Matteo hat doch noch so viel zu organisieren! Hier verschwindet eine Kugel, an anderer Stelle fehlen plötzlich etliche Holzfiguren, Strohsterne, Watte und Lametta – alles findet einen neuen Platz! Auf dem Spieltischchen steht Matteos Weihnachtsbaum in einem Blumentopf und strahlt einen immer festlicheren Anblick aus. Zuerst brennt eine Kerze, dann werden die Nächsten angezündet – Matteo feiert Weihnachten mit seinem eigenen Weihnachtsbaum. Voller Besinnlichkeit sitzt das kleine Kerlchen mitten in der Stube und ist doch so weit weg! Was gäbe ich nicht alles für die Gedanken, die jetzt in diesem kleinen Köpfchen sind!

AUFGABEN

1. Was passt?

Kinderwünsche	absägen
an Ort und Stelle	verzichten
Lichtketten	anzünden
die Kerzen	bearbeiten
den Weihnachtsbaum	erfüllen
Auf Helfer	strahlen

2. Ergänzen Sie

In Italien strahlen viele ___ zu Weihnachten in den Straßen.
In den Kirchen kann man wunderschöne ___ bewundern.
Auf einem Hinterhof fällt sogar künstlicher ___vom Himmel.
Das Christkind hat viel zu tu, um ___ zu erfüllen.
Matteo träumt von einer ___, um in Deutschland bei seinem Opa einen Tannenbaum abzusägen..
Die ganze Familie wählt sorgfältig einen ___ aus.
Matteo sucht nach schönen ___.
Der Opa braucht keine ___.
Der Junge hat seinen eigenen ___.

Aberglauben in der Weihnachtszeit

Aberglauben und abergläubische Vorstellungen und Bräuche gab es zu allen Zeiten. Zu bestimmten Ereignissen des Lebens- und Jahresablaufs traten sie besonders häufig auf. So auch in den langen Winternächten um die Wintersonnenwende. Schon in vorchristlicher Zeit fürchtete man sich vor den bösen Geistern der Rauhnächte, und der Glaube an die Wunderkraft der Weihnachtstage hat christliche Vorstellung damit vermischt. Reste des Aberglaubens sind bis heute erhalten.

So unternahm man lärmende Umzüge mit Schießen und Peitschenknallen, um böse Geister zu vertreiben. Davon stammt auch das heute noch bekannte Perchtenlaufen ab. In Schwaben nannte man die entsprechende Figur Pelzmärte und in Niederösterreich Budelfrau. Diese Figuren bestraften die Kinder mit der Rute, wenn sie nicht brav waren, und belohnten sie, wenn sie fleißig waren. Früher schloss man die Haustüre ab, damit das »Wilde Heer« nicht herein konnte. Auch mussten alle unnötigen Arbeiten wie Spinnen, Wäschewaschen, Schuhputzen, Haarschneiden und dergleichen unterbleiben, um die Aufmerksamkeit Frau Holles und ihres Gefolges nicht auf sich zu lenken.

Dagegen wurden die Häuser mit Weihrauch und Weihwasser versehen, um die Geister zu verscheuchen. Aus dem gleichen Grund wurden die Besen umgekehrt in die Ecke gestellt. Wer neunerlei Speisen aß, brauchte nicht Schaden zu erleiden, wer aber neunerlei Holz in den Händen hielt, konnte plötzlich alle Hexen sehen. In den Brunnen warf man einen Brand gegen die Hexen. Dem Vieh legte man gefährliche Gegenstände wie Messer in die Krippe, damit es nicht verhext wurde. Es bekam doppeltes Futter, und die Bäuerin blies ihm ins Nasenloch, machte das Kreuzzeichen darüber und stellte einen Besen vor die Stalltür. Später wurde der Stall auch ausgeräuchert.

Aber auch gute Kräfte vermutete man in dieser Zeit, die zugleich die Wende des Jahres bedeutete und somit einen neuen Anfang in sich barg. So schmückte man die Häuser mit grünen Zweigen. Fichten- und Tannenzweige galten als Sinnbild des Lebens. Auch der Eibe, dem Buchsbaum, der Mistel und der Stechpalme wurden besondere Kräfte zugesprochen. Nach dem reichlichen Weihnachtsessen musste man ein Restchen vom Essen sowie ein kleines Geldstück auf dem Tisch liegen lassen, um im kommenden Jahr mit Essen und Geld versorgt zu sein. Auch schüttete man die Überreste des Weihnachtsmals über die Bäume und Felder der guten Ernte wegen und gab dem Vieh davon. Die Kühe bekamen um Mitternacht Heringsmilch, damit sie im nächsten Jahr reichlich Milch geben sollten. Obstbäume umwand man mit Stroh und schüttelte sie kräftig, um ihre Fruchtbarkeit zu steigern.

Auch Wunder vermutete man in der Weihnachtszeit. So glaubte man in der Christnacht unsichtbar und unverwundbar werden zu können. Um Mitternacht, meinte man, begännen die Tiere zu sprechen und Zukünftiges zu prophezeien. Aber wer sie hörte, der müsse sterben. Verstünde man es, in dieser Stunde den Teufel in einem Zauberkreis zu beschwören, so könne man viel Geld gewinnen. Eine in dieser Nacht gepflückte Christwurz soll Kräfte gegen Pest und Süchte haben.

Auch vorausdeuten ließe sich manches, so meinte man, gerade in der Weihnachtszeit. Was man in den Rauhnächten träumt, soll sich im nächsten Jahr erfüllen. Träumt einer von blauen Zwetschgen, so stirbt ein naher Verwandter oder Freund. Das Wetter glaubt man mit Hilfe von aufgeschnittenen Zwiebeln oder Nussschalen prophezeien zu können. Sogar heute wird noch viel zitiert: »Grüne Weihnachten, weiße Ostern.«

Am interessantesten aber erschien von jeher das ‚Liebesorakel'. Gerade an Weihnachten glaubten die Mädchen, etwas über ihren Zukünftigen erfahren zu können. So kehrten sie am Heiligen Abend ihre Stuben aus, trugen den Kehricht in den Hof, setzten sich darauf und warteten bis der erste Hahn krähte. Aus der Richtung, aus der er sich hören ließ, musste der Bräutigam

kommen. Auch ließ man Wasser gefrieren und ersah aus den Eisgestalten den zukünftigen Ehegatten.

Im Fichtelgebirge und im Frankenwald stellten sich die Mädchen am Christabend im Kreis um einen Gänserich auf. Das Mädchen, das vom Gänserich zuerst gezupft wurde, sollte im nächsten Jahr Braut werden. Wenn ein Mädchen in der Christnacht zum Hühnerstall schleicht und dreimal anklopft, solle sie auf die Antwort achten:

Schreit der Hahn,
dann bekomm' ich einen Mann,
fängt die Henne das Gackern an,
denn muss ich warten auf den Mann.

Der Aberglaube am 1. Dezember geht auf den Untergang von Sodom und Gomorrha zurück. Diese Stadt soll an diesem Tag in Schutt und Asche gesunken sein und deshalb soll man an diesem Tag alles zu Ende führen was man anfängt und man darf keine Fehler machen, sonst hat es schlimme Vorbedeutung.

AUFGABEN

1. Sind Sie abergläubig? Welche Aberglauben finden Sie prophetisch? Nennen Sie Beispiele.

2. Welche Figuren gelten als Symbole des Bösen?

3. Was musste man an Weihnachtstagen machen und nicht machen? Suchen Sie Beispiele im Text.

4. Welche Wunder gibt es am Heilig Abend in der Mitternacht?

5. Wie prophetieren die Mädchen in der Christnacht?

Viel Glück im neuen Jahr!

Am 31. Dezember feiern wir Silvester. Wisst ihr, wieso dieser Tag »Silvester« heißt? Silvester ist ein männlicher Vorname, wie Andreas oder Peter. Heute heißen allerdings: nur mehr wenige Buben Silvester. Ein Kind, das Silvester heißt, hat an diesem Tag Namenstag, zu Ehren des an einem 31. Dezember verstorbenen hl. Silvester. Wenn man zu Silvester einem Menschen Glück wünscht, übergibt man meistens ein kleines Geschenk. Das kann ein Hufeisen sein oder ein Glücksklee, ein Schweinchen, ein Rauchfangkehrer, ein Fliegenpilz oder eine Glücksmünze. Alle diese Zeichen sollen Glücksbringer sein.

Manche Menschen essen zu Silvester Erbsensuppe, das soll Reichtum und Segen bringen. Andere glauben, dass es Glück bringt, wenn sie ein kleines Stück vom Schwein essen. Zu Silvester werden auch Fische aus Biskuit gegessen. Man beginnt beim Schwanz und isst das ganze Fischlein auf.

Am schönsten ist es, wenn einige Menschen, die sich gut verstehen, den Silvesterabend gemeinsam verbringen. Um Mitternacht, wenn die Kirchenglocken läuten, wünschen sie einander Glück.

In manchen Familien ist das Bleigießen um Mitternacht noch üblich. Man nimmt dazu einen alten Löffel und erhitzt das Blei über einer Kerzenflamme. Wenn es flüssig ist, kippt man den Inhalt des Löffels in kaltes Wasser. Es entstehen verschiedene Gebilde. Daraus versuchen die Leute zu erkennen, was ihnen das neue Jahr bringen könnte. Der Tag nach dem Silvester ist der Neujahrstag, der erste Tag des neuen Jahres. Prosit Neujahr!

AUFGABEN

1. Wie heißt der Tag vor dem 1. Januar in Deutschland? Was bedeutet diese Benennung?

2. Gibt es bei den Ukrainern einen Namenstag für den Beginn des Neujahrs? Wie ist der Name?

3. Welche Zeichen gelten bei Deutschen als Glücksbringer?

4. Gibt es bei uns auch Glücksbringer? Was ist ein Glücksbringer für Sie?

5. Was machen die Menschen am Silvesterabend?

6. Feiern die Ukrainer das Neujahrfest so wie die Deutschen? Welchen Unterschied gibt es?

7. Schreiben Sie einige Neujahrsgrüße an einander, an Ihre Verwandten und Freunde.

Silvester ist da!

In der Neujahrsnacht begrüßt man das neue Jahr durch lauten Lärm und Schießerei. In früherer Zeit geschah dies mit Hilfe von Trommeln, Schellen und Peitschenknallen, heute mit Hilfe von Feuerwerkskörpern. **In manchen Regionen** Deutschlands kennt man auch das Neujahrsschießen mit Gewehren. Beim Morgengrauen des Neujahrstages schießt man in die Gärten, damit die Bäume reichlich Früchte tragen mögen.

In Norddeutschland gehen die Kinder am Neujahrstag mit dem so genannten »Rummelpott« (ein Topf mit dem Schilf'rohr) herum und singen Lieder. Auch in anderen Regionen in Deutschland gibt es das Neujahrssingen: so klingeln beispielsweise in Baden Kinder an den Türen der Nachbarn und drücken Neujahrs- wünsche aus.

Das Singen zum Jahreswechsel spielt auch eine besondere Rolle in Rheinfelden **in der Schweiz**. Dort versammeln sich am Silvesterabend um 21 Uhr die Sebastiani-Brüder zum Brunnen-Singen. Dieser spezielle Brauch geht auf

ein Versprechen von zwölf Männern zurück, die sich 1541 zusammenschlössen, als die Pest /3 in der Stadt sehr viele Menschenleben kostete. Auf diese Weise hoffte man, die Stadt zukünftig vor der Krankheit zu bewahren. Der Grund, warum man am Brunnen sang, lag in der Annahme, dass die Pest von verseuchtem /4 Wasser herrührte.

Ein alter Silvesterbrauch aus dem **niederländisch-rheinischen Raum** ist das so genannte »Beiern«, ein Glockenspiel der besonderen Art. Beim Beiern wird nur eine Kirchenglocke automatisch in Bewegung gesetzt. Sie bestimmt den Takt und das Tempo. Die übrigen Glocken werden durch die »Beiermänner« von Hand angeschlagen, wodurch verschiedene einfache Melodien zum Klingen gebracht werden.

Ein ausgestorbener, aber interessanter Silvesterbrauch stammt aus der **Uckermark im Nordosten Brandenburgs**. Dort ging bis etwa 1930 in den Dörfern der so genannte »Pelzbock« (kein Tierfell, sondern Pfannkuchen) um, ein in Strohseide eingewickelter junger Mann. Mit Handorgel und Geige wurde Musik dazu gemacht. In großen Körben sammelte man Pelze (also Pfannkuchen), aber auch Wurst, Speck, Kuchen, Schnaps und Wein. Mit diesen Gaben feierten die Burschen dann anschließend Silvester.

Ein Brauch, sog. »Fitzeln« konnte man in früheren Zeiten **in Franken** begegnen. Dabei ergriffen die Kinder die Hand des Gegenübers, schlugen ihm mit einem kleinen Tannenzweig auf den Handrücken, sagten einen von zahlreichen Fitzelsprüchen /6 auf und erhielten als Lohn dafür Obst, Süßigkeiten oder kleine Geldbeträge.

Im Norden von Westfalen dürften sich die Vertreter des männlichen Geschlechts darüber freuen, dass ein Silvesterbrauch ausgestorben ist, der noch im 19. Jahrhundert gepflegt wurde. An Silvester übernahmen nämlich die Frauen für kurze Zelt das Regiment. Die Männer mussten sich um den Haushalt und die Kinder kümmern und den Frauen gehorchen.

Neben den angeführten Bräuchen gibt es noch eine Reihe regional oder auch örtlich gewachsener Silvesterbräuche und Neujahrsbräuche, die noch heute zum Jahreswechsel mal mehr, mal weniger gepflegt werden.

AUFGABEN

1. Lesen Sie den Text und beantworten Sie die Fragen:

1. Wie begrüßte man Silvester früher und wie heute?
2. Feiert man Silvester in Deutschland in allen Regionen gleich?
3. Was bedeutet sog. »Rummelpott« und wo feiert man das?
4. Wo trafen sich die Sebastiani-Brüder am Silvesterabend in der Schweiz? Vor welcher Krankheit wollten sie die Stadt bewahren?

5. Wie heißt das Glockenspiel als Silvesterbrauch?

6. Wer war sog. »Pelzbock«? Was bedeutete das Wort »Pelz«? Feiert man diesen Brauch noch heute?

7. Was machen die Kinder beim »Fitzeln«? Was bekommen sie als Lohn?

8. Warum war der alte Silvesterbrauch im Norden von Westfalen für die Männer unangenehm?

2. Erzählen Sie, wie man das Neujahr bei uns feiert? Pflegen Sie spezielle Bräuche? Welche?

3. Erklären Sie, was die nächsten Neujahrsgrüße bedeuten: »Ein gutes und gesegnetes neues Jahr!« »Einen guten Rutsch« »Prosit Neujahr« oder kurz »Prost Neujahr« »Ein glückliches Neujahr und mir ein Neujährchen«!

4. Schreiben Sie als Hausaufgabe ein paar Neujahrswünsche. Sie können auch welche ausdenken und dabei auch Reime bilden!

Epiphanias

»Erscheinung« bedeutet das griechische Wort »Epiphanias«; gemeint ist die Erscheinung des Herrn, die in den ersten christlichen Jahrhunderten am 6. Januar gefeiert wurde, ehe man das diesem Ereignis gewidmete Fest im 4. Jahrhundert auf den 25. Dezember vorverlegte. Erst dann bekam der 6. Januar den Namen Dreikönigstag.

Das Fest der Erscheinung, des Offenbarwerdens der Gott- und Königswürde Christi ist das zweite Hoch-Fest zur Weihnachtszeit. Es ist auch das Drei-König-Fest, das Fest der drei Magier oder Weisen aus dem Morgenland, von deren Reise hinter dem Stern her das Evangelium an diesem Tag erzählt. Die drei Magier, Kaspar, Melchior und Balthasar, sind der weiten Reise wegen, die sie vom Morgenland nach Bethlehem unternommen haben, die Schutzpatrone der Reisenden. Wirtshäuser mit den Namen »Zur Krone«, »Zum Stern«, »Zum Mohren« oder zu den »Drei Königen« sind nach ihnen benannt. Ihre Gebeine sind 1163 vom Orient nach Köln in den ihnen zu Ehren gebauten Dom gebracht worden, und diese Reliquien haben zu Dreikönigsspielen in Kirchen und Klöster angeregt. Daraus hat sich im Laufe des Mittelalters der Brauch der Sternsinger entwickelt.

Sternsinger

Seit Ende des 16. Jahrhunderts hat sich besonders in den Niederlanden und Belgien, aber auch in Deutschland ein Brauch eingebürgert, der sich bis heute erhalten hat. Verkleidete Männer oder Knaben zogen als Dreikönige

oder auch als Gefolgsleute eines vorausgetragenen großen Sterns von Haus zu Haus. Sie trugen weiße Hemden, waren als Könige verkleidet oder hatten ortsabhängig bestimmte Kostüme an.

Die Sternsinger erzählten von der Geburt Christi, der Anbetung in Bethlehem und von Herodes und seinem Ende. Anschließend baten sie um Gaben wie Kuchen, Nüsse oder Geld.

Dieser zuerst sehr ernsthaft geübte Brauch drohte streckenweise ins Komische umzuschlagen. So wurden im 18. Jahrhundert oft Schelmenlieder in Psalmenform vorgetragen. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts kam das Sternsingen nahezu in Vergessenheit. Erst in unserem Jahrhundert ist man bemüht, diesen Brauch wieder aufleben zu lassen.

In den Niederlanden ist aus dem ursprünglichen Sternsingen ein Kinderfest geworden. Die Kleinen ziehen dabei mit Lampions durch die Straßen.

AUFGABEN

1. Was Neues haben Sie über das Fest der Drei Könige erfahren?

2. Was bedeutet das Wort »Epiphanies«?

3. Warum spricht man überhaupt über das Drei Könige Fest?

4. Welchen Brauch gab es um das Fest der Drei Könige zu feiern? Gab es früher oder gibt es heute einen ähnlichen Brauch bei uns?

Österreichs Weihnachtsgeschenk an die Welt

Die Geschichte von »Stille Nacht«

Vor 150 Jahren, am 24. Dezember 1818, saß der junge Hilfspriester Josef Mohr allein in seiner kahlen Stube vor der aufgeschlagenen Bibel. Draußen über den westlichen Hügeln ging langsam die Wintersonne unter. Im weißen Schneegewand wartete schweigend der Wald. Die Dorfleute bereiteten ihre Festkleider vor: Samtwämser und Mieder mit silbernen Knöpfen. Auch die Kinder durften heute aufbleiben, um zur Mitternachtsmette zu gehen.

Josef Mohr hatte den einzigen, schon etwas abgeschabten Talar, der ihm noch viele Jahre dienen sollte, sorglich vorbereitet. Da klopfte es. Als er öffnete, stand eine Bauersfrau auf der Schwelle. Das dicke Wolltuch um ihren Kopf war von Schneesternen bedeckt. »Gelobt sei Jesus Christus«, grüßte sie ihn und er machte das Zeichen des Kreuzes: »In Ewigkeit Amen.«

Die gute Frau bat ihn, mitzukommen und dem neugeborenen Knäblein der Köhlersleute rasch seinen Segen zu bringen, damit sie das Fest der heiligen Geburt in Frieden mitbegehen könnten.

Mohr nahm den Talar und den noch abgeschabteren Mantel, dann folgte er der Frau durch die Dämmerung. Ein Schneewind schlug ihm entgegen. Die Salzach schäumte eine Weile am Weg entlang, dann ging es in den Wald, über verwehte Tierspuren, durch tiefen Schnee.

Der Wind legte sich unter ihren Füßen. Still standen die Tannen im Schatten der hereindämmernden Weihnacht. Über ihnen leuchtete der Abendstern auf, und es war dem Geistlichen, als folgte er nicht mehr der Frau, sondern dem Stern da oben. Er wies den Weg, wie ein Stern dereinst den Königen vorangeleuchtet hatte, die aus dem Morgenland kamen und die ersten Weihnachtsgeschenke nach Betlehem trugen. Mit einem Male standen sie vor der Köhlerhütte am Berghang. Sie sah so ärmlich wie ein Stall aus, und der Pfarrer musste sich bücken, als der Mann ihn hereinbat. Die Augen mussten sich erst an den Ruß und das Dunkel gewöhnen. Nur in der Ecke flackerte ein öllicht; da lag die Mutter, und der Knabe in ihrem Arm schien zu lächeln. Der junge Geistliche hatte kein Geschenk mitgebracht. Er gab dem Paar seinen Segen und ging in sonderbarer Ergriffenheit allein den Weg zurück durch den sternklaren Abend. Die Köhlerhütte hatte dem Stall in Bethlehem wohl gar nicht geglichen, und das lächelnde Kind war nur ein Kind Gottes, wie Josef Mohr selbst und alle – und doch schien mit einem Male die frohe Botschaft an ihn vor allen gerichtet. Denn unter uns ist heute der Heiland geboren. Es klang aus dem Schweigen des Waldes als Verheißung des Friedens auf Erden, und im Glanz der Sterne sah er das neue Licht der Erlösung. Das Weihnachtswunder war dem Oberndorfer Hilfspfarrer begegnet.

In tiefer Andacht saß er wieder vor der Bibel. Es war so still in der Heiligen Nacht; es war wie ein einziges Warten auf die große Geburt. Mohr griff nach Bleistift und Papier; es drängte ihn, sein Erlebnis niederzuschreiben. Er begann und brauchte nur der Stimme zu lauschen, die nun in ihm selber zu klingen schien. Die Zeilen wurden zu Versen. Das Weihnachtswunder hatte sich an Pfarrer Mohr erfüllt.

Dass die Verse, die sich wie von selbst zusammenfanden, das Salzachtal je verlassen und ihm Ruhm und Ehre bringen könnten, kam ihm nicht in den Sinn. Er hatte ganz einfach niedergeschrieben, was ihm Wunderbares in dieser Heiligen Nacht erschienen war, und damit jemand seine Freude teilen könne, wollte er das Gedicht seinem Freund, dem Lehrer Franz Gruber, als Weihnachtsgeschenk übergeben. Vielleicht, dachte er, fiele dem Organisten eine Melodie ein, und sie hätten einmal etwas Neues für den Kinderchor – ein andermal wenigstens, denn gerade um diese Weihnachtszeit war leider die Orgel außerstand geraten. Nur wenige Stunden fehlten noch bis Mitternacht, als Josef Mohr an Grubers Tür pochte. »Franz«, rief er gleich, »ich hab' dir

was mitgebracht«, und hielt ihm das neue Gedicht entgegen, ganze sechs Strophen. Der Gruber Franz las und las noch einmal und nickte. »Das«, sagte er und klopfte mit dem Finger darauf, »das ist genau, was wir brauchen.«

Mohr schüttelte ein wenig betrübt den Kopf. Was waren die Verse ohne die rechte Musik dazu? Es war halt schon ein Unglück mit der Orgel.

Der Gruber summte leise vor sich hin. »Der liebe Gott«, meinte er dann, »kann uns auch ohne Orgel hören.« Die Oberndorfer Kirchenorgel blieb bei diesem Weihnachtsgottesdienst stumm.

Wie alljährlich war vor dem Altar die Krippe aufgebaut, die das Christkind hielt; selig beugte sich die Gottesmutter darüber, und der heilige Joseph hielt Wache. Die Figuren waren bloß aus Wachs geformt, doch für den Hilfspfarrer erwachten sie zu neuem Leben, als sein Vorgesetzter das Hochamt hielt. Vor einer Stunde hatte der Franz ihm die Noten gebracht. Josef hatte erst gar nicht begreifen können, wie das geschehen war. »Ganz einfach«, erklärte der Freund, »deine Verse singen sich von selber. Hör zu!«

Nach der Messe ging ein Flüstern durch die Kirche von Oberndorf: »Psst – der Pfarrer und der Lehrer singen miteinander.« Die Gemeindekinder lauschten andächtig. Sie wussten freilich nicht, an welch großer, neuer Geburt sie nun Anteil nahmen – an der Geburt eines Liedes, das in aller Welt erklingen sollte, wo immer es Weihnachten gibt. Die Melodie und die Worte des neuen Liedes, das Mohr und Gruber miteinander zur Gitarre sangen, öffnete ihnen das Herz für das Wunder, das in jener Nacht geschah!

Das große Geheimnis

»Kannst du ein Geheimnis bewahren?« fragte der Vater seinen Sohn Michael einige Tage vor Weihnachten. Michael nickte: »Klar. Bei mir ist jedes Geheimnis so sicher wie ein Goldschatz in einem dicken Panzerschrank.« »Verrätst du bestimmt nichts?« »Nein, ich kann schweigen wie ein Grab.« »Bestimmt?« »Bestimmt!«

Allmählich wurde Michael neugierig. »Was ist es denn für ein Geheimnis?« fragte er.

»Versprich mir erst, dass du ja nichts verraten wirst!« sagte der Vater und streckte ihm die Hand hin.

Michael schlug ein und wartete gespannt. »Nun, es ist wegen eines Geschenkes für Frank«, erklärte der Vater schließlich. »Für Frank?« fragte Michael verblüfft. Frank war sein Freund. Aber was hatte der Vater mit einem Geschenk für seinen Freund zu tun?

Da fuhr der Vater fort: »Es ist ein größeres Geschenk, und das können Franks Eltern nicht bei sich in der Wohnung verstecken. Da haben sie uns

gebeten, es hier aufzubewahren. Ich dachte, dass wir es in deinen Schrank stellen könnten. Da ist doch reichlich Platz.«

Michael war einverstanden. Am Abend brachte Franks Vater das Geschenk herüber. Es war ein Karton, eingewickelt in das violette Papier des Spielzeughauses Meier. Vor diesem Geschäft hatten Michael und Frank oft gestanden. Es gab da nämlich eine herrliche Eisenbahn in der Auslage. Und sie hatten sich beide die Bahn gewünscht.

Franks Vater sagte: »Das ist aber nett, dass wir die Eisenbahn bis Weihnachten bei dir lassen können. Du verrätst Frank bestimmt nichts, ja?« Eisenbahn! Michael traf es wie ein Donnerschlag. Er hatte sich eine gewünscht, und nun bekam Frank sie.

»Nein, nein, ich sage bestimmt nichts«, murmelte Michael und starrte den Karton an. Tja, da war sein Traum von einer Eisenbahn wohl zu Ende.

Am nächsten Morgen kamen Michael und Frank wieder an Meiers Geschäft vorbei. Sie blieben wie üblich vor dem Schaufenster stehen und bewunderten die Eisenbahn, die dort über die Gleise schnurrte. »Ich kriege bestimmt keine«, meinte Michael und schaute Frank von der Seite an. »Das weiß ich jetzt schon.« »Ich auch ganz bestimmt nicht«, brummte Frank verdrießlich. »Das weiß ich auch jetzt schon.«

Obwohl Michael eigentlich traurig war, musste er doch innerlich lachen, als er Frank so reden hörte.

»Naja, man kann aber nie wissen«, sagte er. »Nein, wissen kann man natürlich nichts, das stimmt«, sagte auch Frank und grinste. »Wenn du ahntest!« dachte Michael und grinste noch mehr.

Die Zeit verging. Am Tage vor dem Heiligen Abend wurde Franks Paket aus Michaels Schrank geholt. Wehmütig schaute Michael dem Geschenk nach. »Vielleicht kann ich bei Frank einmal mit der Eisenbahn spielen«, dachte er. Als Michael am Heiligen Abend das Weihnachtszimmer betrat, traute er seinen Augen nicht. Was stand denn da auf dem

Boden? Eine Eisenbahn!

»Das gibt es doch nicht?!« rief Michael und rieb sich die Augen. „Ich dachte, das war Franks Eisenbahn in meinem Schrank«

Der Vater lachte.

»Das stimmt auch, aber in Franks Schrank stand deine Eisenbahn.«

»Da habt ihr uns aber reingelegt!« rief Michael. »Die Überraschung ist euch gelungen.«

»Aber nur mit eurer Hilfe«, sagte der Vater. »Wenn ihr euer Geheimnis nicht so gut bewahrt hättet, wäre es keine Überraschung geworden.«

Gisela Schütz

Der Adventkalender

Gerdas Mutter hat einen Adventkalender nach Hause gebracht. Gerda hat ihn an ihre Kastentür geklebt.

Jeden Tag darf sie ein Türchen aufmachen. Dann sieht sie ein buntes Bild. Das letzte Türchen ist für den 24. Dezember. Es ist ein zweiflügeliges Tor. Was mag dahinter für ein Bild sein?

Heute ist Georg bei Gerda. Er schaut zu, wie sie ein Türchen aufmacht. Ein goldener Stern kommt zum Vorschein. Das gefällt Georg. Er möchte am liebsten alle Türen auf einmal aufmachen.

»Mutti, Gerda hat einen Adventkalender. Mutti, bitte ich … «

Da lacht die Mutter und öffnet die Tür zum Kinderzimmer. Was sieht Georg?

Eine Schnur ist von der Lampe zum Fenster gespannt. Tannenzweige und Lametta sind an die Schnur gebunden. Daran hängen an kürzeren und längeren Fäden lauter kleine Gold- und Silberpäckchen.

»Das ist dein Adventkalender, Georg. Jeden Tag darfst du ein Päckchen abschneiden. Wenn alle weg sind, ist Weihnachten.«

Gleich holt Georg seine kleine Schere. Er streckt sich und schneidet ein goldenes Päckchen ab. Ganz vorsichtig faltet er es auf. Ein kleines Lebkuchenherz liegt darin. Das schmeckt so gut – so gut hat überhaupt noch nie etwas geschmeckt. Es schmeckt schon ganz nach Weihnachten.

Nach Eleonore Berger

Der heilige Nikolaus

Vor vielen hundert Jahren lebte in einer Stadt – weit, weit von hier – ein Bischof mit Namen Nikolaus. Einmal war eine große Hungersnot. Nirgends gab es Brot zu kaufen, und wenn man eine Handvoll Gold gegeben hätte.

Da sprachen die Menschen zu dem heiligen Mann: »Gott liebt uns nicht mehr. Er hat uns ganz und gar verlassen.«

Nikolaus aber antwortete: »Betet zu ihm, er wird uns helfen!«

Und siehe, es dauerte nicht lange, da kam übers Meer ein Schiff gefahren, das steuerte dem Lande zu und warf die Anker aus. Das Schiff war hoch mit Korn beladen.

Da ging der heilige Mann zu den Schiffsknechten und sprach: »Seht hier die armen Menschen an! Sie haben seit Tagen nichts gegessen und sind nahe daran, zu sterben. Habt Erbarmen und füllt uns ein paar Säcke mit eurem Korn! Gott wird es euch lohnen.«

Die Knechte antworteten: »Wir möchten gerne helfen, aber unser Herr würde merken, wenn etwas fehlte, und glauben, wir hätten ihn bestohlen.«

Da sprach der heilige Nikolaus: »Helft nur und habt keine Angst! Wenn ihr zu eurem Herrn kommt, wird kein Körnlein fehlen.«

Die Knechte glaubten ihm und schenkten den Hungernden Korn genug. Da wurde Mehl gemahlen und Brot gebacken, und alle aßen und alle wurden satt.

Als ein paar Tage danach das Schiff weiterfuhr und in das fremde Land kam, siehe da fehlte in den Säcken wirklich nicht ein Korn, so wie es der heilige Mann gesagt hatte.

Volksgut

Weihnachten in anderen Ländern

Eine zentrale Rolle bei den verschiedensten Weihnachtsbräuchen auf der ganzen Welt kommt dem Tannenbaum zu: Er ist immergrünes Symbol für das Leben und die Treue Jesus Christus. Aber auch für Frieden und die glückliche Einheit der Familie. Bevor der Weihnachtsbaum Verbreitung fand, war es in weiten Teilen Europas üblich, ein besonders großes Holzscheit Weihnachten zu weihen. Mit der geweihten Asche wurden dann Mensch, Vieh und Besitztum gesegnet. Das ganze hatte aber auch einen praktischen Grund: Das Scheit wurde ins Feuer gelegt, wenn die Familie zur Christmette ging, denn die Glut sollte nicht ausgehen.

Schon in vorchristlicher Zeit kam dem Tannenbaum eine symbolische Bedeutung zu. Er war immergrün und damit Sinnbild für ewiges Leben.

Bevor der Weihnachtsbaum im 18. Jahrhundert Einzug in die Wohnstuben hielt und Weihnachten zum Fest der Familie wurde, hatte er andere Funktion. Als Wintermaien war er schon in vorreformatorischer Zeit ein Symbol für Fruchtbarkeit und Wachstum. Deshalb wurde er auch mit Fruchtbarkeitssyrmbolen wie ausgeblasenen Eiern geschmückt. Der Wintermaien wurde durchs Dorf getragen und aufgestellt, die Dorfbewohner tanzten um ihn herum. Dieser Wintermaien war noch ohne Kerzen. Sie wurden erstmals im 18. Jahrhundert erwähnt. Der Brauch, um den Weihnachtsbaum zu tanzen, hat sich bis heute in Skandinavien erhalten. Bei uns erinnert daran nur noch entfernt der Tanz um den Maibaum.

Die Weihnachtsgeschenke, die sich unter dem geschmückten Baum oder auf einem Gabentisch befinden, sollten ursprünglich an die Gaben der drei Könige erinnern. Die Kerzen, die den Baum erleuchten, sollen den Menschen Segen bringen und ihre Gebete nach oben tragen. Die traditionellen Weihnachtsfarben Rot und Grün stehen für das Blut Jesus Christus und seine Treue zu den Menschen. Äpfel und Nüsse schenkten sich die Bauern früher untereinander. Sie sollten Segen und Glück bringen und ein Jahr ohne Mangel bescheren.

AUFGABEN

1. Falsch oder richtig?

Die wichtigste Rolle zu den Weihnachten spielen die Geschenke.
Früher wurden alle mit dem Tannengrün gesegnet.
Der Tannenbaum symbolisierte das ewige Leben.
Die Kerzen erwähnte man erstmals im 19. Jahrhundert.
Früher schenkten die Bauer Nüsse und Äpfel, weil sie kein Geld hatten.

2. Was passt? Übersetzen Sie diese Wortverbindungen

immergrünes	Zeit
geweihte	Bedeutung
vorchristliche	Eier
symbolische	Asche
ausgeblasene	Symbol

3. Beantworten Sie die Fragen

Was symbolisiert der Tannenbaum?
Welche Funktion hatte der Weihnachtsbaum vor dem 18. Jahrhundert?
Woran erinnerten früher die Weihnachtsgeschenke?
Was hat man früher geschenkt?

LITERATURVERZEICHNIS

1. Kontakte. Textbuch. W Hento, 1993
2. Bücherwurm 3, 4.Veritas. 1995
3. Lesebuch. Bundesverlag Wien. 1997
4. Tag für Tag. Bundesverlag. Wien,1988
5. Lesetraining. Hueber. 2002
6. Stufen. Zusatzübungen. Klett. 2000
7. Zeitschrift Juma. 2002
8. Und wir sind mittendrin. Österreichischer Bundesverlag, 1987
9. Lesebuch 4. Österreichischer Bundesverlag. 1983.
10. Ueberreuter Sprachbuch 7. Verlag Carl Ueberreuter, Wien. 1980
11. Geschichten, Berichte, Gedichte. Hirschgraben - Verlag,1976
12. Lesebuch 3. Verlag E. Dorner,1997

Навчальне видання

Бібліотека «Шкільного світу»

***Васильківська** Людмила*
***Ковальчук** Ніна*

Звичаї та свята Німеччини, Австрії, Швейцарії
(Нім. мовою)

Художній редактор *О. Голик*
Літературний редактор, коректор *Л. Горбач*
Комп'ютерна верстка *В. Яскевич*

Підписано до друку 26.02.07. Формат 60x84/16.
Папір офсетний № 1. Гарнітура Таймс. Друк офсетний.
Умовн. друк. арк. 7,44. Обл.-вид. арк. 7,2. Тираж 1500 пр.
Зам. № 468

ТОВ Видавництво «Шкільний світ»
01014, м.Київ, вул. Тимірязєвська, 2
Свідоцтво про внесення суб'єкта видавничої справи до Державного реєстру видавців, виготівників і розповсюджувачів видавничої продукції
серія ДК № 775 від 21.01.2002 р.

Видрукувано з готових діапозитивів в ОП «Житомирська облдрукарня»
10014, Житомир, вул. Мала Бердичівська, 17
Свідоцтво про внесення суб'єкта видавничої справи до Державного реєстру видавців, виготівників і розповсюджувачів видавничої продукції
серія ЖТ № 1 від 06.04.2001 р.

ЯК ПРИДБАТИ КНИЖКИ ВИДАВНИЦТВА «ШКІЛЬНИЙ СВІТ»?

1. ПЕРЕДПЛАТИТИ ЗА «КАТАЛОГОМ ВИДАНЬ УКРАЇНИ», який є в кожному поштовому відділенні.
У розділі «Газети України» знайдіть Вашу улюблену фахову газету за назвою предмета, який Ви викладаєте. А тоді пильно шукайте книжкову серію цієї газети. Наприклад, якщо Ви – математик, то, відповідно, Ваша газета – «Математика», а книжкова серія – «Математика. Бібліотека». Якщо Ви працюєте у дитячому садку, Вам потрібна серія «Дитячий садок. Бібліотека». Якщо Ви очолюєте методичну службу району, спеціально для Вас створена серія «Управління освітою. Бібліотека». Учителям сільської школи слід ознайомитися з книжковою серією «Сільська школа. Бібліотека», учителям географії – «Краєзнавство. Географія. Туризм. Бібліотека», початкових класів «Початкова освіта. Бібліотека», а класним керівникам «Шкільний світ. Бібліотека».

2. ЗВЕРНУТИСЯ В ОДНЕ З ПРЕДСТАВНИЦТВ «ШКІЛЬНОГО СВІТУ», які є майже в кожному обласному центрі України. Там можна передплатити та купити газети і книжки.

3. ЗАМОВИТИ КНИЖКИ ПОШТОЮ ЗА АДРЕСОЮ:
п/с 65, м. Київ-150,
03150 або
електронною поштою:
voir@i.kiev.ua
Довідки за телефоном:
(044) 599-14-15.

4. КУПИТИ КНИЖКИ ТА ГАЗЕТИ безпосередньо у видавництві «Шкільний світ». Заплануйте візит до видавництва «Шкільний світ», якщо будете в Києві!

НАША АДРЕСА:
01014, м. Київ,
вул. Бастіонна, 15,
«Шкільний світ»
Довідки за телефоном:
(044) 286-66-57

АДРЕСИ ТА ТЕЛЕФОНИ ПРЕДСТАВНИЦТВ:

м. Біла Церква, р. (04463) 6 30 89;
м. Вінниця, р. (0432) 55-79-98;
м. Донецьк, д. (062) 302-10-41;
м. Дніпропетровськ, р. (056) 770-84-18;
м. Житомир, р. (0412) 37-50-55;
м. Запоріжжя, р. (061) 220-04-57;
м. Івано-Франківськ, р. (03422) 3-11-84;
м. Кіровоград, р. (0522) 24-66-66;
м. Київ, д. (044) 410-10-81;
м. Луганськ, р. (0642) 60-62-68;
м. Луцьк, р. (03322) 4-71-88;
м. Львів, моб. 8-097-477-01-49;
м. Одеса, р. (048) 728-48-18;
м. Одеса, моб. 8-067-256-25-48;
м. Полтава, р. (05322) 2-49-58;
м. Рівне, р. (0362) 22-22-08;
м. Суми, р. (0542) 34-58-90;
Сумська обл., моб. 8-066-234-87-81;
м. Тернопіль, р. (0352) 43-57-53;
м. Харків, моб. 8-097-502-03-58;
м. Херсон, р. (0552) 54-01-58;
м. Черкаси, р. (0472) 64-95-22;
м. Чернігів, д. (04622) 7-54-57;
м. Чернівці, р. (0372) 52-23-43; 51-14-01;
АР Крим, м. Сімферополь, р. 8(0652) 27-58-70.